

Grabbe,
Die Deutsche Schwei-
delle d. Zukunft.

34

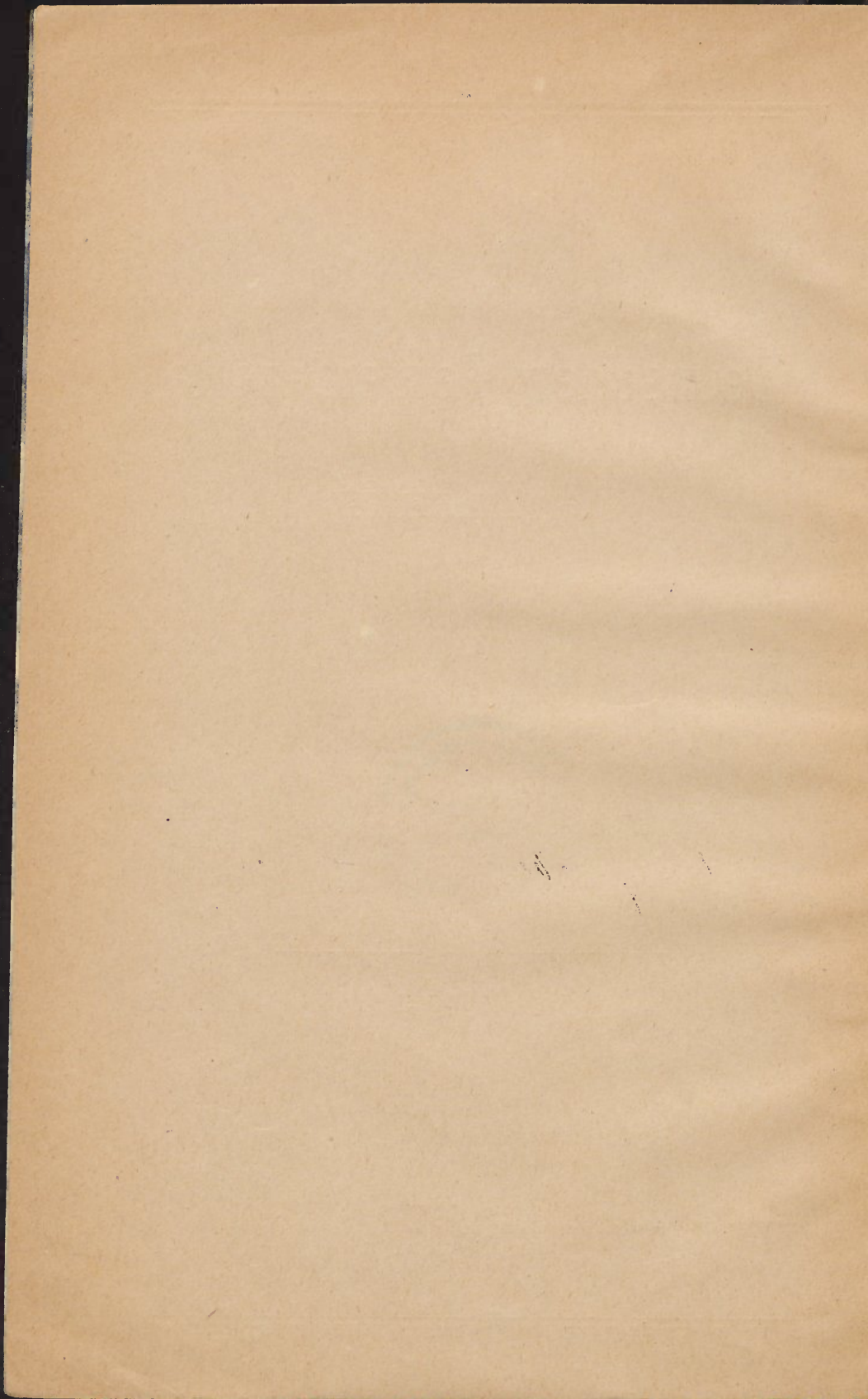
I 8434

Die
Deutschen Getreidezölle
der Zukunft.

Von
Dr. Max Grabein.



Berlin 1900.
Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht.
Unter den Linden.



Die
Deutschen Getreidezölle
der Zukunft.

Von

Dr. Max Grabein.



Berlin 1900.
Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht.
Unter den Linden.

Die
Deutschen Getreidezölle
der Zukunft.

Von
Dr. Max Grabert.



Ne 21.
10. 7. 20

Berlin 1900.
Verlag von F. Schönerhans & Co.
Friedrichshagen bei Berlin.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	5
I. Kapitel: Zur Geschichte beweglicher Getreidezölle.	10
a) Die gleitende Getreidezollskala in Frankreich	12
b) Geschichte und Kritik der sliding scale Englands	20
c) Zur Geschichte der Getreidezollskala in den Niederlanden	41
II. Kapitel: Zweckmässigkeit beweglicher Getreidezölle in der deutschen Zollpolitik der Zukunft.	47
a) Die Form einer beweglichen Getreidezollskala der Zukunft	47
b) Die erfolgreiche Wirksamkeit einer beweglichen Getreidezoll- skala	51
1. Die Erreichung eines Minimalverkaufspreises für das aus- ländische Getreide	56
2. Die Erreichung der Normalpreise für das Inlandgetreide	77
3. Bewegliche Getreidezölle und deutsche Handelspolitik	92

Inhaltsverzeichnis

5	Einleitung
10	I. Kapitel: Zur Geschichte der deutschen Getreidepolitik
12	a) Die deutsche Getreidepolitik in Frankreich
20	b) Geschichte und Kritik der ersten zwei Reichsgesetze
41	c) Zur Geschichte der Getreidepolitik in den Niederlanden
47	II. Kapitel: Zweckbestimmung der deutschen Getreidepolitik in der deutschen Zollpolitik der Gegenwart
47	a) Die Form einer deutschen Getreidepolitik der Zukunft
51	b) Die deutsche Wirtschaft und die deutsche Getreidepolitik
51	c) Die Erreichung eines Wirtschaftserfolges für das deutsche Getreide
56	d) Die Erreichung des Wirtschaftserfolges für das deutsche Getreide
77	e) Die Erreichung des Wirtschaftserfolges für das deutsche Getreide
82	f) Die Erreichung des Wirtschaftserfolges für das deutsche Getreide



Einleitung.

Das System fester Getreidezölle ruft auch in den Kreisen grundsätzlicher Anhänger energischer Agrarschutzzollpolitik ein naheliegendes Bedenken hervor: es vermag bei niedrigen Weltmarktpreisen der heimischen Landwirtschaft nicht den erstrebten Schutz zu sichern und bewirkt andererseits bei hohen Weltmarktpreisen eine ungebührliche Belastung der Konsumenten. Gerade das letzte Jahrzehnt mit seinen ungewöhnlich starken Preisschwankungen hat die Bedeutung dieses Momentes nachdrücklich empfinden lassen. Als zur Zeit der tiefsten Preisdepression, im Oktober 1894, ausländischer Weizen unverzollt an den Einfuhrhäfen etwa 90 Mk. pro Tonne, Roggen etwa 77 Mk. galt, konnte der bestehende Zoll von 35 Mk. pro Tonne den inländischen Getreidepreis nicht auf eine irgendwie für den Produzenten auskömmliche Höhe steigern. Die entgegengesetzte Wirkung trat im Jahre 1891 in Erscheinung, als vor Beginn der Ernte die Preise für ausländisches Getreide zeitweise auf ca. 200 Mk. pro Tonne unverzollt emporschnellten. Der Zoll veranlafte unter diesen Verhältnissen eine weitere Verteuerung der Inlandpreise, die in den breiten Schichten der konsumierenden Bevölkerung als ungerechtfertigte Härte empfunden wurde. Ein ähnlicher Vorgang wiederholte sich im Frühjahr 1898, wenigstens für Weizen, als sich im April und Mai der Weizenpreis unverzollt auf etwa 200 Mk. pro Tonne stellte. Abgesehen von den sonstigen Nachteilen so bedeutender Schwankungen der Nahrungsmittelpreise schädigen dieselben den Produzenten speziell aus dem Grunde, weil die Hausse in den seltensten Fällen einen genügenden Ausgleich für einen früheren Tiefstand der Preise bildet. Bei einer regulären Getreidepreisentwicklung pflegt das tiefste Niveau in der Zeit nach der Ernte, wenn das Massenangebot den Markt aufsucht, einzutreten und die höchsten Preise werden im Frühjahr erreicht, wenn die Vorräte eine Erschöpfung und daher auch das Angebot eine Abschwächung erfahren haben. Die Hausse im Frühjahr 1898 kam daher nur den wenigen Landwirten zu gute, welche mit der Verfügung über erhebliche Kapitalmittel und hinreichende Lagerräume zugleich den Mut zu

einer spekulativen Zurückhaltung ihres Erdrusches besessen hatten. Während also die überwiegende Mehrheit der Landwirte von den hohen damaligen Getreidepreisen keinen Nutzen gezogen hatten, waren sie umgekehrt von der Preisdepression im Herbst 1894 mit voller Schwere getroffen worden, weil sie zu jener Zeit die Hauptmasse ihres Erzeugnisses veräußern mußten.

Die Praxis hat nun freilich häufig die offenbaren Nachteile fixer Getreidezölle dadurch zu mildern gesucht, dass in Zeiten besonders hoher Preise eine Suspension der Zölle erfolgte, wie z. B. im Frühjahr 1898 in Italien, Frankreich, Spanien, Portugal. Gegen eine solche Massnahme erheben sich jedoch zahlreiche praktische Bedenken, welche nicht mit Unrecht die Zweckmässigkeit derselben in Frage stellen. Aber auch der Theoretiker wird sich auf die Seite dieser Kritiker stellen und darauf verweisen, dass hierin prinzipiell ein Bruch mit dem System fester Getreidezölle liegt. Wenn bei hohen Preisen eine Aufhebung der Zölle für gerecht erachtet wird, dann ergibt sich als eine logische Forderung ausgleichender Gerechtigkeit, bei niedrigen Getreidepreisen die Zölle zu erhöhen. In ähnlicher Weise, wenn auch in anderer Formulierung, gab diesem Gedankengang vor kurzem Staatssekretär v. Thielmann einen bemerkenswerten Ausdruck. Er entgegnete auf den im Frühjahr 1898 von sozialdemokratischer Seite angeregten Antrag auf Suspension der Kornzölle: „Wollten die verbündeten Regierungen bei jedem Hinaufschwellen der Preise der Landwirtschaft den Zollschutz entziehen, so liefse sich im entgegengesetzten, leider schon dagewesenem Falle, dem Eintreten abnorm niedriger Preise die Forderung der Landwirtschaft nicht von der Hand weisen, dass nämlich alsdann die Regierung den Landwirten auch einen Mindestpreis garantieren müsse.“¹⁾ In der That wird man sich der Berechtigung dieses Argumentes, dass die Zollsuspension bei hohen Preisen notwendigerweise ein Korrelat in der Erhöhung der Zölle bei niedrigen Preisen finden mußte, kaum entziehen können.

So führt also die innere Logik der Dinge auf den Gedanken beweglicher Getreidezölle hinaus, welche sich im umgekehrten Verhältnis wie die Preise bewegen und dadurch geeignet erscheinen, die Preisschwankungen auszugleichen, den Getreidepreis auf mittlerer Höhe zu befestigen. Gerade für die nächstliegende Zukunft muss diesem Gedanken erhöhte Bedeutung zugesprochen werden, da heute in weiten Kreisen massgebender Politiker die Überzeugung durchgedrungen ist, dass der jetzige Zollsatz von 35 Mk. pro Tonne un-

¹⁾ Verhandlungen d. Reichstages. 1897/98. S. 2208.

genügend ist und dringend einer Erhöhung bedarf. Angesichts der Thatsache, dass für absehbare Zeit mit keiner Steigerung der Weltmarktpreise zu rechnen ist, dieselben im Gegenteil durch neue Verbesserungen im Verkehrswesen sich eher noch vermindern dürften, scheint in der That eine bedeutende Verstärkung des geringen Zollschutzes geboten und so wird denn vielfach ein Zoll von 60 Mk. bis 75 Mk. als notwendig bezeichnet. Es liegt aber auf der Hand, dass mit dieser absoluten Steigerung der fixen Zollsätze sich die Nachteile dieses Systems für die Konsumenten verschärfen müssen und die prinzipiellen Gegner der Kornzölle zu lebhaftem Widerstand angetrieben würden, der vielleicht die beabsichtigte Massnahme undurchführbar macht. Damit gewinnt die Frage einer Versöhnung des Konsumenten und Produzenten durch Einführung beweglicher Getreidezölle eine sehr evidente akute Bedeutung.

So ausserordentlich beachtenswert jene Idee ist, hat sie trotzdem in der wissenschaftlichen und politischen Litteratur unserer Tage kaum eine Erörterung gefunden. Bei den grossen Zolldebatten und litterarischen Kämpfen in den Jahren 1879, 85, 87 und 92 wurde sie nur vereinzelt und in flüchtiger Weise berührt. So machte z. B. Stommel den Vorschlag, generell den Zollsatz auf 5 Mk. pro Doppelzentner Brotgetreide festzusetzen, „dem Bundesrat aber die Vollmacht zu erteilen, diese Zölle je nach der Lage des Weltmarktes im nationalen Interesse herabzusetzen oder falls erforderlich, wieder bis zur ursprünglichen Höhe von 5 Mk. heraufzusetzen.“¹⁾ Eine ähnliche Anregung gab zu etwa gleicher Zeit Sering: „Es erscheint angebracht, den Getreidezöllen eine gewisse Beweglichkeit zu geben; sei es nun, dass man auf das alte, freilich mit Fehlern behaftete englische System einer gleitenden Skala zurückgreift, sei es, dass man dem Bundesrate überlässt, im Verordnungswege, Erhöhungen oder Erniedrigungen der Zölle zu veranlassen.“²⁾ Derartige Anregungen blieben indess bei den gesetzgebenden Körperschaften unbeachtet und auch noch 1892 trat man ihnen nicht näher. Freiherr Marschall v. Bieberstein konnte damals ohne wesentlichen Widerspruch erklären: „Die gleitende Skala hat in allen Ländern, in England, Frankreich, Fiasko gemacht und sie ist auch aus Gründen, die ich heute nicht darlegen will, praktisch undurchführbar.“³⁾

1) Dr. K. Stommel: Die Getreidezölle. 1885. S. 55.

2) Sering: Landwirtschaftl. Konkurrenz Nordamerikas. 1887. S. 590.

3) Reichstagsverhandlungen. 1892/93. S. 1443. Abg. v. Kardorff warf demgegenüber die Frage auf, ob die gleitende Skala wirklich so ungesunde Spekulationen verursacht habe, ungesunder als die Spieloperationen an den modernen Produktenbörsen. S. 1445.

Erst der Antrag Kanitz und die auf ihm beruhenden Vorschläge brachten die Frage in einigen Fluss. Die Tendenz jener Anträge, die Getreidepreise auf mittlerer Höhe zu befestigen, deckte sich ja mit dem Grundgedanken beweglicher Getreidezölle völlig. Zwar war die Verwirklichung jenes Strebens zunächst durch eine Verstaatlichung des Getreideimports gedacht, aber doch bezeichnete Graf Kanitz als einen Modus der Durchführung nichts anderes als die Erhebung beweglicher Getreidezölle: „Eine dritte Methode würde die sein, daß das Reich das zum Weltmarktpreis angekaufte Getreide sofort an den Importeur wieder verkauft gegen Erlegung der Preisdifferenz, welche sich ergibt aus der Gegenüberstellung des Weltmarktpreises und des gesetzlich festgestellten Inlandspreises. Erlegt der Händler diese Differenz, dann ist dies dasselbe Verfahren, wie gegenwärtig mit der Zollzahlung; dann tritt das Getreide, nachdem die Differenz berichtigt ist, sofort in den freien Verkehr, und das Reich braucht sich gar nicht um die Unterverteilung der Ware zu kümmern.“¹⁾ Offensichtlich bedeutet die hier vom Grafen Kanitz vorgeschlagene Modalität den Vorschlag eines beweglichen Getreidezolles, dargestellt durch die Differenz zwischen der festen Inlandsnormale (215 Mk. für Weizen, 165 Mk. für Roggen) und dem schwankendem Weltmarktpreis. In der so umfangreichen Diskussion über den Antrag Kanitz knüpfte indess die Kritik vornehmlich an den Gedanken thatsächlicher Verstaatlichung der Einfuhr und vernachlässigte fast gänzlich diese dritte Modalität der Durchführung.

Als nach mehrmaliger Ablehnung des Antrags Kanitz auch bei den grössten Optimisten die Hoffnung schwand, die gesetzgebenden Körperschaften für eine Verstaatlichung der Getreideeinfuhr zu gewinnen, da war es Gamp, der wenigstens für die Einführung beweglicher Getreidezölle — wie sie die dritterwähnte Modalität des Antrags Kanitz beabsichtigte — mit Eifer eintrat. Seitdem ist von verschiedenen Seiten dem Gedanken näher getreten worden.²⁾ So sei Mancke erwähnt, welcher zwar ohne nähere Erläuterung die Idee einer gleitenden Skala befürwortet und vor allem Freiherr v. d. Goltz. Im Gegensatz zu den Vorschlägen von Kanitz und Gamp, welche auf die Erhebung des wechselnden Differenzsatzes zwischen dem Weltmarktpreis und einer festen Inlandsnormale hinzielen, tritt er für eine Skala nach dem alten englischen Muster ein. Bei ihm hängt daher die Grösse des Zollsatzes von der jeweiligen Höhe des Inlandspreises

¹⁾ Verhandlungen der Reichstagskommission über den Antrag Kanitz. S. 186.

²⁾ Gamp: Die Getreidezölle der Zukunft. Deutsches Wochenblatt. 13. 8. 1897.

³⁾ Mancke: Getreideversorgung und Grossmachtsstellung. 1899. S. 97.

ab; bei einem Weizen- und Roggenpreis von 20 Mk. pro dz ist die Einfuhr zollfrei; sinkt der Inlandspreis unter diesen Satz, dann kommt ein allmählicher steigender Getreidezoll zur Erhebung, der z. B. bei 17,50 Mk.: 1,75 Mk., bei 15 Mk.: 3 Mk., bei 12,50 Mk.: 4,25 Mk. beträgt. Um dem Handel möglichste Stetigkeit zu gewähren, soll die Festsetzung des jeweiligen Zollsatzes für die Periode eines ganzen Jahres stattfinden. Der Bundesrat soll im Dezember jeden Jahres die in den vorangegangenen 12 Monaten, endend am 1. Dezember, für Getreide an den Hauptmarktplätzen gezahlten Durchschnittspreise zusammenrechnen und der hieraus gewonnene Durchschnittssatz gilt als bestimmend für die Höhe des Zolls im folgenden Jahre.¹⁾

Die genannten Verfechter beweglicher Getreidezölle dürften indessen in den Kreisen von Politikern und von Volkswirten im allgemeinen wenig Zustimmung finden. Namentlich die herrschende wissenschaftliche Auffassung steht ganz entschieden dem Gedanken beweglicher Getreidezölle ablehnend gegenüber.²⁾ Anknüpfend an die ungünstigen Erfahrungen mit der „sliding scale“ in England, ist für sie hierdurch anscheinend ein stichhaltiger Beweis von der gänzlichen Verfehltheit beweglicher Getreidezölle erbracht. Es ist daher u. E. hier überhaupt kein Versuch gemacht, die Zweckmässigkeit jener Massnahme für die Gegenwart in eingehender, wissenschaftlicher Weise zu prüfen. Wenn man indessen jene kurzen, fast einzig aus einer Wiedergabe der Tookeschen Kritik bestehenden Bemerkungen der Fachliteratur prüft, so entstehen begründete Zweifel über die Berechtigung jener generellen Verurteilung der beweglichen Getreidezölle. Die letztere lässt eben ausser Acht, festzustellen, inwieweit die Schwächen der „sliding scale“ in Mängeln ihrer speziellen, damaligen Ausgestaltung und in den Getreideproduktions- und Handelsverhältnissen jener Zeit begründet waren. Es bleibt daher eine offene Frage, ob unter den veränderten Verhältnissen der Gegenwart und in anderer Form der bewegliche Getreidezoll die Zwecke thatsächlich erreicht, die er verwirklichen soll.

¹⁾ Frhr. v. d. Goltz: Vorlesungen über Agrarwesen und Agrarpolitik. 1899. S. 266/68.

²⁾ Vgl. die Ausführungen in den Handbüchern von Schönberg, Conrad, Elster u. a. O.

I. Kapitel. Zur Geschichte beweglicher Getreidezölle.

Einleitung.

Der Gedanke, Schutz vor ausländischem Wettbewerb und eine gewisse Stabilisierung der Getreidepreise durch eine den Preisen umgekehrt proportionale Zollskala zu erreichen, hat eine theoretische Rechtfertigung schon im 18. Jahrhundert durch den Marchese Cesare di Beccaria gefunden. Prinzipieller Freihändler, ist seine Verteidigung beweglicher Getreidezölle freilich nur eine bedingte, er sieht in ihnen lediglich das kleinste Übel gegenüber sonstigen Formen von Einfuhrbeschränkungen: „Wo eine Nation nicht in der Lage ist, volle Handelsfreiheit zu gewähren, bzw. dieselbe gewissen Beschränkungen unterwerfen muss, dort ist eine Zollskala angepasst den wechselnden Differenzen zwischen den Preisen für ausländisches und inländisches Getreide am empfehlenswertesten. Vermittelst einer solchen werden unter Rücksichtnahme auf die Transportkosten, sich jene Preise einander annähern und vielleicht ausgleichen.“¹⁾ Zur praktischen Verwirklichung solcher Grundsätze ist es jedoch vor dem 19. Jahrhundert nicht gekommen, wenn auch die Getreidehandelspolitik früherer Jahrhunderte in gewissem Sinne nach dem Grundgedanken beweglicher Getreidezölle häufig verfuhr. Einfuhrverbote oder sehr prohibitive Zollsätze in Zeiten mit sehr niedrigen Getreidepreisen, hohe Ausfuhrzölle bzw. Ausfuhrverbote bei Einfuhrfreiheit in Jahren mit Notpreisen waren die freilich rohen, unvollkommenen Hilfsmittel einer solchen Getreidehandelspolitik. Entsprechend den wirtschaftlichen Zuständen einer Vergangenheit, wo sich von einem umfangreichen agrarischen Wettbewerb des Auslands für kontinentale Gebiete kaum sprechen liess, fanden übrigens damals Ausfuhrbeschränkungen weit

¹⁾ In dem um 1765 erschienenen *Elementa di Es. publ.* II cap. 5 Abschnitt 58: „Se la nazione sia nel caso di godere le franchigie dell'assoluta libertà, o veramente di dovere prestarsi à qualche limitazione, allora una gabella proporzionata alla differenza più o meno grande de prezzi forestieri ò de prezzi nazionali cossichè col favore di quella questi prezzi si adequino o piuttosto si compensino dedottano la considerazione de'trasporti.“

häufiger statt, als solche der Einfuhr.¹⁾ Das Konsumenteninteresse stand im Vordergrund, überwog jenes der Produzenten, die eben zu jener Zeit in der Langwierigkeit und Kostspieligkeit des Transports von Getreide aus entfernten, billiger produzierenden Gebieten einen natürlichen Schutzzoll besaßen.

In diesen Verhältnissen trat nach dem Schluss der grossen Kriegsepoche im Beginn des 19. Jahrhunderts ein Wandel ein. Die Rückkehr friedlicher Zustände, das Aufleben des nationalen und internationalen Handels, das Aufhören des starken oft mit Verschwendung gepartten Proviantbedarfs der Riesenarmeen, die durch reiche Ernten anormal gesteigerte Produktion in allen Ländern, die Erschliessung Südrusslands durch Öffnung der Dardanellen, die verminderte Einfuhrfähigkeit Spaniens und Portugals infolge des Verlustes der früher reiche Zahlungsmittel liefernden Kolonien und eine Reihe anderer Faktoren bewirkten in fast allen Ländern Europas vom J. 1817 ab ein starkes Fallen der Getreidepreise.²⁾ Als die Folge dieser äusserst fühlbaren und langanhaltenden Preisdepression ergab sich alsbald allenthalben die Neigung zu einer nachhaltig und energisch durchgreifenden Agrarschutzzollpolitik. Sie blieb nicht etwa auf das britische Inselreich beschränkt, vielmehr folgten Englands Beispiel eine grosse Reihe anderer Länder. So griffen denn italienische Staaten — wie Sardinien, Neapel, — Portugal, Spanien, Frankreich, Belgien, Niederlande, Österreich, Bayern u. a. zur Einführung von energischen Einfuhrbeschränkungen. Ähnlich der englischen Akte von 1815 bestanden dieselben zunächst vielfach in absoluten Einfuhrverboten, solange die Inlandpreise unterhalb einer gewissen Norm blieben, doch wurde diese Form des Agrarschutzes sehr bald als äusserst schroff, wie praktisch mangelhaft empfunden. Eine Versöhnung der strittigen Interessen der Konsumenten und Produzenten glaubte nun die Gesetzgebung in der Anwendung beweglicher Getreidezölle zu finden. Bayern ging hier mit einem Gesetze vom J. 1826 voran, 1828 kam dann die berühmte sliding scale in England zur Einführung und dieses so viel erörterte Zollgesetz fand in den nächsten Jahren in anderen Staaten mehrfache Nachahmung. So führte Schweden im J. 1830, Frankreich 1831, Belgien 1834, Holland 1835, Portugal 1837 eine bewegliche Getreidezollskala nach englischem Muster ein.³⁾ Gemeinsam war all diesen Zollskalen, dass

¹⁾ Ersch und Gruber. Encyclopädie der Wissenschaften und Künste. Artikel: Getreidezölle. S. 72 ff.

²⁾ Gülich: Geschichte des Handels. Bd. I, S. 113 ff. Oslander: Über Handelsfreiheit und Verbotssystem in den Niederlanden. S. 115 ff.

³⁾ Ersch u. Gruber a. a. O. S. 74.

die Höhe des Inlandpreises massgebend für die jeweilige Festsetzung des Zollsatzes war. Ein gewisser, nach heutigen Preisen und sozialpolitischen Meinungen hoher Inlandpreis galt als Normalpreis, ihn versuchte die Gesetzgebung aufrecht zu erhalten. Bei diesem Preise kam ein bestimmter, unter Erwägung der Erzeugungskosten und Transportspesen für ausländisches Getreide berechneter Zollsatz zur Erhebung. Derselbe stieg nun oder fiel in umgekehrter Weise zur Preisbewegung auf dem inländischen Markte. Die Wahl des Inlandpreises als Regulator war in jener Zeit freilich begreiflich, denn der Begriff des Weltmarktpreises konnte damals nicht vorhanden sein, wo die geringe Entwicklung des internationalen Verkehrswesens eine Produktion zum Export im nennenswerten Umfang noch unmöglich machte. Ausschlaggebend für den Konsum war damals durchaus die Eigenproduktion eines Landes. Der Import trug nur den Charakter einer Ergänzung, vorzugsweise in Jahren der Missernte. Infolgedessen war auch der Ausfall der Inlandernte im allgemeinen der massgebende Faktor für die Getreidepreisbildung und die Anknüpfung der Zollskala an den Inlandpreis demnach verständlich.

Ein bedauernswerter Mangel an hinreichendem statistischem Material über Preisbewegung und den Einfuhrhandel verhindert leider, die Wirkungen der genannten Gesetze in den einzelnen Staaten exakt zu erkennen. Eigentlich ist es nur die englische Gesetzgebung, über deren Erfolge sich ein einigermaßen berechtigtes Urtheil fällen lässt. Es soll indessen nicht unterlassen werden, soweit wie möglich auch der freilich lückenhaften Erfahrungen mit der gleitenden Skala in Frankreich und Holland zu gedenken.

a) Die gleitende Getreidezollskala in Frankreich.

Der französische gleitende Getreidezoll vom J. 1831 knüpft in seinen grundlegenden Bestimmungen vielfach an das Zollgesetz vom 16. Juli 1819 an. Dasselbe bezeichnet einen scharfen Wendepunkt in der Getreidehandelspolitik Frankreichs, an Stelle des bis dahin massgebenden Konsumentenstandpunktes fand hier erstmalig das Prinzip des „Schutzes der nationalen Arbeit“ eine Anwendung auf den inländischen Getreidebau. Das treibende Motiv zu diesem Wandel war jener scharfe Preisrückgang nach dem Friedensschluss, für welchen man zum Teil die im Süden Frankreichs sich geltend machende Getreideeinfuhr vom Ausland verantwortlich machte. In der That hatte sich nach Freigebung der Dardanellenstrasse der süd-russische Weizen einen definitiven, wenn auch wenig umfangreichen Zutritt nach dem Süden — vornehmlich nach Marseille verschafft — nach Gebieten, in denen die Weizenkultur wegen der starken Ver-

breitung des Wein- und Olivenbaus seit langem zur Versorgung der Bevölkerung unzureichend war.¹⁾ Gegenüber einer Inlandernte von 59,8 Millionen Hektoliter im J. 1819 war zwar die Höhe des Imports mit etwa 1 Million Hektoliter unbedeutend, aber seine Konzentrierung auf ein lokal begrenztes Produktionsgebiet mit relativ hohen Erzeugungskosten²⁾ wurde dort unangenehm empfunden, schuf eine Verschärfung des Preisdrucks. So gelang es denn den agrarischen Schutzzöllnern in Verbindung mit den auf Gegendienste rechnenden Industriellen das fast prohibitiv zu nennende Gesetz vom J. 1819 durchzusetzen. Dasselbe stellte eine Kombination von Einfuhrverbot und beweglichen Zöllen dar.³⁾ Nach der verschiedenen Höhe der Produktionskosten teilte es Frankreich in drei Regionen und untersagte die Einfuhr überhaupt, solange der Weizenpreis unter 20, 18, 16 Fres. pro Hektoliter blieb. Bei einem Preise von mehr als 23, 21, 19 Fres. galt ein nomineller Zoll von 0,25 Fres. bei der Einfuhr auf französischen Schiffen, von 1,25 Fres. für fremde Schiffe. Entsprechend der Preis gerade den genannten Sätzen, so belief sich der Zoll auf 1,25 Fres., bezw. 2,25 Fres. und es erhöhte sich derselbe nun mit jedem Sinken des Preises um einen Franken um einen gleich hohen Zollbetrag bis auf 4,25 bezw. 5,25 Fres. bei einem Preise von 20, 18, 16 Fres. Während diese Bestimmungen einem Zollschatz der Produzenten dienten, sollten die Konsumenten durch Verbot der Ausfuhr bei Preisen von mehr als 23, 21, 19 Fres. einen gewissen Schutz in Notjahren genießen. Das Gesetz von 1819 erfuhr übrigens bald nach Erlass Abänderungen; im J. 1820 wurde der Zuschlagszoll bei der Einfuhr unter fremder Flagge erhöht, im folgenden Jahre noch eine vierte Zollregion geschaffen, die Einfuhr schon bei Preisen unter 24, 22, 20, 18 Fres. verboten, bei Preisen von 26, 24, 22, 18 Fres. der Einfuhrzoll auf 1,25 bezw. 3,50 Fres. festgesetzt. Jedes Sinken der Preise brachte dann auch hier eine entsprechende Erhöhung des Zolles, und die Ausfuhrbeschränkungen erfuhren sinngemäße Abänderung.

Die Wirkungen dieses Gesetzes kamen in praxi fast einem ab-

¹⁾ Osiander a. a. O. S. 47. Zur Zeit der Kriegswirren, als die Ausfuhr von Wein und Oliven ins Stocken geriet, fand durch Umwandlung von Weinbergen und Olivengärten in Ackerland zwar eine gewisse Ausdehnung des Weizenbaus, statt.

²⁾ Ein Preis von 28 Fres. pro Hektoliter, fast 30 Mk. pro Doppelzentner wurde als Selbstkostenpreis der Weizenkultur in der Provence bezeichnet. Er war um 10 Fres. höher als derjenige für die kornbautreibenden nördlichen Departements.

³⁾ Lexis: Die französischen Ausfuhrprämien. S. 65 ff. Amé: Etude sur les Tarifs de Douanes.

soluten Einfuhrverbot gleich, denn der Durchschnittspreis des Weizens blieb in den 20er Jahren beträchtlich hinter den Sätzen zurück, bei denen erst die Einfuhr erlaubt war. Es betrug nämlich der Preis des Hektoliters:

1819: 17,50 Fres.	1824: 15,16 Fres.	1829: 22,32 Fres.
1820: 18,13 „	1825: 14,90 „	1830: 21,84 „
1821: 17,35 „	1826: 15,36 „	1831: 22,03 „
1822: 14,81 „	1827: 17,53 „	1832: 22,23 „
1823: 17,06 „	1828: 21,71 „	

Bei so niedrigen Inlandpreisen konnte natürlich die Einfuhr in keinem nennenswerten Umfang erfolgen, da bei Preisen von 18—24 Fr., im Mittel 21 Fres. schon das Einfuhrverbot in Kraft trat. Der Import blieb daher bis zum Jahre 1827 ganz unbedeutend; gegenüber Inlandernten von 50—60 Millionen Hektoliter Weizen, erreichte der Import nur die Höhe von 50—100000 Hektoliter, also etwa $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{5}$ Prozent der Eigenernte. Unter solchen Umständen war natürlich der Mechanismus der Zollskala ohne Einfluss auf die Preisbildung, dieselbe blieb durchaus von der Eigenproduktion abhängig. Damit ergab sich selbstverständlich die Konsequenz, dass Preisschwankungen nach dem wechselnden Ausfall der Ernte unvermeidlich waren, die Zollskala keinen mildernden Ausgleich schaffen konnte.

Einen erheblicheren Umfang erlangte die Einfuhr erst in den Jahren 1828 bis 1832, als die Preise sich auf 21,7—22,3 Fres. stellten, doch ging sie auch in dieser Periode über einen relativ engen Umfang nicht heraus. Es belief sich nämlich die

Ernte	Einfuhr	Ernte	Einfuhr
1828: 58,8	1,16	1831: 56,4	1,14 Millionen hl.
1829: 64,2	1,78	1832: 80,0	4,47 „ „
1830: 52,7	2,02		

Im Verhältnis zur Eigenproduktion kann die Höhe des Imports nur gering genannt werden, selbst nach der ungünstigen Ernte von 1831 erreichte der Import des folgenden Jahres nicht mehr als 4,47 Millionen hl = 8 Prozent der vorangegangenen Ernte. Ein genereller Einfluss des Imports auf die Preisbewegung wurde auch damals nicht bemerkbar, nur lokal äusserte die Zollgesetzgebung Einwirkungen, die von den Konsumenten als arge Härten empfunden wurden. Namentlich trat das in der ersten, die südöstlichen Departements umfassenden Zollregion in Erscheinung und stand hier in Zusammenhang mit der Berechnung des die Getreideeinfuhr regulierenden Marktpreises. Der Durchschnittspreis wurde nämlich dort aus den

Notierungen der vier Marktplätze Marseille, Toulouse, Fleurance und Gray ermittelt, die beiden letztgenannten Ortschaften waren unbedeutende Landstädtchen ohne Nachfrage und ohne Verkehrsmittel, die hier gezahlten Getreidepreise waren natürlich niedrig und drückten den Durchschnittspreis der ganzen Klasse. Es kam daher vor, dass in Marseille der einheimische Weizen 30 Fres. kostete, während die vier offiziellen Notierungen nur einen Mittelpreis von 22,2 Fres. ergaben, die Einfuhr somit verboten blieb.¹⁾ Solche Missstände waren freilich bei der damaligen Entwicklung des Verkehrswesens und bei der geographischen Verteilung der Weizenproduktion in Frankreich unvermeidlich. Ähnlich, wie in Deutschland liegen auch die Kornkammern Frankreichs, die nordöstlichen Departements Pas-de-Calais, Nord, Aisne, Somme, Seine-et-Oise u. s. w. — vom konsumbedürftigen Süden weit entfernt. Selbst bei dem billigen Wassertransport, den Frankreich damals in seinem reich ausgebildeten Kanalsystem besass,²⁾ erforderte doch die Grösse der Entfernung und die Kostspieligkeit der Zufuhrwege nach den Wasserstrassen einen erheblichen Frachtaufwand. Das Entstehen lokaler Missstände, wie der geschilderten, war so begreiflich, im übrigen sollte nicht vergessen werden, dass ein Preis von 30 Fres. pro Hektoliter nach damaligen Vorstellungen keinen Notpreis von bitter empfundener Härte bedeutete. War es doch das offen dargelegte Ziel des Gesetzes vom J. 1821, den Getreideproduzenten des Südens den zur Deckung der Erzeugungskosten für erforderlich geltenden Preis von 28 Fres. zu gewähren.

Das Julikönigtum, dessen leitende Staatsmänner eine Hinneigung zu freihändlerischen Grundsätzen zeigten, versuchte im Jahre 1831 eine dem Konsumenteninteresse entgegenkommende Reform der Getreidezollgesetzgebung. Die feste Phalanx industrieller und agrarischer Schutzzöllner in der Kammer setzte solchen Bestrebungen jedoch energischen Widerstand entgegen, weil sie in der Erleichterung der Getreideeinfuhr wohl mit Recht die erste Bresche im System des „Schutzes der nationalen Arbeit“ sahen. Die vom Ministerium angeregte Umgestaltung der Getreidezölle wurde so zu einer „Reformarbeit“, welche nur nominell eine mehr liberale Form trug, that-

¹⁾ Lexis a. a. O. S. 66. Schon unter der Herrschaft des Gesetzes von 1819 soll es vorgekommen sein, dass Marseille von einer wahren Hungersnot bedroht wurde bei einem Lokalpreise von 27,8 Fres. und einem offiziellen Durchschnittspreis von 18,85 Fres., während die Niederlagen mit Weizen überfüllt waren, der aber nicht dem Konsum übergeben werden konnte.

²⁾ v. Kaufmann. Eisenbahnpolitik Frankreichs. Bd. II. S. 622/23. Die Transportkosten für Getreide auf den Kanälen dürften hiernach in den 20er Jahren nur 5—6 Centimes pro Tonnenkilometer einschliessl. Kanalabgaben betragen haben.

sächlich aber eine Erschwerung der Einfuhr bedeutete. Die Frucht der parlamentarischen Arbeiten — das Getreidegesetz vom 15. April 1832 — hob die früheren Einfuhr- sowie Ausfuhrverbote zwar auf, führte statt dessen aber verstärkte Einfuhrzölle und zwar in Form einer völlig ausgebildeten beweglichen Zollskala ein. Hiernach zahlte man bei Regionalpreisen von, bzw. über 28, 26, 24 und 22 Fres. bei jeder Transportweise den nominellen Zollsatz von 0,25 Fres. pro Hektoliter. Jedes Sinken der Preise um einen Franken zog nun zunächst eine Steigerung des Zolles um einen Franken nach sich; sobald aber die Preise auf 24, 22, 20, 18 Fres. gefallen waren, trat eine schnellere Progression in der Steigerung des Zollsatzes ein, indem jede Preisverminderung um einen Franken eine Zollerhöhung von 1,50 Fres. bewirkte. Bei Preisen unter 25, 23, 21, 19 Fres. war ein nomineller Ausfuhrzoll von 0,25 Fres. vorgesehen, er betrug 2 Fres., wenn die Preise jene Norm erreicht hatten, jede weitere hausse um 1 Franken liess ihn um 2 Franken wachsen. Ursprünglich nur auf ein Jahr votiert, blieb dieses Gesetz doch bis zur Tarifreform vom Jahre 1860 bestehen, wenn auch zahlreiche Ordonnanzen und Dekrete seine Wirksamkeit häufig abänderten und die Getreidegesetzgebung aufs äusserste komplizierten.¹⁾

Die Wirkungen des Gesetzes vom Jahre 1831 haben nun zumeist eine abfällige Beurteilung erfahren, die recht präzise de Lavergne in den nachstehenden Sätzen zusammenfasst: „Frankreich in vier Zonen zu teilen, in denen der Getreidepreis als dauernd verschieden betrachtet wird, das heisst mit einer Hypothese beginnen, die mehr und mehr von den Thatsachen zu nichte gemacht wird, seit die Fortschritte der Verkehrsmittel die Preise auszugleichen streben. Die Getreidepreise innerhalb dieser Zonen nur nach einer geringen Anzahl von Märkten zu bestimmen, bedeutet eine weitere Fiktion, denn die Verkaufsabschlüsse an jenen Plätzen fallen im Vergleich zu den Verkäufen wenig ins Gewicht. Auf dieser unsicheren Basis die Ein- und Ausgangszölle für die einzelnen Zonen verschieden aufzubauen, heisst sich einer neuen Illusion hingeben, denn das Getreide kann leicht von einer Zone in die andere geschafft werden. Schliesslich aber behaupten, vermittelst lauter solcher Hypothesen die Extreme zwischen hohen und niedrigen Preisen mildern zu können, ist ein direkter Widerspruch zu den Thatsachen, denn die Getreidepreise haben unter der Herrschaft dieses Gesetzes Schwankungen zwischen hoch und niedrig an den Tag gelegt, die zum mindesten die Ohnmacht des Gesetzes erweisen.“²⁾

¹⁾ Lexis a. a. O. S. 75.

²⁾ de Lavergne: *L'échelle mobile*. Revue de deux mondes. 1861. S. 983 ff.

Gewiss enthalten diese Vorwürfe viel Berechtigtes, indessen verkennt das etwas abstrakte Raisonement nicht selten die konkreten Verhältnisse. So „willkürlich“ die Einteilung in vier Zonen erschien, so war sie doch für das erste Drittel des Jahrhunderts nicht unzweckmässig, da zu jener Zeit bei der geringen Entwicklung des Ferntransports örtliche Preisunterschiede in bedeutender Höhe bestehen konnten. Das starre Festhalten an den 1831 festgesetzten Preisnormen zeitigte wohl in späterer Zeit gewisse Missstände, war aber erklärlich aus der Scheu der Gesetzgebung, an den Grundlagen des so umstrittenen Korngesetzes zu rütteln. Ebenso gehen die Klagen über die Ermittlung der Marktpreise über das Mass des Zutreffenden hinaus. Die Hineinziehung ganz unbedeutender Marktplätze in die preisbestimmenden Orte der ersten Klasse war kein auf Unkenntnis der Folgen beruhender Fehler, sondern entsprang der ganz offen ausgesprochenen Absicht, den Durchschnittspreis der ersten Klasse zu senken, um die Einfuhr nach Möglichkeit zu beschränken. Ein solches Verfahren könnte zu rigoros für die Konsumenten genannt werden, aber verdient nicht den Vorwurf „trügerischer Illusionen“. In den übrigen drei Zollregionen waren hingegen zumeist die grösseren Hauptmärkte — ansehnliche Städte, wie Bordeaux, Toulouse, Strassburg, Mühlhausen, Paris, Rouen, Metz, Verdun, Nantes — massgebend, deren Preise selbstverständlich im Einklang mit den Verkaufspreisen ab Hof standen. Wenn die Marktpreisermittlungen nicht immer fehlerlos gewesen waren, so möge man sich erinnern, dass das Problem einer vollkommen zuverlässigen Getreidepreisfeststellung bis auf den heutigen Tag in Deutschland ungelöst geblieben ist.

Ebenso leicht macht es sich Lavergne mit der Beantwortung der im Mittelpunkt des Interesses stehenden Frage, ob das Gesetz zu einer Milderung der Preisschwankungen beigetragen habe. Er sieht schon das Vorkommen von Schwankungen überhaupt als Beweis für die Unwirksamkeit der Skala an, während entscheidend doch nur die Erkenntnis ist, ob diese Schwankungen beim Bestehen des Freihandels oder eines fixen Zolles geringer gewesen wären. Man wird nun allerdings gestehen müssen, dass auch in den Jahren 1831—60 beim damaligen Umfang der französischen Weizenernte und der Entwicklung des internationalen Getreidehandels die gleitende Skala einen generellen Einfluss auf die Preisbewegung des Getreides nicht ausgeübt hat. Frankreich deckte wenigstens in den 30er und 40er Jahren bei normalen Ernten seinen Weizenbedarf nicht nur ausreichend, sondern lieferte sogar einen kleinen Ausfuhrüberschuss. Rau giebt z. B. an, dass eine normale Weizenernte den Inlands-

konsum für ein Jahr und 15 Tage, eine gute Ernte für ein Jahr und 27 Tage, eine reiche Ernte für ein Jahr und 55—66 Tage gedeckt habe.¹⁾ Bei einer mehr als reichlichen Eigenversorgung standen daher die Weizenpreise auf einem so niedrigen Niveau, dass selbst bei unbeschränkter Einfuhr angesichts der obwaltenden hohen Transportkosten im internationalen Getreidehandel ein nennenswerter Import sich nicht entwickelt hätte. Der Durchschnittspreis in den 30er und 40er Jahren stellte sich auf 18 Fres. pro Hektoliter = 185 Mk. pro Tonne, ein Preis, der zu keinem umfassenden Import anreizen konnte. Ein englischer Konsularbericht aus dem Jahre 1840 giebt den Einkaufspreis per Quarter Weizen loco Odessa im Mittel auf 26 sh 2 d an; einzüglich 10 sh Frachtspesen würde sich also der Lieferungspreis nach Südfrankreich auf 36—37 sh pro Quarter = 170 Mk. pro Tonne gestellt haben, so dass eine Versendung nach entfernteren Orten des inneren Frankreichs sich kaum verlohnt hätte. Bei völliger Handelsfreiheit wären demnach die Zufuhren nach dem Süden etwas grösser gewesen und hätten hier die über dem Landesdurchschnitt sich haltenden Lokalpreise gedrückt. Lediglich in diesem begrenzten lokalen Umfang wirkte die Zollskala mit ihren bei niedrigen Preisen prohibitiven Zollsätzen als ein Damm gegen ein Sinken der Preise. Im allgemeinen treffen aber die Worte de Lavergnes zu: „De 1832—1846 des récoltes moyennes ayant soutenu des prix moyens l'échelle mobile a fonctionné sans danger comme sans utilité.“

In ungünstigen Erntejahren hingegen, insbesondere nach der Ernte des Jahres 1846, erwies sich nun freilich die Skala als ein Hemmnis für die rechtzeitige Versorgung mit dem benötigten Import: „Warum sich der Gefahr aussetzen, ausländisches Getreide zu kaufen, wenn ein Preisrückgang die Zollsätze beträchtlich erhöhen konnte. Stand z. B. in der ersten Zollklasse der Getreidepreis auf 23 bis 24 Fres., so betrug der Zoll für das auf französischen Schiffen ankommende Getreide 3,91 Fres. Wenn der Preis um 1 Fres. sank, erhöhte sich der Zoll auf 5,71 Frk. So sah der Importeur die ihm durch den Preisrückgang normaler Weise entstehenden Verluste sich nahezu verdreifachen. Vorsichtige Kapitalisten trugen mit Recht Bedenken gegen derartige gewagte Operationen, sie warteten daher mit ihren Kaufordres, bis die Hungersnot in Frankreich so weit gediehen war, dass jede Möglichkeit eines Preisrückganges ausser Betracht kam.“³⁾ Diese von Amé so beklagte Wirkung des Zoll-

¹⁾ Ran: Lehrbuch. 2. Aufl. Bd. II. S. 281.

²⁾ Edinburgh Review. 1841/42. S. 526.

³⁾ Amé a. a. O. Bd. II. S. 85/86.

gesetzes fand freilich eine Erklärung auch in den wirtschaftlichen Zuständen der damaligen Zeit. Es dauerte Monate, ehe eine Getreidesendung aus entfernteren Gebieten, wie dem Süden Russlands, ihren Bestimmungsort erreichte, bis dahin konnte die Marktlage einen völligen Umschwung erfahren haben und die angekommenen Mengen ausländischen Getreides dann unverkäuflich geworden sein. So war es begreiflich, daß der Importhandel zu jener Zeit mit dem Ankauf grosser Quantitäten so lange wie möglich zögerte und erst dann Kaufordres gab, wenn die Thatsache eines bedeutenden Importbedarfs und die Erlangung hoher Preise ausser Frage stand. Unbestreitbar bleibt es freilich, dass die Zollgesetzgebung diese Tendenz verstärkte und so auch bei hohen Preisen verteuern wirkte, aber demgegenüber kommt doch der Fortfall des Zolles in Betracht, während fixe Zollsätze bestehen geblieben wären.

Praktisch sind die geschilderten Wirkungen in Frankreich nur für kurze Zeit, im Herbste des Jahres 1846, in Erscheinung getreten, denn alsbald nach der Missernte von 1846 entschloss sich die Gesetzgebung zu einer Suspension des Korngesetzes. Vom 28. Januar 1847 ab wurde dasselbe zunächst auf 6 Monate, dann am 22. Juli um weitere 6 Monate suspendiert. Trotz der Suspension stiegen indes die Preise weiter, von 18,72 Fres. im Jahre 1845 waren sie auf 23,53 Fres. im Jahre 1846 gestiegen und erreichten 1847 die Höhe von 29,46 Fres. Amé sieht hierin eine Wirkung der nur unvollständig, da temporär, gewährten Handelsfreiheit, und verweist auf das Jahr 1861, wo trotz eines mindesten ebenso grossen Ernteaussfalls die Preise nur von 20,41 Fres. auf 24,25 Fres. von 1860 zu 61 stiegen. Seine Argumentation ist jedoch wenig überzeugend, da sie ausser Acht lässt, dass der 1861er Ernte mit 75 Millionen Hektoliter die überaus reichliche Ernte von 102 Millionen Hektoliter im Jahre 1860 voranging, deren sehr bedeutender Überschuss keineswegs völlig zur Ausfuhr gelangte. Die Missernte des Jahres 1846 hingegen ergab nur 60,9 Millionen Hektoliter, sie folgte einer Ernte von nur 71,9 Millionen Hektoliter¹⁾ und traf — was wohl hier das Entscheidende ist — mit einer Missernte in den meisten Getreideerzeugungsländern zusammen. Sowohl im mittleren und südlichen Europa, besonders in Holland und Belgien, war die Ernte äusserst ungenügend gewesen, wozu noch das Auftreten der Kartoffelkrankheit einen empfindlichen Ernteaussfall dieser Surrogatfrucht für Brotgetreide ergab.²⁾ Unter solchen Umständen war das stärkere An-

¹⁾ Lexis a. a. O. S. 390. *

²⁾ Tooke und Newmarch: Geschichte der Preise (Aschers Übersetzg.) Bd. I. S. 529.

ziehen der Preise im Jahre 1847 durchaus begreiflich und es wäre tendenziös, wenn hierfür die temporäre Beschränkung der Zollfreiheit als wesentliche Ursache angeführt würde. Thatsächlich war die Einfuhr des Jahres 1847 eine relativ bedeutende, sie betrug etwa 10 Millionen Hektoliter gegenüber sonst geringfügigen Einfuhrmengen von wenigen hunderttausenden Hektolitern. Im Jahre 1861 ergab sich zwar eine gesteigerte Einfuhr von 13,7 Millionen Hektolitern, doch darf nicht vergessen werden, dass zu jener Zeit so wohl eines besseren Ernteaussfalls in den Exportländern, als der Vervollkommenung des Verkehrswesens wegen bedeutend grössere Mengen exportfähig waren, als im Jahre 1847.

Wie die Erkenntnis von der Wirksamkeit der gleitenden Skala nach der Missernte von 1846 versagt, so auch für die Jahre 1853 bis 59, Zeiten mit relativ hohen Preisen, denn das freihändlerische, konsumentenfreundliche Kaisertum des dritten Napoleon ordnete damals gleichfalls die Suspension der Zölle an. Vor dem Ausbruch des italienischen Krieges traten mit dem Rückgang der Preise die Zölle zwar wieder in Kraft, um im August 1860 aufs neue suspendiert zu werden und 1861 dauernd durch einen nominellen Eingangszoll von 0,50 Fres. Ersatz zu finden. Aus der Geschichte der französischen Getreidezollskala lässt sich mithin sehr wenig bemerkenswertes Material entnehmen. In Jahren normaler Ernten waren sie im allgemeinen unwirksam, konnten sie den durch Ueberreichtum der Eigenerzeugung entstandenen Preisdruck nicht abwehren, in Jahren mit schlechten Ernten schritt eine das Konsumenteninteresse fürsorglich wahrnehmende Regierung zu ihrer Suspension. Nichts genutzt und nichts geschadet, so darf ein generalisierendes Endurteil lauten.

b) Geschichte und Kritik der sliding scale Englands.

1. Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung der englischen Getreidezollpolitik.

Der Getreidehandel Englands im Mittelalter stand unter dem Zeichen einer weitgehenden staatlichen Beeinflussung und Regulierung.¹⁾ In älterer Zeit war die staatliche Getreidehandelspolitik von der Rücksichtnahme auf die städtischen Konsumenten geleitet, die Ausfuhr von Getreide wurde daher im allgemeinen verboten und durfte nur ausnahmsweise mit königlicher Lizenz erfolgen. Am Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts wusste indessen das agrarische Interesse der Kornkammer Altenglands, der „corn counties“ des Südens sich

¹⁾ Schmoller: Die Epochen der Getreidehandelsverfassung und -Politik. Schmoll. Jahrb. 1896. S. 725 ff.

geltend zu machen. Die freie Ausfuhr wurde in der Regel gegen mässigen Zoll gestattet, und nicht genug damit, trat 1463 sogar eine protektionistische Massnahme in Kraft, indem die Einfuhr vom Auslande untersagt wurde, sofern der Inlandpreis des Getreides unter 6 sh. pro Quarter blieb. Unter dem Tudors, die im Kampfe gegen den grundbesitzenden Adel und mit Unterstützung des Bürgertums den Thron errungen hatten, traten die Grundsätze der städtischen Versorgungspolitik wieder in Erscheinung und die Ausfuhr wurde aufs neue von der Erlangung einer königlichen Lizenz abhängig gemacht. Vom Zeitalter Elisabeths an drang jedoch in immer schärferer Ausbildung das agrarische Interesse in den Vordergrund der Zollgesetzgebung; ihre Krönung erhielt diese Tendenz in dem Gesetz von 1689, das jeden Ausfuhrzoll beseitigte und den Export durch Gewährung von Prämien begünstigte. Solange der Preis des Weizens in den Ausfuhrhäfen unter 48 sh. stand, wurde eine Prämie von 5 sh. für jeden exportierten Quarter gegeben. Die Wirkungen dieser staatlichen Unterstützung der Getreideausfuhr werden einstimmig als sehr erfreuliche geschildert. Unter dem Schutze dieses Gesetzes blühte der englische Weizenbau auf, setzten sich allmählich die grossen technischen Fortschritte durch, welche dann späterhin die englische Landwirtschaft am Ausgang des vorigen und Beginn des 19. Jahrhunderts zu einem bewunderten Vorbild und Muster für den Kontinent machten.

Vom Jahre 1765 an vollzog sich im englischen Getreidehandel ein bemerkenswerter Wandel, der seine Ursache zunächst in sehr schlechten Ernten, dann aber in dem sehr schnellen, durch die Entstehung moderner Grossindustrie bewirkten Bevölkerungswachstum hatte: England wird aus einem Getreideexportland ein Importland für Getreide. In rascher Anpassung an die veränderte Sachlage trug alsbald die Gesetzgebung diesem Wandel vom agrarischen Standpunkt aus Rechnung; statt einer Begünstigung der Ausfuhr wurde jetzt die Beschränkung der Einfuhr leitendes Prinzip.¹⁾ Die Akte vom J. 1773 gab daher die Prämiengewährung auf und setzte fest, dass die Weizeneinfuhr vom Auslande verboten sein sollte, solange der Preis in den Einfuhrhäfen unter 48 sh. blieb. Die Akte vom J. 1791 brachte eine Verschärfung, sie hob zwar das absolute Einfuhrverbot formell auf, belegte aber die Einfuhr mit dem prohibitiven Zoll von $24\frac{1}{4}$ sh., sofern der Preis des Weizens weniger als 50 sh. betrug. Stand der Weizenpreis zwischen 50—55 sh., so kam ein Zoll von $2\frac{1}{2}$ sh. zur Erhebung und erst bei einem Preise von

¹⁾ Handwörterbuch d. Staatsw. Getreidezölle. S. 901 ff.

über 55 sh. galt der nominelle Zoll von 6 d. Die Kriegswirren im Zeitalter der Revolution und unter Napoleons Herrschaft gaben natürlich den Anstoss zu einem gewaltigen Steigen der Preise und wiesen andererseits England darauf hin, aus militärischen Rücksichten die Brotversorgung der Bevölkerung unabhängig vom Auslande zu gestalten. Das war die Epoche, wo angestachelt durch die ungewöhnlich hohen Getreidepreise weite Strecken Gras- und Weidelands umgebrochen und in Weizenfelder verwandelt wurden. Als die Rückkehr des Friedens und der Eintritt reicher Ernten die Weizenpreise enorm fallen liess, da war es natürlich, dass die grundbesitzenden Klassen durch eine agrarische Hochschutzzollpolitik dem Einhalt zu thun versuchten. Etwa zu derselben Zeit, als auch Staaten des Kontinents im Interesse ihrer landwirtschaftlichen Bevölkerung zu dem moderner wirtschaftspolitischen Auffassung so rigoros erscheinenden Mittel des Einfuhrverbots griffen,¹⁾ kam in England die Akte 56 George III. vom 23. März 1815 zu Stande, welche ein Verbot der Getreideeinfuhr bei einem Weizenpreis von unter 80 sh. enthielt. Trotz dieses weitgehenden Schutzes sanken indessen die Preise weiter, es betrug der Preis pro Quarter:

1812: 126 sh.

1815: 65 „

1821: 56 „ 1 d.

1822: 44 „ 7 „

Wirkungslos, wie jenes Einfuhrverbot angesichts des Sinkens der Preise weit unter 80 sh. war, so erregte es doch in den stetig wachsenden Kreisen der städtischen Konsumenten, sowie bei den Vertretern freihändlerischer Maximen lebhaftes Missstimmung und die Gesetzgebung machte daher 1822 mit einer Herabsetzung der Grenze von 80 sh. auf 70 sh. jener Opposition ein Zugeständnis. Indessen auch in dieser Form fand der bestehende gesetzliche Zustand nicht die Billigung jener oppositionellen Elemente. Einen Ausweg aus diesem Labyrinth, eine Versöhnung der strittigen Interessengegensätze erstrebte nun das berühmte Gesetz vom J. 1828 (9 George IV c. 60), das durch Einführung des Prinzips der gleitenden Skala den Schutz der Landwirtschaft und die Sicherung stetiger, mässiger Getreidepreise für den Konsumenten erreichen wollte.

2. Inhalt und Ziele des Gesetzes vom J. 1828 (9 George IV. c. 60).

Die Aufhebung des bisherigen Einfuhrverbots und seine Er-

¹⁾ William Jacob: Report on the Trade in Foreign Corn and on the Agriculture of the North of Europe. 1826. S. 110 ff.

setzung durch eine umgekehrt zur Preisbewegung verlaufende gleitende Zollskala war der Inhalt der Kornakte des J. 1825. Der Inlandpreis von 66—67 sh. pro Quarter Weizen erschien als der Ausgangspunkt der Zollberechnung, bei jenem Preise sollte ein Zoll von 20 sh. 8 d. zur Erhebung kommen und es sollte dieser Zollsatz sich um ebensoviel Schillinge erhöhen, als der Weizenpreis fiel. Bei steigenden Preisen hingegen verminderte sich der Zoll in recht schnellem Tempo, derart, dass er bei 73 sh. und darüber nur noch 1 sh. betrug. Die Skala zeigte so die folgende Gestalt: es betrug der Zoll bei einem Weizenpreis von

	Zoll		Zoll
73 sh. und darüber	1 sh. — d.	68—69 sh.	16 sh. 8 d.
72—73 sh.	2 „ 8 „	67—68 „	18 „ 8 „
71—72 „	6 „ 8 „	66—67 „	20 „ 8 „
70—71 „	10 „ 8 „	65—66 „	21 „ 8 „
69—70 „	13 „ 8 „	64—65 „	22 „ 8 „
		u. s. w.	

Der für die Zollberechnung in Anwendung kommende Inlandpreis stützte sich auf eine amtliche Ermittlung und Berechnung der Getreidepreise in 155 Marktorten, wie sie auch heute noch üblich ist. Alle Getreidehändler, deren Agenten und Angestellten, Müller, Brauer, Mälzer, Brenner, Spediteure u. s. w. wurden eidlich verpflichtet, von jedem Ankauf britischen Getreides genaue Anzeige über Menge und Preis an die „Inspectors of Corn“ zu erstatten. Die Inspectors of Corn hatten diese Berichte an einen Comptroller of corn returns zu senden, der auf Grund der Berichte den Durchschnittspreis in folgender Weise berechnen sollte: „Der Comptroller of corn returns — so heisst es im Gesetz¹⁾ — soll an jedem

¹⁾ Der weitschweifige englische Text lautet: „The Average Prices of all British Corn, by which the Rate and the Amount of the said Duties shall be regulated, shall be made up and computed on Thursday in each and every Week in manner following that is to say: the said Comptroller of Corn Returns shall on such Thursday in each Week from the Returns received by him during the Week next preceeding, ending on and including the Saturday in such preceeding Week, and together the Total Quantities of each Sort of British Corn respectively appearing by such returns to have been sold and the Total Prices for which the same shall thereby appear to have been sold, and shall divide the Amount of such total Prices respectively by the Amount of such total Quantities of each Sort of British Corn and the Sum produced thereby shall be added to the Sums in like Manner produced in the Five Weeks immediately preceeding the same and the Amount of such Sums shall be divided by Six and the Sum thereby given shall be deemed and taken to be the aggregate Average Price of eac such Sort of British Corn respectively for the Purpose of regulating and ascertaining the Rate and Amount of the said Duties.“

Donnerstag einer Woche die für die vorangegangene Woche (einschliesslich Sonnabend) gemeldeten Mengen des verkauften Getreides und die für sie gezahlten Preise zusammenrechnen. Die Gesamtsumme der Preise soll dann durch die Gesamtsumme der Mengen geteilt werden, dem so erhaltenen Preise werden die in derselben Weise ermittelten Preise der vorangegangenen 5 Wochen hinzugefügt und der dann sich ergebende Durchschnittspreis bildet den für die Zollbemessung in Anwendung kommenden Inlandpreis. Derselbe wird sofort den Zollämtern mitgeteilt und durch die Zeitungen publiziert.“

Grosse Hoffnungen waren es, welche an den Erlass dieses Gesetzes geknüpft wurden. Man glaubte, in ihm das Mittel zu einer Befestigung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe gefunden zu haben, namentlich war es Canning, damals Lord of Treasury, der eine solche Auffassung hegte und bei den parlamentarischen Verhandlungen öfters aussprach:¹⁾ „Ein fester von den Getreidepreisen unabhängiger Zollsatz,“ so führte er aus, „muss zu gewissen Zeiten zu hoch, zu anderen zu niedrig sein, gerade durch den Umstand, dass er sich nicht verändert, während doch die übrigen Faktoren der Preisbestimmung einem ständigen Wechsel unterworfen sind, muss er unaufhörlich Unbilligkeiten herbeiführen.“ Ein beweglicher, mit dem Preisstand des Getreides im umgekehrten Verhältnis wechselnder Zollsatz hingegen schien ihm diese Fehler zu vermeiden und Stabilität der Preise zusichern:²⁾ „Ich denke, dass eine umgekehrt, wie die Getreidepreise, sich bewegende Zollskala, welche Mangel und Überfluss korrigieren und hierdurch auf einen gewissen Ausgleich hinarbeiten würde, in sich selbst die beste Garantie für eine Stetigkeit der Preise tragen möchte — ein Ziel, das vom Standpunkt der Brotversorgungspolitik vielleicht am meisten erstrebenswert ist, selbst mehr als eine gelegentliche ausserordentliche Wohlfeilheit des Brotes.“ So fest schien Canning von der Richtigkeit seiner Ideen durchdrungen, dass er sogar bestimmte Zahlen als Grenzpunkte der künftigen Getreidepreisschwankungen nannte:³⁾ Der Markt dürfte

¹⁾ Hausard: Parliamentary debates. 1827. S. 768: „A fixed duty without reference to variations of price must at one time be too high, at another too low, and by the very circumstance that it does not itself vary while the other quantity is perpetually varying, it would be introducing perpetual inequalities.“

²⁾ ebda: „I conceive that a scale of duties which should vary inversely as the prices of corn correcting the excess and making up the deficiency and tending by this alternate aid to their general equalization would be that which would carry in itself the best chance of general steadiness, a property which is perhaps the first thing, perhaps even before occasional cheapness, to be considered in legislation on the subsistence of people. . .“

³⁾ ebda: „The market will indeed assume such a steadiness that instead

daher eine solche Stetigkeit annehmen, dass an Stelle von Schwankungen zwischen 38 und 112 Schilling nur solche von 55 und 65 Schilling eintreten dürften.“

Im Zusammenhang mit dieser grundlegenden Auffassung stand die Ansicht Canning's, dass die Einführung der Sliding Scale eine grössere Stetigkeit im Getreideimport bewirken würde, als die bisher bestehende Regelung mit ihrem absoluten Einfuhrverbot:¹⁾ „Ich bin überzeugt, wenn die Einfuhr stets gestattet wird und doch dabei Vorsorge gegen eine Überflutung des heimischen Marktes getroffen, dass dann der Getreideimporthandel in einem gleichmässigen Fluss sich bewegen wird, indem er die wirklichen Bedürfnisse des Landes befriedigt, ohne indessen dasselbe mit überflüssiger Ware zu überschweben. Damit wird ein vorteilhafter Gegensatz zu dem heutigen Zustand geschaffen, wo unter der Herrschaft des Einfuhrverbotes ein beständiger Wechsel zwischen Ebbe und Flut sich vollzieht.“ Mit gleichem Optimismus wies endlich Canning die Bedenken von der Hand, dass durch Machenschaften der Spekulation die Ziele der sliding scale in unliebsamer Weise durchkreuzt werden könnten:²⁾ „Gewiss, vielleicht wäre es für einen längeren Zeitraum — einige Monate — grossen Kapitalisten möglich, durch unlautere Mittel einen Einfluss auf die Preise auszuüben. Aber unter dieser Neuordnung, wo der Durchschnittspreis eines Sonnabends durch den Durchschnittspreis des nächsten Sonnabends verändert wird, welche Versuchungen, welche Gelegenheiten können sich da für die Vornahme von spekulativen Operationen bieten?“

Grosse Hoffnungen waren es also, die der leitende Staatsmann und mit ihm die Mehrheit in den gesetzgebenden Körperschaften an den Erlass des Kornzollgesetzes vom Jahre 1828 knüpften. Man glaubte in ihm das Mittel gefunden zu haben, das grosse Problem

of fluctuations between 112 shillings at one time and 38 shillings at another the vibrations will probably be found to be limited whithin the small circle of from about 55 to about 65 shillings“. Die erwähnten Preisschwankungen zwischen 112 und 38 sh. zeigten sich für die Jahre 1817 und 1822, also unter der Herrschaft des Gesetzes 56 George III. c.

¹⁾ I am persuaded that if importation is always free taking sufficient security against an inundation of the home market it will flow in a regular equable current supplying the real wants of the country whithout overwhelming it; instead of rendering the trade as now under the principles of prohibition a perpetual series of alternations between a drought and a deluge.

²⁾ In an internal of three months it is possible for great capitalists to produce an effect upon prices by unfair means. But under the new arrangement when the average of one Saturday will be overturned by the average of the nest Saturday what temptation, what op poctunity, can there be to the commission of fraud?

einer Befestigung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe zu lösen. Inwieweit die Thatsachen jenen Erwartungen entsprechen, mag aus den nachstehenden Ausführungen zu entnehmen sein.

3. Die Wirkungen des Kornzollgesetzes vom Jahre 1828.

Um die thatsächlichen Wirkungen des Gesetzes vom Jahre 1828 in prinzipieller Hinsicht richtig würdigen zu können, bedarf es eines Blicks auf die wirtschaftliche Entwicklung Englands in den 30er Jahren. So sehr England damals in der Ausgestaltung seines Handels und der Industrie allen übrigen Staaten weit voraus war, liess es sich doch nicht als ein Industriestaat betrachten. Noch war die Landwirtschaft auch numerisch ein überaus starkes Glied in der wirtschaftlichen Struktur des Landes, da dieselbe annähernd ein Drittel aller Erwerbsthätigen beschäftigte. Der inländische Getreidebau besass daher zu jener Zeit für die Brotversorgung der Nation eine ungleich höhere Bedeutung, als in der Gegenwart. Während heute die britische Landwirtschaft der Nation nur für zwei Monate des Jahres den Bedarf an Weizen liefert, herrschte damals das umgekehrte Verhältnis, England deckte in normalen Jahren den Bedarf seiner Bevölkerung an Weizen mindestens zu $\frac{1}{3}$ selbst. Während nämlich im Durchschnitt des Jahrzehntes 1830--39 die Weizeneinfuhr jährlich etwa 1 Million Quarters betrug, schätzt Tooke den Normalertrag einer Inlandsernte auf 15 Millionen Quarters. Bei Ernten, die über den Durchschnitt ausfielen, konnte England jeglicher Weizeneinfuhr überhaupt entbehren.

Im Rahmen dieser Thatsachen wird der hochschutzzöllnerische Charakter des Gesetzes vom Jahre 1828 völlig verständlich. Sein Ziel war in der That, durch prohibitive Zölle in normalen Jahren den Auslandsimport auf das geringste Mass zu beschränken, weil eine starke Einfuhr absolut nicht durch das Versorgungsinteresse der städtischen Bevölkerung geboten war. Dieser Zweck wurde durch die Sätze der sliding scale zweifelsohne gesichert, insofern bei einem Preisstand von unter 60 shilling eine Einfuhr im allgemeinen ökonomisch unmöglich war. Bei dem genannten Preise ruhte nämlich ein Zollsatz von 26 sh. 8 d. auf dem Quarter, so dass also für das unverzollte Getreide nur ein Preis von 33 sh. 4 d. verbleiben konnte. Zu diesem Preise vermochte aber in normalen Jahren vom Kontinent kein Getreide nach England mit Gewinn versandt werden. In Preussen, dessen östliche Provinzen damals das Hauptexportgebiet für Weizen bildeten, erreichte der Durchschnittspreis für Weizen im Jahrzehnt 1831—40 die Höhe von 35 sh. p. Quarter (164 Mk. pro Tonne)¹⁾,

¹⁾ Tooke: Geschichte der Preise. (Asher's Übersetzg.) Bd. I. S. 420

so dass eine Versendung nach England bei einem dortigen Preis von 60 sh. und darunter sich aus wirtschaftlichen Gründen verbot. Ebenso wenig wäre bei dem bezeichneten Preisstand eine Einfuhr aus anderen Gebieten, wie Polen, Galizien, Südrussland, Vereinigte Staaten möglich gewesen; waren auch die Einkaufspreise dort niedriger, so stellten sich dementsprechend die Transportkosten nach dem englischen Absatzgebiete höher. Eine interessante Zusammenstellung, die von britischen Konsuln auf dem Kontinent herrührt, bestätigt diese Tatsache noch für das Ende der 30er Jahre. Hiernach betrug der Einkaufspreis pro Quarter Weizen in den vornehmlich in Betracht kommenden Ausfuhrhäfen des Festlandes im Durchschnitt 40 sh. 6 d., die Frachtkosten bis England 4 sh. 9³/₄ d., Handlungsspesen 5 sh. 3 d., so dass insgesamt der Weizen auf 50 sh. zu stehen kam. Die einzelnen Positionen der interessanten Tabelle sind die nachstehenden.¹⁾

	Mittlerer Einkaufspreis.	Fracht bis England.
Petersburg	39 sh. 1 d.	4 sh. 5 d. bis 5 sh.
Riga	49 " 7 "	4 " 9 "
Liebau	43 " 7 "	4 " 9 " " 5 "
Danzig	40 "	3 " 6 " " 4 "
Königsberg	40—45 sh.	4—6 sh.
Memel	35 "	4—5 "
Stettin	40 "	4—5 "
Warschau	30—35 "	—
Stockholm	36 "	—
Helsingfors	30—36 "	3 sh. 6 d. " 5 "
Hamburg	35—46 "	2 " 6 " " 5 "
Rotterdam	55 "	2—5 sh.
Antwerpen	56 sh. 5 d.	2—2 sh. 6 d.
Palermo	38 "	8 sh. 3 d.
Odessa	26 " 2 "	10 sh.

Angesichts dieser relativ hohen Einkaufspreise und Versandkosten wirkte die Getreidezollskala bei einem Preisstand von 60 sh. für das inländische Getreide in der That noch prohibitiv, da abzüglich des Zolles von 26 sh. 8 d. dann nur eben 33 sh. 4 d. verblieben, ein Preis, der in normalen Jahren die Unkosten des Import-

(vgl. William Jacob a. a. O. S. 57, S. 93/94), nennt 43 shilling als denjenigen Preis, zu welchem die ostdeutschen und polnischen Getreideproduzenten Weizen mit Gewinn nach England liefern könnten; der Preis ist erheblich höher, als der bei einem englischen Inlandspreis von 60 sh. zu erzielende, wo alsdann noch 26 sh. 8 d. Zoll auf dem Quarter ruhen.

¹⁾ Edinburgh Review. 1841/42. S. 526.

teurs nicht zu decken vermochte.¹⁾ So erreichte die sliding scale in wirksamer Weise ihren Zweck, in Zeiten normaler Ernten den Import auf das geringste Mass zu beschränken, und lediglich bei hohen Inlandpreisen eine grössere Zufuhr vom Auslande zur Ergänzung des unzulänglichen eignen Vorrates zuzulassen. In welchem Grade diese Tendenzen zum Ausdruck kommen, dafür gewährt die folgende Tabelle ein zahlenmässiges Bild. Es betrug hiernach die Weizen-einfuhr:

Jahre.	Quarters.	Inlandpreis.
1828	741 000	3 L. — sh. 5 d.
29	1663 000	3 „ 6 „ 3 „
30	1661 000	3 „ 4 „ 3 „
31	2304 000	3 „ 6 „ 4 „
32	447 000	2 „ 18 „ 8 „
33	297 000	2 „ 12 „ 11 „
34	176 000	2 „ 6 „ 2 „
35	66 000	1 „ 19 „ 4 „
36	241 000	2 „ 8 „ 6 „
37	559 000	2 „ 15 „ 10 „
38	1372 000	3 „ 4 „ 7 „
39	2875 000	3 „ 10 „ 8 „
40	2432 000	3 „ 6 „ 4 „
41	2770 000	3 „ 4 „ 4 „
42	3040 000	2 „ 17 „ 3 „

In allen Jahren, wo der Inlandpreis unter 60 sh. sinkt, geht auch die Einfuhr auf einen geringen Betrag zurück und nur in Jahren mit hohen Preisen erhebt sie sich zu bedeutendem Umfang.

Aus den geschilderten Thatsachen ergab sich nun freilich die Konsequenz, dass die Hoffnung auf eine Stabilisierung der Weizenpreise auf mittlerer Höhe eine trügerische sein musste. So lange für die Versorgung des britischen Volkes der inländische Weizenbau von dominierender Bedeutung war, in guten Jahren die heimische Erzeugung den Bedarf selbst deckte, bei sehr reichem Erntesegen

¹⁾ Ersch u. Gruber, S. 124, beziffern für das Jahr 1849 die Versendungs- und Handlungskosten eines Quarter Weizen von Danzig nach London mit folgenden Beträgen:

Verladungskosten in Danzig	1 sh. 6 d.
Fracht bis London	4 „ — „
Sundzoll	— „ 4 „
Ablieferungs- u. Verkaufskosten	3 „ — „
Ungedecktes Risiko, Untermass, Beschädigung, Zinsen	1 „ — „
	<hr/> 9 sh. 10 d.

sogar noch einen Überschuss hervorbrachte, konnte kein Zollmechanismus starke Preisschwankungen verhüten. Der Rückgang der Preise bis auf 39 sh. im Jahre 1835 war eine unabwendbare Folge dieser Verhältnisse. Nachdem von 1828—31 schlechte Ernten die englischen Landwirte heimgesucht hatten, trat vom Jahre 1832 ein Wandel ein und die Erntejahre 1832, 1834, 1835 waren durch überaus reichen Erntesegen ausgezeichnet.¹⁾ Besonders ertragreich war die 1834er Ernte; sie lieferte einen Körnerertrag, den Tooke auf 20 Millionen Quarters schätzt und der den Bedarf um volle 5 Millionen Quarters übertraf. Wenn man annimmt, dass von einer normalen Weizenernte damals etwa die Hälfte, = 7,5 Millionen Quarters zu Markte kamen, so erfuhr in jenem Jahre das Angebot eine Verstärkung um volle zwei Drittel; der Rückgang des Weizenpreises auf zeitweilig 36 sh. war daher durchaus begründet. Lediglich künstliche Mittel — die Gewährung von ansehnlichen Exportprämien — hätte dem Sinken der Preise einen gewissen Einhalt thun können, auf welche Massnahmen der vormaligen Getreidehandelspolitik das Parlament im Jahre 1828 nicht mehr zurückgreifen wollte. Ebenso sehr, wie das Sinken der Preise war andererseits die sehr bedeutende Steigerung derselben weit über die Norm von 65—66 sh. hinaus unvermeidlich, wie sie z. B. im Jahre 1838/39 in Erscheinung trat. Die Ernte des Jahres 1838 in Höhe von etwa 12 Millionen blieb fast um 20 Prozent hinter einer Normalernte von 15 Millionen Quarters zurück, und ein so bedeutender Ernteausschlag von 3 Millionen Quarters war unter den damaligen Getreidehandelsverhältnissen ganz notwendig die Ursache bedeutender Preissteigerung. Während heute ein entwickelter internationaler Getreidehandel das Defizit eines Landes mit Leichtigkeit auszugleichen versteht, bedeutete es damals ein schwer zu lösendes Problem, den plötzlich entstandenen Einfuhrbedarf eines dichtbevölkerten Landes in der bedeutenden Höhe von 3 Millionen Quarters zu befriedigen. Nach den eben erwähnten britischen Konsularberichten aus dem Jahre 1841 soll der regelmässige Exportüberschuss der kontinentalen Häfen nur 2,2 Millionen Quarters gewesen sein.²⁾ Wenn bedacht wird, dass dieser Überschuss nicht bloss für die Bedürfnisse Englands, sondern zur Ergänzung des Bedarfs in Südfrankreich, Italien, Belgien, Niederlande dienen sollte — so wäre es beim Entstehen einer englischen Nachfrage von allein 3 Millionen Quarters und bei schlechten Ernten in den Exportländern wohl erklärlich gewesen, dass selbst bei völliger Zollfreiheit die

1) Tooke. Bd. I. S. 339 ff.

2) Edinburgh Review. 1841/42. S. 526.

englischen Getreidepreise über die Grenze von 65—66 sh. hinausgegangen wären.

Starke Preisschwankungen waren also trotz des Zollmechanismus damals unvermeidlich und ihr Vorkommen lässt sich noch nicht als Beweis für die Erfolglosigkeit der sliding scale betrachten. Nur das ist aus ihnen zu entnehmen, dass ihre Urheber Hoffnungen auf sie setzten, welche sowohl aus unveränderlichen, natürlichen Gründen, als speziell bei der damaligen Gestaltung der Getreide-Produktion und -Handels eben unerfüllbar sein mussten. Die Kritiker der englischen Getreidezölle legen daher auch auf diesen Punkt kein so schweres Gewicht, ihr Haupteinwand zielt vielmehr dahin, dass die sliding scale die aus natürlichen Gründen entstandenen Preisschwankungen verschärft habe, statt dieselben, wie ihr Zweck sein sollte, zu mildern.

Es leuchtet ohne weiteres ein, dass der hier erhobene Vorwurf einer gewissen Einschränkung bedarf; denn von keiner Seite wird in Abrede gestellt werden, daß die gleitende Skala bei niedrigen Inlandpreisen ein weiteres Sinken der Preise wirksam verhindert hat. Ein Zollsystem, welches bereits bei einem Preise von 50 sh. den ganz prohibitiven Zoll von 36 sh. 8 d. eintreten liess, hat doch sicherlich ein Schwanken der Preise nach unten stärker gehemmt, als ein mässiger, fixer Zollsatz oder gar völlige Zollfreiheit. Unter der Herrschaft des Freihandels hätten die Preise bestimmt unter einem mässigen festen Zoll wahrscheinlich einen niedrigeren Stand erreicht, als es beim Bestehen der sliding scale möglich gewesen war. Während des Tiefstandes der Weizenpreise im Jahre 1834 auf 46 sh. 2 d. notierte in Hamburg die Last mit 68 Thalern Hamburger Kourant = 22 sh. per Quarter.¹⁾ Unter Anrechnung von ca. 10 sh. Fracht und Spesen hätte bei Zollfreiheit das Auslandsgetreide schon zu 32 sh. verkauft werden können, aber auch beim Bestehen eines fixen Zollsatzes von vielleicht 10 sh. hätte sich ein weiterer Preisdruck geltend gemacht. Ebenso wäre auch in den Jahren 1836 und 37 ein fixer Zollsatz von 10 sh. nicht ein Damm gegen ein weiteres Sinken der Preise gewesen.

Wenn so ohne Zweifel die gleitende Skala bei niedrigen Inlandspreisen den Grad der Schwankung nach unten gemildert, indem sie den Preisdruck durch etwaige Importe fast gänzlich beseitigte, um so strittiger ist hingegen ihre ausgleichende Wirkung in Zeiten hoher Inlandpreise. Hier wird der bekannte Vorwurf erhoben, die Skala habe zu einer künstlichen Zurückhaltung der Einfuhr, damit

¹⁾ Tooke a. a. O. S. I. 420.

zu forcierter Preissteigerung, dann zu konzentriertem Massenimport mit folgendem Preisdruck Veranlassung gegeben. Statt einer Milderung der Schwankungen habe sie dadurch gerade zu einer Verschärfung derselben geführt.

Eine solche Argumentation scheint sehr begründeter Natur. Es entsprach bei der geschilderten Gestaltung der „sliding scale“ selbstverständlich dem geschäftlichen Interesse des Importeurs mit der Einfuhr solange zurückzuhalten, bis die Preise für inländisches Getreide einen so hohen Stand erreichten, dass der Zoll fortfiel oder doch sehr gering war.¹⁾ Er verdiente in diesem Falle nicht nur durch die Preissteigerung, sondern in weit höherem Masse durch Ersparnis an Zoll. Bei einem Inlandpreis von 66—67 sh. hätte er 20 sh. 8 d. Zoll zu entrichten gehabt. Bei einem Preise von 70 sh. zahlte er aber nur noch 10 sh. 8 d., bei 72—73 sh. nur 2 sh. 8 d., bei 73 sh. und darüber bloss 1 sh. Zoll. Bei einer Preissteigerung von 7 sh. sparte er also etwa 20 sh. Zoll; sofern also die Konjunktur für ein ferneres Steigen der Preise sprach, musste der Importeur geneigt sein, mit der Einfuhr zurückzuhalten und damit zu einer weiteren Aufwärtsbewegung der Preise beizutragen. Sobald der Höhepunkt der aufsteigenden Preiskurve erreicht schien, drängten dann auf einmal grosse Massen ausländischen Getreides auf den Markt und die Folge dieses plötzlichen Massenangebotes war dann ein Sinken der Preise.

Die Gestaltung der Einfuhr- und Preisverhältnisse gewährt allem Anschein nach eine interessante statistische Illustrierung dieser Thatsachen, namentlich in den Jahren 1838, 1840 und 41. Am 6. September 1838 betrug der Zollsatz noch 2 sh. 8 d. vom Quarters und es wurden nur 26000 Quarters eingeführt; acht Tage später trat der niedrigste Zollsatz von 1 Schilling in Kraft, da der Preis über 73 sh. gestiegen war, und sofort strömte die gewaltige Menge von 1,26 Millionen Quarters in den freien Verkehr. Nun trat ein Rückschlag der Preise ein und der Zoll stieg; am 7. September war der Preis auf 61 sh. 10 d. gesunken, der Zoll war auf 10 sh. 8 d. gestiegen und nur 47000 Quarters kamen zur Einfuhr.²⁾ Ähnliche

¹⁾ Earl Fitzwilliam: „The third Address to the Landowners of England S. 12./13: It is obvious that the interest of the holders of bonded corn leads them to keep it in bond until the duty shall have fallen to the lowest point or in other words till the prices shall have risen to the highest point and as in this unnatural state of the trade the holders of corn are not very numerous it is by no means impossible that there should be an understanding among them not take it out of bond until the highest price and lowest duty shall have been attained.“

²⁾ Raumer: Die Korngesetze Englands. 1842. S. 38.

Vorgänge wiederholten sich im Jahre 1840, wie die nachstehende Tabelle veranschaulichen mag.¹⁾

Jahr 1840	Inlandspreis	Zoll	Import
Woche bis 30. Juli	71 sh. 4 d.	16 sh. 8 d.	470 Quarters
„ „ 6. Aug.	61 „ 11 „	13 „ 8 „	1370 „
„ „ 13. „	72 „ 10 „	10 „ 8 „	1400 „
„ „ 20. „	72 „ 4 „	6 „ 8 „	11000 „
„ „ 27. „	72 „ 7 „	6 „ 8 „	2400 „
„ „ 3. Sept.	72 „ 4 „	2 „ 8 „	1217000 „
„ „ 10. „	68 „ 11 „		
„ „ 17. „	65 „ 4 „		

Charakteristisch für die in Frage stehende Wirkung der sliding scale waren auch die Vorgänge des Jahres 1841, die Tooke mit den Worten schildert: „Im September 1841 stieg der Durchschnittspreis bis 76 sh. 1 d. und da der Zoll nun auf 1 sh. fiel, so wurde der gesamte Vorrat an Weizen und Weizenmehl unter Schloss, etwa 2,2 Millionen Quarters zum Konsum eingeführt. Hierdurch wurde ein starkes und rasches Weichen des Preises verursacht, nämlich bis 61 sh. 6 d. zu Anfang Oktober.“²⁾ Diese Erscheinung hat sich zwar aus erklärlichen Gründen mit besonderer in Schärfe den genannten drei Jahren gezeigt, doch kam sie auch in den übrigen Jahren in ähnlicher Weise zur Geltung, wie die folgenden Ziffern andeuten.³⁾ Es betrug der Import:

	Juli-Sept.	Okt.-Juni	Quart.
1829	631000	761000	
30	1435700	294000	„
31	597000	1447000	„
32	278300	98400	„
33	42000	42000	„
34	23000	41900	„
35	10000	18500	„
36	12200	17900	„
37	196900	46100	„
38	1533500	409500	„
39	840000	1807900	„
40	1597600	813500	„
41	2343200	304600	„
42	2580000	320000	„

¹⁾ Hansard: Parliament Debates. 1842. S. 395.

²⁾ Tooke: Bd. I. S. 524.

³⁾ Greg: Agriculture and the Corn law. 1842. S. 11.

Es tritt als eine ziemlich regelmässige Erscheinung zu Tage, dass der Import seine grösste Dimension in den Monaten Juli-September erreicht, wo die Preise am höchsten, der Zoll am niedrigsten zu stehen pflegte. Im Durchschnitt der Jahre 1829—42 wurden in den Sommermonaten 325 000 Quarters monatlich eingeführt gegenüber 51 000 Quarters für den Durchschnitt der übrigen Monate.

Eine solche Gestaltung des Imports musste nach den verschiedensten Richtungen hin nachteilige Wirkungen zeitigen. Im Gegensatz zum Hauptziel der sliding scale — Ausgleich der Preisschwankungen — bewirkte sie Fluktuationen innerhalb kleiner Intervalle, von Woche zu Woche, von Monat zu Monat. Für die Produzenten erwuchsen aus dieser Preisbewegung Nachteile besonderer Natur: Die Haupteinfuhr von Getreide und der hierdurch bewirkte Preisdruck erfolgte gerade zu der Zeit, wo der Erdrusch der neuen Ernte in grossen Mengen dem Markte zuströmte. „So drückt — erklärt ein eifriger Bekämpfer der Kornzölle — die gleitende Skala auf die Preise, grade wenn der Vorrat der Farmers am grössten ist und wenn er am meisten darauf bedacht ist, ihn zu veräussern.“¹⁾ Bedenklich waren ferner die Rückwirkungen auf den Getreideimporthandel, das Risiko des Importeurs erfuhr eine nachteilige Verstärkung. Neben der Möglichkeit, durch spekulative Zurückhaltung der Ware grosse Gewinne zu erzielen, stand die Gefahr, bei rückläufiger Konjunktur um so grössere Verluste zu erfahren. Als Folge einer solchen Erhöhung des Risikos wurde lebhaft beklagt, dass sich die soliden Elemente vom Getreideimport zurückgezogen hätten und das Feld waghalsigen und oft unsauberen Spekulanten geräumt. Weiter verwies man auf die Schädigungen der englischen Rhederei, welche infolge der ganz unberechenbaren Regellosigkeit des Getreidehandels entstehen mussten. Man wartete mit dem Ankauf, bis die Notwendigkeit eines starken Imports sich überzeugend herausstellte, und dann gingen sofort massenhafte Kauforders nach dem Kontinent. Da deren sofortige Ausführung notwendig war, konnte nicht gewartet werden, bis englische Schiffe in dem fremden Hafen in genügender Zahl eingetroffen waren, sondern man nahm die Schiffe, die frei waren, ohne Rücksicht auf ihre Flagge. Als ein fernerer Übelstand wurde die Unmöglichkeit für die in Zeiten plötzlichen Bedarfs in grosser Zahl einlaufenden Schiffe genügende Rückfracht

1) Greg: Agriculture and the Corn law. 1842. S. 12: „The sliding scale has yet a further operation which presses with peculiar severity upon the English agriculturist. It depresses prices just when his stock of corn is largest and when he is most anxious to realize and raises them when he has none to sell.“

zu erhalten, empfunden. Endlich stellte man noch die fiskalischen Folgen des Systems als ungünstig hin. Da der Import nur bei sehr geringen Zöllen zu erfolgen pflegte, so war in der That der Ertrag der Zölle für den Fiskus ein wenig befriedigender. Im Durchschnitt der Jahre 1829 bis 1841 hatte der Zoll pro Quarter Weizen 6 sh., für Weizenmehl 2 sh. 5 d. ergeben und gewiss bleibt unbestreitbar, dass ein fester Zoll von etwa 8 sh. dem Fiskus höhere Einnahmen gebracht hätte.¹⁾

So bedeutsam diese Einwendungen gegen das System der „sliding scale“ zunächst erscheinen, so verlieren sie doch bei näherer Betrachtung erheblich an Gewicht. Voreilig wäre es, aus den geschilderten Thatsachen ohne Weiteres ein absprechendes Urteil über die Wirksamkeit der „sliding scale“ abzuleiten, ehe die Fragen beantwortet sind, wie weit die zu beobachtenden Preisfluktuationen die Wirkung der sliding scale waren und wie sich die Preisbewegung und der Import beim Bestehen eines fixen Zolles gestaltet hätten. Was die erstgenannte Frage angeht, so ist die Darstellung Tookes weit entfernt von der Einseitigkeit, die thatsächlich vorgekommenen Fluktuationen lediglich auf Rechnung des Zollmechanismus zu setzen, wie es viele der auf ihm fussenden Autoren thun. Sie giebt vielmehr ausserordentlich deutliche Belege dafür an die Hand, dass die zu beobachtenden Preisschwankungen in den Jahren mit hohen Preisen 1838, 1841 und andre im wesentlichen doch auf die Einwirkung natürlicher Momente zurückzuführen ist. Da die aphoristischen Bemerkungen, wie sie in volkswirtschaftlichen Handbüchern zu finden sind, diese natürlichen Faktoren der Preisbildung zumeist unerwähnt lassen, so seien sie im folgenden mit einigen Worten angedeutet.

Ungünstige Witterung zu Beginn des Jahres 1838, strenger Frost in den Wintermonaten, ein kühler, rauher Frühling, Nachtfröste in der kritischen Periode der Blütezeit, kalter Regen im Juli — kurz, eine ungewöhnliche Häufung aller schädlichen Faktoren erweckten sehr grosse Besorgnisse für den Ausfall der Weizenernte. Es war nur begreiflich, dass bei solcher Sachlage die Preise rasch emporschnellten, vom 20. Juli bis Ende August von 68 sh. 2 d. auf 77 sh. stiegen. Wie gar häufig, so erwiesen sich auch damals die pessimistischen Ernteauffassungen als übertrieben, das Wetter besserte

¹⁾ Hansard. Parl. Deb. Bd. 72. Jahr 1842. S. 485: „At the present time if the ports are opened, orders go out to the foreign ports; the foreign ships are at home and get the freights and before the English ships can get out the principal part of the orders are filled up and the freights get lower, we are there disappointed when we get there.“

sich im August, das Getreide kam wenigstens in südlichen Grafschaften trocken herein und da die Farmer die ungewöhnlich hohen Preise zu schleunigen Verkauf ausnutzten, so war eine rückläufige Preisbewegung unvermeidlich, binnen 4 Wochen (24. August bis 21. September 1838 war der Preis um 22 $\frac{0}{10}$, von 77 sh. auf 61 sh. 10 d. gefallen. Jetzt trat ein abermaliger Wandel ein. Regen am Ende August und im September schädeten der rückständigen Ernte im Norden des Königreichs, die Qualität der Korns erwies sich in den mittleren Grafschaften über Erwarten minderwertig und so war die Konsequenz eine erneute Aufwärtsbewegung der Preise, von 61 sh 10 d. am 21. September auf 66 sh. 4 d. am 26. Oktober, auf 73 sh. 10 d. am 16. November, endlich auf 81 sh. 6 d. Anfang Januar 1839.

In ähnlicher Weise wären auch die in den Jahren 1829, 1830, 32, 40, 41 um die Erntezeit auftretenden Preisschwankungen zu erklären, wie hier noch für das Jahr 1841 illustriert werden möge. Kalte, rauhe, nasse Witterung fast während des ganzen Frühjahrs und Sommers 1841, Regen zur Erntezeit liessen die Ernteaussichten recht trübe erscheinen, die Preise zeigten daher ein entschiedenes Steigen und erreichten am Ende August die Höhe von 76 sh. 1 d. Die ungünstige Beurteilung des Ernteausfalls erwies sich indessen übertrieben, die Ernte war der Menge nach eine fast normale, ihre Qualität indessen war eine äusserst geringe und die vereinte Wirkung dieser beiden Momente kam in einem Preisfall von 76 sh. 1 d. auf 61 sh. 2 d. Ende September zum Ausdruck; auf diesem Niveau verharrten ungefähr die Preise während des Rests des Jahres.

Die vorstehend angeführten Thatsachen lassen indes noch immer die Frage offen, inwieweit die gleitende Skala die in natürlichen Momenten begründeten Preisschwankungen verstärkt hat und wie sich Einfuhr und Preisbewegung unter der Herrschaft fixer Zölle gestaltet hätten. Es bleibt hier zunächst unleugbar, dass die sliding scale auf die erwähnte Massenkonzentration der Einfuhr von Einfluss war und beim Bestehen eines fixen Zolles die zeitliche Verteilung des Imports dezentralisierter gewesen wäre. Man braucht hierbei nicht an stillschweigende Vereinbarung der Importeure zu denken, die Einfuhr zurückzuhalten, die Preise hierdurch emporzuschellen, um dann enorme Mengen Getreide zollfrei einzuführen, vielmehr ergab sich die in Rede stehende Konzentrierung des Imports aus ganz natürlichen Ursachen als notwendige Konsequenz der prohibitiven Sätze der „sliding scale“. Bei der damaligen Begrenztheit des im Auslande verfügbaren Exportüberschusses musste ein Importbedürfnis von 3 Millionen Quarters, wie es die schlechte Ernte des Jahres 1838

zeitigte, zu einer merklichen Erhöhung der Einkaufspreise auf dem Kontinent führen. Der öfters erwähnte Konsularbericht aus dem Jahre 1841 bezifferte den regelmässigen Exportüberschuss der kontinentalen Häfen auf nur 2,2 Millionen Quarters, während im Jahre 1838 allein der Bedarf England 3 Millionen Quarters, wozu noch der Importbedarf zahlreicher weiterer europäischer Gebiete trat. Unter solchen Umständen war es unvermeidlich, dass der Anschaffungspreis für Getreide vom Auslande inklusive Frachtkosten und sonstiger Spesen sich so hoch stellte, dass z. B. bei einem Inlandpreis von 66—67 sh. der Importeur nicht mit Gewinn hätte verkaufen können, da alsdann noch ein Zoll von 20 sh. 8 d. auf dem Quarter ruhte. Thatsächlich pflegte der Importeur bei einem solchen Preisstande in der Regel auch noch nicht einzukaufen. Wäre nämlich statt der erwarteten Hausse ein Preisrückgang eingetreten, so mussten ihm unter der vereinten Wirkung des Preisrückgangs und der Zollerhöhung ganz enorme Verluste entstehen. Entschloss er sich aber nicht zum Verkauf, sondern lagerte die Ware, dann entstanden ihm infolge Festlegung von Betriebskapital auf eine nicht absehbare Zeit, durch bedeutende Lagerkosten, erhebliche Qualitätsverschlechterung, Quantitätsverminderung u. s. w. gleichfalls sehr in die Wagschale fallende Unkosten.¹⁾ Mögen solche spekulative Einlagerungen und Ankäufe in Zeiten niedriger ausländischer Getreidepreise vorgekommen sein, sie stellten doch nur Ausnahmefälle dar.²⁾ Die Regel war vielmehr, dass der Ankauf im Wesentlichen erst dann erfolgte, wenn die Einfuhrzölle sehr gering, oder ganz beseitigt waren und voraussichtlich noch einige Wochen auf diesem Niveau verharren würden. Eine solche Berechnung über die Dauer einer vorteilhaften Einfuhrgelegenheit liesse sich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anstellen, da der Zollsatz sich nach dem Durchschnittspreis von je 6 Wochen richtete. In dieser Periode eines niedrigen Einfuhrzolles eilte nun

¹⁾ Roscher: Kornhandel und Teuerungspolitik, S. 15, rechnet allein für Schwund im ersten Jahr 3—4%, in jedem folgenden 1—2%.

²⁾ John Gladstone: „The Repeal of the Corn laws“. S. 17 spricht von billig, zu 15—20 sh. per Quarter angekauften Getreidemengen die „were imported here lodged in bonded granaries and kept for years in that state until deficiency in home production afforded an opening to take them out for consumption“. Demgegenüber ist der regelmässige Verlauf geschildert bei Tooke Bd. I, S. 403, 404; Hansard a. a. O. Bd. 72, S. 485. Nach Tooke Bd. I, S. 805 sollen allerdings im Herbst 1838 über 500 000 Quarters zum Konsum einklariert sein, die 5—6 Jahre unter Schloss gelegen hatten. Gegenüber der Gesamteinfuhr von 3 1/2 Millionen Quarters doch keine sehr bedeutende Menge. Nach Osiander a. a. O. S. 48 lagerten Ende 1833 687 412 Quarters; Ende 1834 621 587 Quarters; Ende 1835 614 734 Quarters in den zollfreien Niederlagen.

der Importeur, möglichst schnell anzukaufen und einzuführen, denn schon ein Preisrückgang um wenige Schillinge, z. B. von 73 auf 68 sh. hätte den Zollsatz auf 16 sh. 8 gesteigert und damit die Möglichkeit eines rentablen Imports genommen. Unter dem Eindruck einer so plötzlichen, dringlichen und umfangreichen Nachfrage schnellten die Preise auf dem Kontinent sprunghaft empor. In Hamburg stiegen sie von Ende bis Mitte August 1838 von 150 auf 200 Thaler pro Last und zwar hing diese Hausse durchaus mit dem Importbedarf Englands zusammen. So schreibt Ascher: „Ein wahrer Schwindel ergriff die Spekulanten, grösstenteils kleinere englische oder mit England verkehrende Häuser, die in ihrem Eifer immer den Notierungen der britischen Märkte, auf welche der Absatz doch vornehmlich berechnet war, noch vorseilten“.

Wäre ein konstanter Zollsatz in Kraft gewesen, so wäre dieser Zwang, mit übertriebener Hast anzukaufen und einzuführen, in Wegfall gekommen. Die Nachfrage auf dem Kontinent hätte sich minder stürmisch geltend gemacht, die Einkaufspreise wären also mässiger geblieben. Neben dieser zeitlichen Verteilung der Nachfrage hätte sich dieselbe aber auch räumlich mehr ausbreiten können, weiter entfernte Exportgebiete würden zur Versorgung herangezogen worden sein, während unter der Herrschaft der gleitenden Skala die Nachfrage sich räumlich auf die nahegelegenen Bezugsplätze konzentrierte. Freilich ist es unmöglich, zahlenmässig die Ersparnis anzugeben, welche durch eine derartige zeitliche und räumliche Verteilung der Nachfrage nach ausländischem Getreide entstanden wäre, sehr hoch möchte dieselbe jedoch nicht anzuschlagen sein. Unter den Produktionsverhältnissen des Jahres 1838 und bei den damaligen Transportmitteln wäre selbst beim Bestehen des Freihandels ein plötzlich auftauchendes Importbedürfnis Grossbritanniens in Höhe von 3 Millionen Quarters auf jeden Fall die Ursache bedeutender Preissteigerung in den Exporthäfen gewesen.

Einer etwaigen Ermässigung der Einkaufspreise beim Vorhandensein eines regelmässigeren Getreidehandels stand nun aber die Verteuerung des ausländischen Getreides durch einen fixen Zoll auch zu Zeiten hoher Preise gegenüber. Ausschlaggebend für die Erwägung, ob die gleitende Skala in Zeiten hoher Inlandpreise preisermässigend gewirkt hat, — ist selbstverständlich die Höhe des in Ansatz zu bringenden Zollsatzes. Wer hier mit einem Zollsatz von nur 8 sh. pro Quarter rechnet, der mag vielleicht mit seiner Ansicht Recht haben, dass die gleitende Skala nicht preisermässigenden Einfluss geübt hat. Auf diesem Standpunkt steht ein Autor in der *Edinburgh Review*, der beim Bestehen eines festen Zollsatzes von

8 sh. ein Steigen der Preise im Jahre 1838 höchstens auf 64 sh. voraussetzt: „The price in all probability would not have exceeded 64 shillings a quarter from April to September, instead of rising and continuing much above that price, till it reached 76 shillings“.¹⁾ Ein solches Raisonnement entbehrt jedoch der historischen Berechtigung. Die Väter des Gesetzes vom Jahre 1828 hätten sich wahrlich nicht mit der Einführung eines Zolles von 8 Schilling begnügt, denn ihr offen erklärtes Streben war es, den Weizenpreis auf einer Höhe von 60 Schilling zu erhalten. Für diesen Zweck hätte natürlich ein Zollsatz von 8 sh. versagt, denn der erwähnte Bericht W. Jacobs nennt 43 sh. als den Preis, zu welchem das Ausland Weizen mit Gewinn nach England in normalen Jahren liefern konnte, sodass ein Zoll von nur 8 sh. gegen diese Konkurrenz keinen Schutz gewährt hätte. Historischer Betrachtung bleibt es unzweifelhaft, dass die Gesetzgebung des Jahres 1828, wenn die sliding scale als ein nicht anwendbares Mittel erschienen wäre — zur Einführung eines festen Zollsatzes von 15 sh. sicherlich geschritten wäre. Wenn aber die Einfuhr des Jahres 1838/39 dauernd mit so hohen Zöllen belastet geblieben wäre, dann darf nicht daran gezweifelt, dass die Inlandpreise zum Mindesten das gleiche Niveau, wie unter dem System der gleitenden Skala erreicht hätten.

Wenn u. E. eine preissteigernde Wirkung der sliding scale gegenüber einem relativ gleich hohem fixen Zollsatz nicht erwiesen ist, so möchte aber in der That unleugbar bleiben, dass eine auf wenige Wochen, ja Tage konzentrierte Masseneinfuhr von Getreide einen Preisdruck ausüben musste. Sowohl der Wunsch, sein Betriebskapital flüssig zu machen, als die Besorgnis vor einem etwaigen Preisrückgang drängten den Importeur, das zu hohen Preisen erworbene Getreide möglichst bald wieder abzusetzen. Ein solches auf einige Wochen konzentriertes Angebot von $3\frac{1}{2}$ Millionen Quarters musste auf die Preisbildung als ein Moment der Baisse einwirken. Gewiss ist der im September 1838 erfolgte Rückgang der Preise nicht

¹⁾ Edinburgh Review. 1841/42. S. 524. Dem liberalistischen Kritiker der Corn laws unterläuft übrigens in seiner Verurteilung der sliding scale und Empfehlung eines 8 sh.-Zolls die nachstehende Entgeisung: „When the demand for corn in the British market is much greater than the supply and the price very high, a duty on foreign wheat of light shillings a quarter cannot possibly have any effect on the price of it; because the price is regulated wholly according to the demand and supply of British corn in the British market and not by what wheat costs abroad or by the duty that is paid on importing“. Wenn wirklich der Preis des Weizens lediglich abhängig gewesen wäre vom Umfang der englischen Ernte und Nachfrage, dann versteht man es nicht, wie der Verf. der „sliding scale“ den obigen Vorwurf, zu gesteigerten Preishaussen zu führen, machen kann.

die alleinige Folge der konzentrierten Masseneinfuhr, aber sicherlich hat diese hier verstärkend eingewirkt.

Die gleitende Skala kann so von dem Vorwurf, in gewisser Beziehung die Preisschwankungen gesteigert zu haben, nicht freigesprochen werden. Hierin lag indessen weniger ein Fehler des Systems an sich, als seiner damaligen Ausgestaltung. Die Abstufung der Zollsätze war eine ausserordentlich schroffe; bei einem Preise von 73 sh. galt nur ein nomineller Zoll von 1 sh., während eine Preisverminderung von nur 10 Prozent — um 6—7 Schilling — genügte, den Zollsatz auf die prohibitive Höhe von 20 sh. 8 d. wachsen zu lassen. Zwar wurden diese schroffen Übergänge etwas gemildert durch die Bemessung des Zollsatzes nach dem Durchschnittspreis der letzten 6 Wochen, doch blieb auch dann noch der Wechsel in der Höhe des Zolles ein scharfer. So bleibt der sliding scale in der That der Nachteil anhaftend, durch Zusammendrängung der Einfuhr auf eine kurze Zeitspanne preisdrückend gewirkt zu haben. Die Kehrseite dieser Erscheinung — nämlich die Konzentration der Nachfrage und hierdurch bewirkte Preissteigerung auf dem Kontinent und damit auch in England — dürfte hiergegen ausgeglichen sein durch den Fortfall des Zolles, während eben ein fixer Zoll auch bei hohen Preisen weitere Verteuerung geschaffen hätte.

Ob endlich der Behauptung, die gleitende Skala habe durch Vornahme betrügerischer Operationen — Scheinverkäufe zu hohen Preisen — künstlich auf Erhöhung der Preise eingewirkt, thatsächlich ein grosses Gewicht beizulegen ist, möchte zu bezweifeln sein. Sie mögen wohl vorgekommen sein, aber nur in einem geringen, die thatsächliche Preisbewegung wohl kaum bestimmenden Umfang. Hierfür spricht die Erwägung, dass bei einer auf umfangreichster amtlicher Ermittlung der Getreideverkäufe beruhenden Preisfeststellung, die nicht nur auf die vielleicht schwerer zu kontrollierenden Haupthandelsplätze, sondern auf fast alle Verkaufsgeschäfte bis herab zu den kleinsten Landstädtchen sich erstreckte, Missbräuche der Art kaum unentdeckt bleiben konnten und das umsoweniger, weil die Zollberechnung nach dem Durchschnitt der letzten sechswöchentlichen Preisnotizen erfolgte. Innerhalb dieses relativ langen Zeitraums wären spekulative Machenschaften gewiss als solche erkannt worden. Mag auf Seiten unreeller Importeure eine Geneigtheit zu derartigen Operationen bestanden haben, aber da die Hunderttausende von Farmern, Inlandshändlern, Brauern, Müllern u. s. w. sicherlich keinen Grund zu einem konformen Handeln hatten, war eine solche unlautere Beeinflussung der Getreidepreise in einem grossen ausschlaggebenden Umfang wohl unmöglich.

Die Kritik der sliding scale hat hier mit dem J. 1842 abzubauen; zwar blieben auch nach der Reform von 1842 bewegliche Getreidezölle noch bis zum 1. Februar 1849 bestehen, doch da sie innerhalb dieser Zeit mehrfache Veränderungen erfuhren,¹⁾ ist die Dauer ihrer Geltung zu gering, um bemerkenswerte, typische Resultate erkennen zu lassen. Mit dem 1. Februar 1849 kam die Freiheit des Importhandels in Getreide zu völliger Anerkennung, es blieb nur ein nomineller Zoll von 1 sh. per Quarter Getreide, $4\frac{1}{2}$ d. per engl. Zentner Mehl in Kraft, im J. 1861 fiel auch dieser letzte Rest früherer Zollschränken.

Als Ergebnis der vorangegangenen Betrachtungen dürften demnach folgende Schlussfolgerungen erlaubt sein. Die gleitende Skala hat es, entgegen den Hoffnungen ihrer Urheber, nicht vermocht, die Getreidepreise auf mittlerer Höhe zu befestigen, im Gegenteil, blieben während der Herrschaft der sliding scale starke Schwankungen in den Jahresdurchschnittspreisen wahrnehmbar. Hierin liegt indessen kein Misserfolg der sliding scale, sondern nur der Beweis, dass jene Hoffnungen bei dem damaligen Verhältnis von Import zu Eigenproduktion utopisch waren. Wohl aber ist es der gleitenden Skala gelungen, diese Schwankungen in den Jahresdurchschnittspreisen schwächer zu machen, als sie beim Bestehen eines festen Zolles gewesen wären. Stark übertrieben sind ferner die Vorwürfe, die gleitende Skala habe durch spekulative Zurückhaltung und spätere Massenkonzentration der Einfuhr zu sehr ungesunden Preisfluktuationen innerhalb des einzelnen Jahres geführt. Die an sich durchaus nicht übermäßig starken Preisfluktuationen sind vielmehr in erster Linie das Ergebnis natürlicher Faktoren, und nur in relativ geringem Grade hat die gleitende Skala hierauf verstärkend eingewirkt. Sie hat indessen nur nach einer Richtung hin, nach unten zu, durch Konzentration der Einfuhr, auf die Fluktuationen eingewirkt, während die vorangegangene Hausse infolge Zurückhaltung der Einfuhr ihr Gegenstück gefunden hätte in der Verteuerung, welche ein fester Zoll auch bei hohem Preise gebracht hätte. Soweit in dieser Beziehung eine nachteilige Folge der gleitenden Skala zu erblicken ist, ist dieselbe weniger dem Prinzip beweglicher Zölle, als seiner speziellen damaligen

¹⁾ Die Abschwächung der sliding scale erhellt aus den nachstehenden Ziffern:

Skala von 1828.		Skala von 1842.	Skala von 1846.
Preis:	Zoll:		Preis 48 sh.: 10 sh.
50 sh.:	36 sh. 8 d.	20 sh.	7 sh.
55 "	31 " 8 "	17 "	4 "
60 "	26 " 8 "	12 "	4 "
70 "	10 " 8 "	4 "	4 "

Ausgestaltung zuzuschreiben, welche den Fehler zu schroffer Abstufungen der Zollsätze an sich trug. Im ganzen genommen sind die Wirkungen der gleitenden Skala keineswegs so nachteilig gewesen, wie sie nach allgemein verbreiteter Anschauung erscheinen und es ist aus der Geschichte der englischen Kornzölle weit eher ein Erfahrungsbeweis zu Gunsten des Systems beweglicher Getreidezölle abzuleiten.

c) Zur Geschichte der Getreidezollskala in den Niederlanden.

Der wesentlichste Grund für das Misslingen der gleitenden Skala, eine Stabilisierung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe herzustellen, war in der Thatsache gefunden worden, dass sowohl in England, wie in Frankreich die Eigenproduktion normaler Weise dem Konsum des Landes genügte und der ausschlaggebende Faktor für die Preisbewegung war. Es muss daher ein besonderes Interesse haben, den Blick auf ein kleines Land, wie die Niederlande, zu richten, wo fast von jeher die Eigenerzeugung an Getreide für den Inlandbedarf unzulänglich war und der Import für die Versorgung und Preisbildung von wesentlichem Einfluss sich zeigte. Schon im Mittelalter waren die Niederlande durch Beschaffenheit des Klimas, Bodens und eine starke Bevölkerungskonzentration auf einen gewissen Getreideimport angewiesen¹⁾ und entwickelten sich zugleich dank ihrer geographischen Lage zu Zwischenhändlern für die Getreideversorgung gewisser englischer, italienischer, spanischer Plätze. Diese Mission der Holländer als der „carriers of World“ liess auch im Getreideverkehr Grundsätze der Handelsfreiheit zu einer Zeit walten, wo in anderen Staaten merkantilistische Anschauungen dem Getreidehandel Erschwerungen auferlegten. Die Vereinigung der Niederlande mit Belgien, wo der Getreidebau grössere Dimensionen einnahm, sowie die allgemein ungünstige Lage der Landwirtschaft nach Beendigung der Napoleonschen Kriege führten indes zur Aufgabe dieser traditionellen Grundsätze. Ein Gesetz vom J. 1822 verschaffte dem System fester Getreidezölle Eingang, ein weiteres Gesetz vom J. 1825 brachte eine Erhöhung derselben. Nach der Losreissung Belgiens erfuhren die Zölle durch Gesetz vom 4. Dezember 1830 zwar eine Ermässigung, doch bereits das Jahr 1835 veranlasste wiederum eine Wandlung in der Richtung gesteigerter Agrarschutzzollpolitik. Nach dem Vorbild Englands schritt die Gesetzgebung zur Anwendung einer beweglichen

¹⁾ Wijnand Bunk: Staatshuishoudkundige Geschiedenis van den Amsterdamschen Graanhandel. 1856. S. 1 ff.

Skala, welche die nachstehende Gestalt zeigte. Es betrug der Zoll bei einem Preise:

	Inlandpreis pro mud. ¹⁾	Einfuhrzoll	Ausfuhrzoll
für Weizen u. Spelz:	über 9 Gulden	0,25 Gulden	0,50 Gulden.
	8—9 „	0,50 „	frei.
	7—8 „	1,00 „	„
	6—7 „	1,50 „	„
	5 ¹ / ₂ —6 „	2,00 „	„
	5—5 ¹ / ₂ „	2,50 „	„
	unter 5 „	3,00 „	„
für Roggen:	über 6 Gulden	0,15 Gulden	0,30 Gulden.
	5 ¹ / ₂ —6 „	0,30 „	frei.
	5—5 ¹ / ₂ „	0,50 „	„
	4 ¹ / ₂ —5 „	0,75 „	„
	4—4 ¹ / ₂ „	1,00 „	„
	3 ¹ / ₂ —4 „	1,50 „	„
	unter 3 ¹ / ₂ „	2,00 „	„

Daneben wurde ein Durchgangszoll von 0,10 Gulden für das Hektoliter (mud) Weizen, 0,05 Gulden für Roggen erhoben.

Ein Vergleich mit den Sätzen der englischen Skala lässt erkennen, dass die niederländische Skala erheblich weniger prohibitiv als erstere war. Dort liess schon ein Preis von 9 Gulden, (25 Mk. für den dz. Weizen) den lediglich nominellen Zollsatz von $\frac{1}{4}$ Gulden eintreten, während in England erst ein Weizenpreis von 73 sh. p. q. = 34 Mk. pro Doppelzentner den Minimalsatz von 1 sh. brachte. Hier bestand ferner schon bei einem Inlandpreis von 60 sh. per Quarter = 27 Mk. pro dz. der prohibitive Zollsatz von 26 sh. 6 d., in den Niederlanden hingegen bei einem Weizenpreis von 6—7 Gulden pro Hektoliter (16—18 Mk. pro dz.), nur ein Zollsatz von 1,50 Gulden, bei einem Roggenpreis von 4¹/₂—5 Gulden (12,5—14 Mk. pro dz.) gar nur ein Zoll von 0,75 Gulden. Wenn es also Ziel der Gesetzgebung gewesen wäre, den Landwirten einen gewissen Minimalpreis zu sichern, so musste dieser weit unterhalb des von der englischen sliding scale erstrebten Preisniveaus liegen und sich etwa innerhalb der oben genannten Grenzen von 6—7 Gulden für Weizen, von 4¹/₂—5 Gulden für Roggen halten. Ein tieferes Sinken schien deswegen ausgeschlossen, weil dann der Zoll ungefähr im gleichen Masse sich steigerte, als der Preis sank, ein weiterer Preisdruck durch die Einfuhr also abgewehrt wurde. Andererseits konnte

¹⁾ Wijnand Bunk a. a. O. S. 141. Ein Mud = einem Hektoliter von 64 bis 67 kg für Weizen, 60—62 kg für Roggen.

die Zollgesetzgebung ein beträchtliches Steigen der Preise über diese Sätze dann nicht verhindern, wenn die Preise für ausländisches Getreide infolge ungünstiger Ernten stark in die Höhe gingen.

Die Voraussetzung für die hier angedeuteten Folgeerscheinungen war nun freilich, dass Holland seinen Bedarf an Brotgetreide nicht selbst zu decken vermochte und daher in der Versorgung, wie Preisbestimmung vom Auslande abhängig blieb. Leider stehen zahlenmässige Angaben über die damalige Ein- und Ausfuhr von Weizen und Roggen nicht zur Verfügung, doch wird von den Statistikern jener Zeit Holland als ein regelmässig auf den Import von Brotgetreide angewiesenes Land bezeichnet. So heisst es z. B. bei Ersch u. Gruber: „Holland partizipierte im allgemeinen an den Ernteerträgen des übrigen nordwestlichen Europas und deckte in der Regel den eigenen Bedarf durch den eigenen Getreidebau nicht.“ Indessen möchte dieser Satz doch einer Beschränkung bedürfen und nur für Roggen, der freilich die Hauptbrotfrucht war, — nicht für Weizen gelten. Denn noch am Ausgang der 40er Jahre hielten sich Ein- und Ausfuhr von Weizen annähernd die Wage. Es betrug nämlich¹⁾

	1847.	1848.	1849.	1850.
Die Einfuhr:	19485	14205	13709	16123 Lasten à 30 Hektoliter.
Die Ausfuhr:	11972	14852	15833	14128 „ „ „ „

Da also noch in der zweiten Hälfte der 40er Jahre ein entschiedenes Übergewicht der Weizeneinfuhr nicht vorhanden war, so lässt sich annehmen, dass während der Geltungsdauer der gleitenden Zollskala 1836—1846 erst recht nicht ein bedeutender Importüberschuss an Weizen vorhanden war. Ein wesentlich abweichendes Verhältnis schien jedoch für Roggen zu bestehen, denn bei dieser Frucht hatte sich wenigstens für die zweite Hälfte der 40er Jahre ein recht ansehnlicher Importüberschuss herausgebildet. Es kamen zur

	1847.	1848.	1849.	1850.
Einfuhr:	65316	31646	34085	43076 Lasten Roggen.
Ausfuhr:	675	446	541	362 „ „

Diesem ansehnlichen Import stand eine Ernte von etwa²⁾

1846:	53239 Lasten,
1847:	125865 „
1850:	100000 „

gegenüber. Rechnet man Ausgangs der 40er Jahre 100000 Lasten

¹⁾ Roscher: Kornhandel und Teuerung. S. 39.

²⁾ Roscher a. a. O. S. 29.

als eine normale Roggenernte, so bezifferte sich in normalen Jahren (1849, 1850) die Einfuhr auf 35—40 % der Ernte. Es wird daher wohl der Rückschluss erlaubt sein, dass schon im Dezenium 1836 bis 1846 für Roggen ein regelmässiger Importüberschuss von vielleicht 25—30 % bestand. Unter solchen Verhältnissen war die Sicherung eines Minimalpreises für das inländische Korn in der That möglich. Dieser Minimalpreis konnte bei den obengenannten Zollsätzen nur ein mässiger sein, etwa bezeichnet durch das Niveau von $4\frac{1}{2}$ Gulden pro mud, da erst abwärts dieses Preisstandes Zollsätze in Kraft traten, welche einen weiteren Preisdruck durch das ausländische Getreide abwehrten. Wenn so für den inländischen Roggen ein freilich niedriger Minimalpreis gesichert war, dann musste dieser eine Rückwirkung auf den Weizenpreis ausüben, da die Preise beider Getreidearten in einem bestimmten, ihrem Werte als Nahrungsmittel entsprechenden Verhältnis zu einander stehen. Wäre der Weizenpreis niedriger geblieben, hätte sich die Nachfrage vom Roggen zum Weizen abgewandt, den Weizenpreis also gesteigert. So waren mithin in den Niederlanden die Voraussetzungen für einen wirksamen Erfolg der gleitenden Skala vorhanden; hier musste es ihr gelingen, den Inlandpreis auf einer gewissen Höhe zu erhalten, die Preisschwankungen zu mildern. Wie weit das erreicht wurde, mögen die nachstehenden Preistabellen veranschaulichen.¹⁾

Es betrug der Preis des Weizens:

Jahr.	Preis pro Last in Hamburg.	Preis pro Hektoliter in Arnheim.	Geltender Zollsatz.	Hamburg. Preis. pro Hektoliter.
1836:	77 Thlr. Hbgr. Kr.	6,01 Gulden	1,50 Gulden	4,90 Gulden.
37:	85 $\frac{1}{2}$ „	6,90 „	1,50 „	5,50 „
38:	117 „	8,76 „	0,50 „	7,50 „
39:	156 „	10,20 „	0,25 „	10,00 „
40:	138 „	9,47 „	0,25 „	8,90 „
1841:	115 „	9,13 „	0,25 „	7,40 „
42:	135 „	10,02 „	0,25 „	8,70 „
43:	105 „	8,06 „	0,50 „	6,80 „
44:	97 „	7,80 „	1,00 „	6,20 „
45:	98 $\frac{1}{2}$ „	8,22 „	0,50 „	6,30 „

Der Roggenpreis belief sich in:

¹⁾ Die Preise von Arnheim, einem bedeutenden niederländischen Getreidehandelsplatze, sind einer gütigen Mitteilung des Kgl. Centralbureaus für Statistik in Haag zu verdanken; die Hamburger Preise nach Tooke I. S. 420 u. 589. Eine Last hat 31 Hektoliter, 1 Gulden = 1,70 Mk., 1 Thlr. H. Krt. = 3,60 Mk.

Jahr.	Last in Hamburg.	Hektoliter in Arnheim.	Geltender Zoll.	Hamburger Preis pro Hektoliter.
1836: 62	Thlr. Hbgr. Kr.	4,76 Gulden	0,75 Gulden	4,— Gulden.
37: 65 ¹ / ₂	„	4,79 „	0,75 „	4,20 „
38: 77	„	5,95 „	0,30 „	4,90 „
39: 84	„	6,50 „	0,15 „	5,40 „
40: 82	„	5,82 „	0,30 „	5,29 „
41: 75	„	5,91 „	0,30 „	4,80 „
42: 86	„	6,70 „	0,15 „	5,50 „
43: 92 ¹ / ₂	„	6,53 „	0,15 „	6,00 „
44: 71	„	5,07 „	0,50 „	4,60 „
45: 76	„	6,55 „	0,15 „	4,90 „

Aus diesen Zahlenreihen ergibt sich u. E. ein Beweis für die erfolgreiche Wirksamkeit der gleitenden Skala. Es gelang ihr die Sicherung jenes Minimalpreises, der für Weizen zwischen 6—7 Gulden, für Roggen 4¹/₂—5 Gulden betrug. Gleichzeitig verband sich hiermit ein gewisser Ausgleich der Preisschwankungen, wie das besonders deutlich bei den Weizenpreisen zu Tage tritt. In Zeiten niedriger Auslandpreise, wie 1836, 1837, 1844, 1845 hebt der bestehende Zoll den Inlandpreis erheblich über den Auslandpreis, während in Jahren mit hohen Auslandpreisen, wie 1839 und 1840 die Ermässigung des Zollsatzes jene Differenz wesentlich reduziert. Allerdings versagt eine solche ausgleichende Wirkung mehrfach in einzelnen Jahren mit hohen Auslandpreisen, wo trotz der Zollermässigung eine starke Spannung zwischen Inland- und Auslandpreisen bestehen bleibt. Die Erklärung liegt einmal in dem Umstand, dass die Arnheimer Notierungen keineswegs identisch waren mit den für die Zollberechnung massgebenden Durchschnittspreisen. Diese Preise stellten nämlich den monatlichen Durchschnitt aus den Wochenpreisen einer grösseren Reihe von Fruchtmärkten der Niederlande dar.¹⁾ Sie waren infolgedessen wohl niedriger als die Arnheimer Preise, weil sie kleinere, innerhalb der Produktionsgebiete gelegene Marktplätze in sich schlossen. Der thatsächlich zur Erhebung gelangte Zollsatz war demnach wohl höher, als er oben nach Massgabe der Arnheimer Notierungen in Ansatz gebracht worden ist. Wie hierin ein gewisser Erklärungsgrund für die obigen starken Preisdifferenzen gefunden werden kann, so dürften auch die Verschiedenheit der Qualität des in Hamburg und Arnheim notierten Getreides und das stete Wechseln dieser Qualitäten in den einzelnen Erntejahren, sowie die Schwankungen der Frachtraten

¹⁾ Staatsblad 1835. Nr. 11.

als erklärende Ursachen zu nennen sein. Im ganzen genommen, wird man der holländischen Getreidezollskala das Verdienst einer gewissen Abschwächung der Preisschwankungen und Sicherung eines Minimalpreises nicht absprechen können. Wenn dies freilich nur in geringem Umfang mit Erfolg geschah, so lag die Ursache in der niedrigen Ansetzung der Zölle, die, wie erwähnt, schon bei Inlandpreisen von $4\frac{1}{2}$ —5 Gulden für Roggen, 6—7 Gulden für Weizen das ausländische Getreide konkurrenzfähig und damit bestimmend für die inländische Preisbewegung machten. Ein Steigen und Schwanken der Inlandpreise oberhalb dieser Norm konnte selbstverständlich die Zollskala nicht verhüten und deswegen sind die Angriffe Bunk's verfehlt, welcher aus dem Vorkommen solcher Schwankungen die Wirkungslosigkeit der Gesetzgebung deduziert. Er führt aus:¹⁾ „Unter den Vorteilen, welche der Landbau sich von dem Gesetze versprochen hatte, gehörte ausser einer künstlichen Preissteigerung auch die Hoffnung, dass die Preise gleichmässiger bleiben würden und dass sich das plötzliche Schwanken in eine mehr dauernde Stabilität verwandeln liess. Was das letztere betraf, so hat die Erfahrung bewiesen, dass diese Erwartung eine müssige war, da seit 1835 viele und sehr plötzliche Wechsel in den Getreidepreisen sichtbar wurden. Unter anderen Beispielen wollen wir nur an die Jahre 1838, 1840 und 1841 erinnern. Im Januar 1838 war der Preis des Weizens 6,64 fl., im Dezember 11,35 fl. per Hektoliter, und zwar war er im Mai plötzlich von 7,61 fl. auf 9,16 fl. gestiegen. Im Januar 1840 der Preis 8,86 fl., im Juli 10,48 fl., im Dezember 7,85 fl. und im August 1841 fand ein Steigen von 7,78 fl. auf 9,54 fl. statt.“ Nach den vorangegangenen Ausführungen ist es klar, dass die Zollskala solche Schwankungen eben absolut nicht verhindern konnte, weil sie oberhalb der Preisnorm lagen, welche das Gesetz zu sichern vermochte. Innerhalb ihres möglichen eng begrenzten Wirkungskreises dürfte hiergegen die Zollgesetzgebung thatsächlich Erfolge erzielt haben.

Ende 1845 kam das Gesetz vom 29. Dezember 1835 im wesentlichen unter dem Eindruck der hohen Getreidepreise des Jahres 1845 und der englischen Zollreform zur Aufhebung; es fand Ersatz durch sehr mässige, fast nur nominelle Zollsätze, die auch hier schliesslich zur völligen Aufhebung des Einfuhrzolles führten.

¹⁾ Bunk: Geschiedenis van den Amsterdamschen Graanhandel. S. 155/156.

II. Kapitel.

Zweckmässigkeit beweglicher Getreidezölle in der deutschen Zollpolitik der Zukunft.

a) Die Form einer beweglichen Getreidezollskala der Zukunft.

Die vorangegangenen Ausführungen dürften zum mindesten den negativen Schluss als richtig erwiesen haben, dass die Erfahrungen mit der gleitenden Skala am Beginn des Jahrhunderts keinen Massstab für die Zweckmässigkeit einer beweglichen Getreideskala unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart bieten können. In jener Epoche noch wenig leistungsfähiger internationaler Transportwege war von einem Getreidewelthandel kaum zu sprechen, der Brotkonsum eines jeden Landes fand ganz überwiegend durch die Eigenproduktion Befriedigung und die Preisbildung war eine nationale, bestimmt in erster Linie durch den Ausfall der heimischen Ernte. Der Einfluss der gleitenden Skala konnte unter solchen Verhältnissen ein nur sehr beschränkter sein. Sie vermochte es nicht zu verhindern, dass in Jahren reicher Inlandernten der Getreidepreis stark unter die erstrebte Normalhöhe sank und andererseits bei Missernten bedeutend über dieses Niveau emporschnellte.

In der Gegenwart liegen nun offensichtlich die Voraussetzungen für die erfolgreiche Wirksamkeit einer gleitenden Zollskala wesentlich günstiger. Mit der modernen Entwicklung der internationalen Verkehrsmittel ist ein riesenhafter Welthandel in Getreide entstanden, die Staaten sind aus nationalwirtschaftlicher Isolierung herausgetreten, die einen zu regelmässig exportierenden, andre zu regelmässig Getreide importierenden Wirtschaftsgebieten geworden. Mit dieser Internationalisierung des Handels hat auch die Preisbildung ihr lokal begrenztes Gewand abgelegt und einen internationalen Charakter angenommen. Nicht mehr die Inlandernte des einzelnen Landes, sondern die gesamte Getreidewelternte ist für die Preisbildung ausschlaggebend.

Es drängt sich nun ohne weiteres die Erkenntnis auf, dass eine gleitende Zollskala, welche sich als Differenz zwischen dem jeweiligen Weltmarktpreise und einem festen für das Inland angestrebten Normalpreis darstellt — in einem nach üblicher Auffassung dauernd auf Import angewiesenen Lande, wie Deutschland, ganz andere Chancen für eine erfolgreiche Wirksamkeit besitzen muss als jene gleitenden Zollskalen der Vergangenheit. Voraussetzung ist hierbei, dass die inländische Getreideerzeugung dem Bedarf nicht völlig zu genügen vermag; wie weit diese Voraussetzung für die gegenwärtigen Produktionsverhältnisse des deutschen Reiches zutreffend ist, soll späterhin erörtert werden, hier mag zunächst mit ihr gerechnet werden. Unter solchen Bedingungen muss sich der Inlandpreis für Getreide nach jenem für ausländisches Getreide richten und zwar stellt er sich im Prinzip als die Summe zwischen Weltmarktpreis und Getreidezoll dar. Um nun einen festen Normalpreis für das Inlandgetreide zu sichern, ist es offenbar geboten, diesen Getreidezoll beweglich zu machen, ihn als die Differenz zwischen jenem erwünschten, vom Gesetz bezeichneten Normalpreis und dem jeweiligen Weltmarktpreis darzustellen. In diesem Fall ergibt sich durch Addition des Weltmarktpreises und des wechselnden Zolles stets der gewünschte „Normalpreis“ als Minimalpreis für das ausländische Getreide und infolgedessen muss auch der Inlandpreis jener Norm sich annähern. Nur eine so bemessene gleitende Zollskala verspricht wirksamen Erfolg und nicht eine Zollskala nach dem alten Muster — also die Abstufung der Zollsätze nach dem jeweiligen Inlandpreise, wie noch kürzlich Freiherr v. d. Goltz vorgeschlagen hat.¹⁾ Eine solche Zollskala würde völlig in der Luft schweben. Da der inländische Getreidepreis eben die Resultate des Weltmarktpreises und des Zolles ist, gerät der Goltz'sche Vorschlag damit in den *circulus vitiosus*, die Höhe des Getreidezolles nach der Höhe des Getreidezolles zu bestimmen.

So leicht sich in der Theorie das Prinzip eines beweglichen Getreidezolles entwickeln lässt, um so grösser werden die Schwierigkeiten, die sich bei einer ins Einzelne gehenden praktischen Ausgestaltung erheben. Zahlreiche Ausführungsmodalitäten erscheinen als gangbare Wege, jeder besitzt gewisse spezifische Vorzüge und ruft andererseits doch wieder vielfache Bedenken wach. Hier den besten Modus zu finden, ist eine Aufgabe, welche vielleicht die nachstehenden Betrachtungen noch ungelöst lassen. Sie wollen aber nur einen tastenden Versuch darstellen und beanspruchen nicht, als die

¹⁾ Vorlesungen über Agrarwesen und Agrarpolitik. 1899. S. 266 ff.

allein richtige, einwandfreie Lösung zu gelten. Immerhin dürften einige prinzipielle Schwierigkeiten und Bedenken, welche sich an jeden Ausführungsmodus anknüpfen, doch eine gewisse Klärung erfahren.

Jeder Versuch, eine bewegliche Getreidezollskala nach dem obigen Schema zu entwickeln, hat zunächst die Frage zu beantworten, welcher Preis soll als Weltmarktpreis gelten. So sehr heute das Zauberwort des „Weltmarktes“ und „Weltmarktpreises“ auf aller Lippen ist, in praxi entbehrt dieser Begriff doch konkreter Wirklichkeit. Für das vorliegende praktische Bedürfnis lässt sich derselbe indess doch mit ausreichender Genauigkeit konstruieren und zwar als Durchschnittssatz der mittleren Preisnotierungen in den Haupt-handelsplätzen der Getreideexportländer und der zollfreien Importländer für Getreide (England, Niederlande, Belgien). Von der Erwägung ausgehend, dass neben den Preisen an diesen Märkten die Höhe der Transportspesen nach Deutschland für den Verkaufspreis im deutschen Zollgebiete massgebend ist, empfiehlt es sich, diese Transportspesen miteinzurechnen, um den für die deutsche Zollgesetzgebung massgebenden Weltmarktpreis zu ermitteln. Da nun fernerhin die ganz überwiegende Masse des ausländischen Getreides über die Nordseehäfen (Hamburg, Bremerhafen, Rotterdam u. a.) nach Deutschland gelangt, so genügt es, die Transportkosten nach diesen Plätzen in Rechnung zu stellen und demgemäss nur diejenigen Exportplätze für die Preisermittlung in Betracht zu ziehen, welche über die vorgenannten Importhäfen Getreide einführen. Es kämen also in Betracht die Preisnotierungen der Börsen in Chicago, New-York, Odessa, Riga, Petersburg, London, Liverpool, Rotterdam, Amsterdam, Antwerpen. Obwohl es zunächst manche schwerwiegende Bedenken hervorrufen wird, so empfiehlt es sich doch nicht, den Durchschnittspreis für Lokoware, sondern die jeweiligen Tageskurse für das den börsenmässigen Termingeschäften als Grundlage dienenden Lieferungsgetreide zu nehmen, soweit an den einzelnen Börsenplätzen für die verschiedenen Getreidegattungen solche Notizen vorhanden sind. Die dortigen Preisnotizen sind in deutsches Gewicht und Währung umzurechnen, hierzu die erwähnten Transportkosten und Assekuranzspesen hinzuzufügen, aus den so erhaltenen Summen ist ein Durchschnitt zu ziehen und der dann resultierende Preis hat als „Weltmarktpreis“ zu gelten. Es ist das eine Rechenoperation, welche bei der heutigen Publizität aller in Betracht kommender Faktoren mit Leichtigkeit ausführbar wird und vielleicht dem Staatskommissar an der Berliner Börse, bzw. einem ihm zu unterstellenden Beamten übertragen werden könnte. Ihm läge es dann ob, den so berech-

neten Weltmarktpreis denjenigen relativ wenigen Zollämtern mitteilen zu lassen, welche als Eingangsplätze für Getreide in Betracht kommen.

Die Berechnung des Zollsatzes findet nun für den Tag statt, an welchem der Importeur der Zollbehörde den Verkauf von ausländischem Getreide an inländische Abnehmer anzeigt und zwar unter Zugrundelegung des zur Zeit notierten Weltmarktpreises für den Termin der Lieferung. Diese Bestimmung verfolgt den Zweck, dem Importeur eine feste Basis für seine Verkaufsabschlüsse zu gewähren und damit den zunächst so evidenten Übelstand täglich wechselnder Zollsätze zu beseitigen. Soweit Mühlen, Brauereien oder andere Grosskonsumenten Getreide direkt vom Auslande unter Umgehung der Importeure beziehen, ist entsprechender Weise der Tag des Kaufabschlusses mit dem ausländischen Exporteur zu wählen. Sollte die Verpflichtung, diese Kaufabschlüsse den Zollbehörden anzuzeigen, nicht beliebt werden, so würde, sofern der Importeur von dem ihm zustehenden Rechte der Anzeige keinen Gebrauch gemacht hat, derjenige Tag für die Berechnung des Zolles in Betracht gezogen werden, an welchem die Ware in das deutsche Zollgebiet eintritt.

Neben dem Weltmarktpreis ist der zweite bestimmende Faktor die Festlegung der Preisnorm, welche als Minimalverkaufspreis für das ausländische Getreide erstrebt wird. Bei dieser Normierung ist der Gesichtspunkt ausschlaggebend, dass das Ziel der zukünftigen Zollgesetzgebung die Erlangung eines die Erzeugungskosten im Durchschnitt deckenden Preises für das inländische Getreide sein soll. Die Verkaufspreise für ausländische Getreide müssen also auf eine Norm festgelegt werden, welche die Herabdrückung der Inlandpreise auf ein ruinöses Niveau verhindert. Welche Preise hier als hinreichend zu erachten sind, bleibe ununtersucht, da eine solche Erörterung zu weit führen würde. Es mögen angenommen werden, dass

185 Mk. für die Tonne	Weizen
165 " " " "	Roggen
155 " " " "	Gerste
145 " " " "	Hafer
175 " " " "	Malz

und dem gesetzlichen Ausbeuteverhältnisse für Getreide entsprechende Preise für Mehl Zweck genügend hoch seien. Wie bemerkt, sind diese Sätze nur gewählt, um für die nachfolgenden Berechnungen eine kalkulatorische Grundlage zu haben, sie sind indessen sicherlich nicht zu hoch gegriffen, namentlich nicht für Weizen. Die Differenz zwischen diesen Sätzen und den jeweiligen Weltmarktpreisen ist nun

als Zollsatz zu wählen. Der Verkaufspreis für ausländische Getreide würde sich nun um den Betrag der Transportkosten von den Seehäfen der Nordsee nach den Verbrauchsplätzen höher stellen, da indessen hierfür ganz überwiegend der billige, abgabenfreie Wasserweg benutzt wird, so wäre die so entstehende weitere Erhöhung der Preise nicht bedeutend. Für die 600 Kilometer lange Strecke von Rotterdam nach Mannheim beläuft sich der Gesamtbetrag der Frachtkosten nur auf 6 Mk. pro Tonne. Unter Erwägung der Tatsache, dass für die östlichen Produktionsgebiete Deutschlands der Preis sich um den Betrag der Versandkosten nach den Verbrauchsplätzen niedriger stellt, also in der Regel der gezahlte Preis mehr oder weniger unter jenen Normalsätzen bleiben würde, — kann wahrlich nicht von der Gewährung übertrieben hoher Getreidepreise an die inländischen Landwirte gesprochen werden. Sobald der Weltmarktpreis jene Preissätze erreicht hat, geht die Einfuhr zollfrei ein, im übrigen ist ein der Differenz entsprechender Zollsatz zu entrichten. Sonstiger Abänderungen bedarf die bestehende Zollgesetzgebung nicht, namentlich ist die Aufhebung des Identitätsnachweises und die Gewährung von Einfuhrscheinen bei der Ausfuhr beizubehalten. Selbstverständlich kann dem Exporteur nicht ein fester Zollsatz, wie heute, sondern ebenfalls nur jener nach dem Stand des Weltmarktpreises abgestufte wechselnde Zollsatz bei der Ausfuhr vergütet werden. Massgebend ist hier der Weltmarktpreis desjenigen Tages, an welchem der Verkaufsabschluss an den ausländischen Abnehmer eintritt.

b) Die erfolgreiche Wirksamkeit einer beweglichen Getreidezollskala.

Da die vorgeschlagene Regelung der Getreidezollgesetzgebung eine völlige Revolution bedeutet, keinerlei Erfahrungsthatfachen ihre Zweckmässigkeit erweisen, so wird sie erklärlicherweise ein Heer von Bedenken hervorrufen. All die hier auftauchenden Zweifel und Fragen werden sich jedoch nur dann mit einer gewissen, positiven Sicherheit beurteilen lassen, wenn die Kritik auf einer Kenntnis der Organisation und Technik des heutigen Getreideeinfuhrhandels fusst. Eine solche sei daher in gedrängter Kürze den später folgenden kritischen Auseinandersetzungen voran geschickt.

Der deutsche Brotgetreideimport hatte im Jahre 1898 die Höhe von 14,7 Millionen dz Weizen, 9,14 Millionen dz Roggen gegen 11,7 Millionen bzw. 8,56 Millionen dz im Vorjahr. Der Import an Gerste zeigte die Höhe von 11,53 Millionen dz (1897: 10,63 Millionen), derjenige an Hafer: 4,56 (5,47) Millionen dz, von Mehl 301890

4*

(384930) dz. Im Vergleich zur Ernte des Jahres 1897 betrug der Import des Jahres 1898 beim Weizen etwa 45 %, beim Roggen 15 %, bei der Gerste 50 %, beim Hafer 10 % der Eigenproduktion. Die Einfuhr an Getreide konzentriert sich nun ganz überwiegend auf die grossen natürlichen Wasserstrassen. Nach der Verkehrsstatistik des Jahres 1897 wurden von der Einfuhr im Gesamteigenhandel in Höhe von 1,45 Millionen Tonnen Weizen auf den Eisenbahnen nur 142913 Tonnen, beim Roggen von 864000 Tonnen deren nur 49169 auf der Bahn eingeführt; der Rest — 1,31 Millionen Tonnen Weizen, 815000 Tonnen Roggen gelangte demnach auf dem Wasserwege in das deutsche Zollgebiet.¹⁾ Für die Einfuhr von Gerste, Hafer zeigt sich ein ähnliches Verhältnis, die unbedeutende Mehleinfuhr hingegen erfolgt vornehmlich auf dem Bahnwege. Die Einfuhr konzentriert sich nun ganz überwiegend auf die Wasserstrassen des Rheins und der Elbe. So wurden im J. 1897 importiert auf dem Rheine 10,13 Millionen dz Weizen, auf der Elbe und nach den Elbhäfen: 2,36 Millionen dz. Auf alle übrigen Wasserstrassen entfielen demnach nur 600000 dz, so dass jene beiden Wasserwege annähernd 90 % der Gesamteinfuhr vermitteln. Beim Roggen zeigte eine sich fast ebenso starke Centralisation, da hier auf dem Rheine 319200 Tonnen, auf der Elbe und nach den Elbhäfen: 348256 Tonnen importiert wurden.

Die starke Konzentration, welche der Getreideimport in Beziehung auf die Einfuhrwege aufweist, findet ihre Fortsetzung in einer Centralisation auf relativ wenige Empfangsplätze. Besonders scharf tritt diese Entwicklung auf dem Rheine zu Tage. Von der Gesamteinfuhr auf dem Rheine in Höhe von

1013008 Tonnen Weizen

319200 „ Roggen

gelangten nach:

	Mannheim	Ludwigshafen	Duisburg	Köln	Frankfurt a/M.
Weizen:	566723	226636	114341	44406	44059 Tonnen
Roggen:	43655	21011	140796	14313	20714 „

Nach den genannten fünf Plätzen kommen mithin 94 % der Weizeneinfuhr, etwa 80 % der Roggeneinfuhr, der Rest verteilte sich auf Rheinhäfen minderer Bedeutung, wie Wesel, Ruhrort, Düsseldorf, Mainz, Worms und andere. Besonders in die Augen springend ist die dominierende Bedeutung von Mannheim - Ludwigshafen, wohin

¹⁾ Statistik der Binnenschifffahrt für 1897, Statistik der Güterbewegung auf deutschen Eisenbahnen 1897, Bd. 64, und Eisenbahnarchiv 1899, S. 572 ff.

75% der auf dem Rheine importierten Getreidemengen gelangen. Eine zwar weniger starke, aber immerhin sehr ansehnliche Centralisation des Roggenimports begegnet in Duisburg, welches den rheinisch-westfälischen Industriebezirk mit Roggen versorgt. Die örtliche Centralisierung der Brotgetreideeinfuhr findet nun endlich ihren Abschluss in einer Konzentrierung des Handels auf relativ wenige Firmen. In dem Getreidehandelsemporium Mannheim-Ludwigshafen, wohin im J. 1897 eine Brotgetreideeinfuhr von 850000 Tonnen im Werte von 150 Millionen Mark erfolgte, hat sich namentlich auch unter dem Einfluss der früheren Zollgesetze eine starke Konzentration des Getreideimports vollzogen: „Es leuchtet ohne weiteres ein“, berichtet die Mannheimer Handelskammer, „dass, wie die Erfahrung gezeigt hat, der Getreidehandel heute ein weit höheres Kapital erfordert als im Beginn der Zollära und sich in der Hauptsache, soweit er Eigenhandel ist, in den Händen einer verhältnismässig beschränkten Anzahl sehr kapitalkräftiger Häuser konzentrieren musste, welche den gestiegenen Anforderungen zu genügen in der Lage waren.“¹⁾ Ähnlich liegen die Verhältnisse in Hamburg und namentlich auch in Berlin, das in steigendem Masse an der Versorgung Mittel- und Norddeutschlands mit ausländischem Getreide partizipiert. Die Kompliziertheit des modernen Getreidewelthandels, der immer geringere Nutzen am einzelnen Abschlusse drängen mit Notwendigkeit auf die Erweiterung des Geschäftsumfanges, zu kapitalkräftigen Grosshandelsbetrieben hin: „Allmählich vertilgt daher der kapitalstarke den kapitalschwachen Kaufmann, allmählich kommen die Fäden des gesamten Handels in den Kontors einiger weniger sehr reicher Firmen zusammen, die kleineren Händler sinken zu Agenten oder, wenn sie in Berlin sind, zu Kommissionären des Terminmarktes und Maklern herab.“²⁾ Ohne aus den mitgeteilten Thatsachen an dieser Stelle eingehendere Schlüsse zu ziehen, drängt sich doch ohne weiteres die Erwägung auf, dass die vorhandene Centralisation des Imports auf wenige Einfuhrstrassen, Einfuhrplätze und Importfirmen für die Durchführung der vorgeschlagenen Zollregelung von grossem Vorteil ist, indem sie die erforderlichen Kontrolmassnahmen wesentlich vereinfacht.

¹⁾ Mannheimer Handelskammerbericht 1896 I, S. 276. Borgius: „Mannheim und die Entwicklung des südwestdeutschen Getreidehandels“ 1899, S. 12, spricht von 60 kapitalkräftigen Getreidefirmen in Mannheim, doch dürfte hierunter sich eine grössere Zahl von Getreideagenten und Zwischenhändlern befinden, die Zahl der eigentlichen Importeure also geringer sein.

²⁾ Wiedenfeld: Der deutsche Getreidehandel. Jahrbücher für Nat.-Oek. 1895, I, S. 655.

Die Technik des Importgeschäftes lässt mehrere, von einander stark abweichende Formen erkennen.¹⁾ Sehr grosse Importfirmen bewirken das Geschäft ohne Vermittlung eines ausländischen Exporteurs, indem sie den Einkauf direkt im Exportgebiete durch ihre eigenen Agenten bezw. auch durch Filialen betreiben. Die Regel ist indessen, dass die Importeure sich eines ausländischen Exporteurs und seiner Kommissionäre oder Agenten bedienen, die entweder in den Ausfuhrhäfen oder auch in bedeutenden, regelmässigen Abnahmeplätzen wie Mannheim, ihren Wohnsitz haben. In abnehmenden Umfang bedient sich der Importeur des englischen oder belgisch-holländischen Zwischenhändlers. Während früher London die unbestrittene Centrale des gesamten Getreidehandels der Welt war, hierhin der Überschuss der Exportgebiete in riesenhaften Mengen oft als Konsignationsware zusammenströmte und die deutschen Importeure ihren Bedarf vielfach hier deckten,²⁾ ist mit dem allgemeinen Rückgang in der Zwischenhandelsstellung Grossbritanniens auch in dieser Beziehung ein Wandel eingetreten und sind die deutschen Importeure mit den ausländischen Exporteuren zumeist in direkte Geschäftsverbindung getreten. Neuerdings macht sich noch eine weitergehende Tendenz auf Ausschaltung von Zwischengliedern im Getreidehandel geltend und grosse Konsumenten, wie z. B. die modernen Handelsmühlen, bewirken, in steigendem Umfang den Einkauf direkt vom Exporteur, bezw. seinen Agenten unter Umgehung der deutschen Importhändler. Eine nähere Charakteristik des Einkaufsgeschäftes erübrigt hier, da nur das Verkaufsgeschäft ein die vorliegende Frage eng berührendes Interesse besitzt. Als Abnehmer der Importeure erscheinen zum Teil direkt die Konsumenten, vor allem also die grossen Handelsmühlen, im übrigen Zwischenhändler. Auch nach dieser Richtung hin offenbart sich eine bedeutende Centralisation des modernen Getreidehandels, da die Zahl der Abnehmer relativ gering ist. So geht der gewaltige Getreideimport Mannheim-Ludwigshafens im wesentlichen (abgesehen vom Export nach der Schweiz) an etwa dreissig grosse Handelsmühlen der Umgebung, deren Kapazität freilich eine ganz enorme ist, da jene Mühlenwerke mit einer jährlichen Verarbeitungsfähigkeit von etwa 40—50 Millionen dz Getreide ausgestattet sind.³⁾ Von ausschlaggebender Bedeutung ist nun aber der Zeitpunkt des Verkaufs an den inländischen Abnehmer, da nach diesem die Normierung des Zollsatzes erfolgen soll. Im allgemeinen

¹⁾ Grabein: Organisation und Technik des deutschen Getreideeinfuhrhandels. Fühlings landwirtschaftl. Zeitung 1899, S. 382 ff.

²⁾ Wiedenfeld a. a. O. S. 652.

³⁾ Borgius a. a. O. S. 12.

ist es Grundsatz, zuerst zu kaufen und dann die verkaufte Ware unterzubringen; meist sind es nur kleine Firmen, die geringes Betriebskapital besitzen und dieses möglichst oft umzusetzen streben, welche sich zu ungedeckten Verkäufen verstehen. Ebenso ist es wenigstens im südwestdeutschen Getreidehandel eine Seltenheit, dass der Verkauf während der Zeit der Seefahrt stattfindet. In der Regel wartet vielmehr der Importeur mit dem Verkauf bis auf die Ankunft des Schiffes im Seehafen (Rotterdam), um zuverlässigere Proben, als die bisher ihm übermittelten, zu erlangen. Denn seine Kundschaft verlangt eine individuelle Ware und kauft daher nur auf Grund einer genauen Probe, welche mit ausreichender Sicherheit erst nach dem Eintreffen des Schiffes im europäischen Seehafen zu ziehen ist.¹⁾ Zumeist bildet daher die Zeit nach der Ankunft des Seeschiffs im Seehafen und vor der Ankunft des Rheinschiffs im Rheinhafen den Zeitpunkt des Verkaufs. Ist die Konjunktur während dieser Zeitspanne eine ungünstige, dann findet freilich auch eine Lagerung und der Verkauf zu einem späteren, günstigeren Momente statt. In der Regel ist jedoch, wie Borgius betont, das Getreide, „welches in Mannheim auf Lager liegt, der Regel nach und zum grösseren Teile bereits wieder verkauft.“²⁾ Für die Importeure in Mittel- und Norddeutschland pflegt der Geschäftsmodus ein ähnlicher zu sein, doch scheint hier der Verkauf während der Seefahrt häufiger zu sein.³⁾ Zumeist kaufen die Abnehmer grössere Quantitäten nehmen das Getreide aber nicht sofort effektiv ab, sondern bedingen sich „Bezug nach Bedarf“ oder Sendung in Raten zu bestimmten Terminen aus.

Diese kurzen Andeutungen über die Organisation des deutschen Getreideeinfuhrhandels mögen genügen, um für die nachfolgende, kritische Prüfung der auftauchenden Bedenken eine gewisse Basis zu bieten. Da es sich an dieser Stelle lediglich um Beurteilung der technischen Möglichkeit eines beweglichen Getreidezolles handelt, so müssen natürlich alle wirtschafts- und sozialpolitischen Betrachtungen unterbleiben, welche an die Grundidee des Vorschlags — Stabilisierung der Preise auf mittlerer Höhe — anknüpfen. Es entsteht eine grosse Reihe von Einwänden, welche zunächst wohl nach zwei Haupt Gesichtspunkten zu gliedern sind. Einmal wird die

1) Borgius a. a. O. S. 74 cf. Wiedenfeld a. a. O. S. 653: „Keine Mühle oder Brauerei lässt sich darauf ein, nach Typen oder gar Erntedurehschnitten zu kaufen, da sie zur Verarbeitung und zur Herstellung ganz bestimmter Fabrikate das Getreide erstehen.

2) Borgius a. a. O. S. 75.

3) Wiedenfeld a. a. O. S. 653.

Möglichkeit bestritten werden, vermittelt jener beweglichen Zollsкала einen Minimalverkaufspreis von etwa 185 Mark für Weizen, bzw. 165 Mark für Roggen u. s. w. für das ausländische Getreide zu erreichen. In zweiter Linie wird behauptet werden, dass selbst, wenn jenes erste Ziel gesichert wäre, damit noch keineswegs die Annäherung der Inlandpreise an jene Preisnorm, mithin der Hauptzweck des Zollsystems erlangt wäre. Beide Reihen von Einwänden mögen daher im nachstehenden einer Prüfung unterzogen werden.

1. Die Erreichung eines Minimalverkaufspreises für das ausländische Getreide.

Gegen die vorgeschlagene Normierung der Zollsкала werden zunächst eine Anzahl von Einwänden mehr untergeordneter Bedeutung geltend zu machen sein, welche die Möglichkeit, den Verkaufspreis für ausländisches Getreide auf ein gewisses Minimum festzulegen, zwar nicht in Abrede stellen, aber in den hiermit verbundenen Schwierigkeiten ein schweres Hindernis sehen. Dahin gehören die Einwände, die Ermittlung des sogenannten Weltmarktpreises sei eine höchst prekäre Aufgabe, welche sich mit Zuverlässigkeit und Genauigkeit nicht erledigen lasse, das tägliche Schwanken des Zollsatzes nach dem veränderlichen Weltmarktpreise müsse eine Unsicherheit im Getreidehandel schaffen, unter welcher Importeure und auch Konsumenten schwer zu leiden hätten. Sie würde dazu führen, solide Elemente aus dem Importhandel zu verdrängen, um das Feld waghalsigen Spekulanten zu überlassen. Von unzweifelhaft stärkerem Gewicht sind hingegen die Bedenken prinzipieller Natur, welche die Erreichung des angestrebten Zieles überhaupt für unmöglich erklären. Eine spekulative Zurückhaltung der Einfuhr und willkürliche Beeinflussung des Weltmarktpreises — so wird man sagen können — liesse die gewünschte Festlegung von Minimalpreisen für das ausländische Getreide als ein unerreichbares Phantom erscheinen.

All diesen Einwänden gegenüber sei von vornherein betont, dass es selbstverständlich nicht beabsichtigt ist, mit den vorgeschlagenen Massnahmen eine mathematisch genaue Fixierung der Preise für Importgetreide in der angegebenen Preishöhe zu erreichen. Abgesehen von Differenzen, welche durch die Verschiedenheit der Qualität des Getreides geboten oder in lokalen Verhältnissen begründet sind, werden gewiss auch Abweichungen, welche auf dem Einfluss jener eingangs erwähnten Momente, beruhen, nicht zu vermeiden sein. So weit dieselben sich in engen Grenzen bewegen, fordern sie sicherlich keine erheblichen Bedenken heraus, bedeuten sie gegenüber dem heutigen Zustande, wo der fixe Zoll ein sehr

starkes Schwanken nicht zu verhüten vermag — eine ganz unleugbare Verbesserung. Hält man sich dieses eingeschränkte Ziel vor Augen, dann verlieren die zu erhebenden Einwände merklich an Gewicht.

Die Ermittlung des „Weltmarktpreises“ in einer dem vorliegenden Bedürfnis genügenden Genauigkeit stellt keine besondere Schwierigkeit dar. An jeder Börse, in allen Kontors bedeutender Getreidehändler laufen täglich auf telegraphischem Wege die Notierungen von den grossen Handelsplätzen der Welt ein, jede Zeitung bringt sie in ihrem Börsenteil zur Veröffentlichung, so dass hier die Ermittlung dieser Notierungen keine Schwierigkeiten bereitet. Ebenso ist der Betrag der Transportkosten und Assekuranzspesen nach den Häfen der Nordsee jederzeit bekannt. Freilich weisen die Preise für effektives Getreide an jeder Börse eine je nach der Qualität der gehandelten Ware sehr wechselnde Höhe auf.¹⁾ Aus diesen Preisnotizen für effektives Getreide nun für jeden Tag die Durchschnittsätze zu ziehen und so den Weltmarktpreis zu bilden, könnte das Bedenken hervorrufen, dass hiermit eine falsche Basis zur Verwendung komme. Je nachdem an einem Tage besonders gering- oder hochwertiges Getreide verkauft worden ist, müsste sich der Durchschnittspreis von Tag zu Tag verschieden stellen, ohne dass eine generelle in der Änderung der Konjunktur begründete Verschiebung des Preisstandes erfolgt wäre. Diese Schwankungen könnten naturgemäss empfindliche Durchbrechungen der beabsichtigten Zollgesetzgebung zeitigen. So ist es denkbar, dass an einem Tage der Weltmarktpreis für das effektiv verkaufte Getreide sich sehr hoch stellt, weil nur gute Qualitäten an den Markt gekommen waren. Der Importeur hätte dann einen niedrigeren Zoll zu zahlen, als es der Weltmarktlage und der von ihm erworbenen mittleren Warenqualität entspricht und ist somit in der Lage, das Getreide unterhalb der erwünschten Preisnorm zu verkaufen. An einem andern Tage könnte der umgekehrte Fall eintreten, und infolgedessen würde dem Importeur unberechtigter Weise ein zu hoher Zoll in Anrechnung gebracht werden. Trotz entgegenstehender Bedenken möchte es sich daher empfehlen, als Unterlage für die Weltmarktpreisbildung die Tagesnotierungen im börsenmässigen Getreideterminhandel und zwar den jeweiligen für den Lieferungstermin des verkauften Getreides zu wählen. Wie weit hiermit eine thatsächlich zuverlässige Grundlage gewählt wird, wie weit hier eine bedenkliche Beeinflussung der

¹⁾ So wurde z. B. am 28. Juni 1899 notiert eif. Rotterdam: Saxonka 137 bis 141, südrussischer Weizen 133—140, Kansas II 131,50—132,50, Redwinter 134—135, neuer Laplata 124—139 u. s. w. Bank-Handelsztg. 29./6. 1899.

Preisbildung durch Börsenspekulationen möglich ist, das sei an anderer Stelle späterhin erörtert.

Eine grössere Bedeutung möchte zunächst dem zweiten Einwande, das tägliche Schwanken der Zollsätze würde die grösste Unsicherheit im Importgeschäft veranlassen — zuzusprechen sein. Es bedarf daher einer Rechtfertigung, warum gerade dieser Modus vorgeschlagen und bei genauerer Betrachtung auch am zweckmässigsten ist. Der ausschlaggebende Grund war der Wunsch, den Zweck des Gesetzes — Festlegung der Verkaufspreise für das ausländische Getreide auf eine gewisse Minimalhöhe — in möglichst vollkommener Form zu erreichen. Offenbar wird dies nun am sichersten dann gelingen, wenn bei jedem einzelnen Verkaufsgeschäfte mittelst des beweglichen Getreidezolles der Selbstkostenpreis des Getreides für den Importeur jenem Preisniveau möglichst exakt genähert wird. In diesem Falle ist es im allgemeinen wahrscheinlich, dass auch der Verkaufspreis jenem Preise entspricht, denn ein Verkauf unter den Selbstkosten stellt doch nur eine Ausnahmeerscheinung der kaufmännischen Geschäftspraxis dar. Von dieser Basis ausgehend, wird man in der That die vorgeschlagene Regelung für die schärfste Sicherung der Zwecke des Gesetzes erachten können. In dem Momente, wo der Importeur sein auf Rotterdam oder Hamburg schwimmendes, oder dort lagerndes Getreide verkauft, ist der herrschende „Weltmarktpreis“ für den Zeitpunkt der Lieferung — für ihn die unterste Grenze, unter welchem er rationeller Weise nicht zu verkaufen pflegt. An sich wäre freilich ein Unterbieten jenes Weltmarktpreises denkbar, wenn der Einkaufspreis ein niedrigerer gewesen ist. Ein Importeur hat z. B. in Odessa Weizen gekauft, der ihm eif Rotterdam auf 140 Mk. zu stehen kommt. Bei der Ankunft des Schiffes in Rotterdam ist inzwischen eine lebhafte Hausse erfolgt, welche den Weltmarktpreis eif Rotterdam nunmehr auf 170 Mk. gesteigert hat. Bei diesem Preisstand wäre vom Importeur nur ein Zoll von Mk. 15 zu zahlen, so dass im ganzen die Selbstkosten sich für den Importeur auf 155 Mk. belaufen. Er wäre also in der Lage, zu diesem Zeitpunkte mit 160 Mk. zu verkaufen, dabei doch noch einigen Nutzen zu erzielen, den Inlandsnormalpreis aber bedeutend zu drücken. Thatsächlich werden diese an sich möglichen Vorgänge indessen kaum zur Wirklichkeit werden. Einmal sind solche bedeutenden Haussen innerhalb kurzer Frist¹⁾ im Getreidehandel doch keine regelmässige Erscheinung; weit schwerwiegender ist aber ferner die Er-

¹⁾ Borgius a. a. O. S. 66. Der Transport von Getreide per Dampfschiff währt von New-York nach Rotterdam 2 Wochen, von Odessa 3—4, von Buenos-Ayres 4—5 Wochen.

wägung, dass ein solches Vorgehen ausserhalb der Grenze vernünftiger, kaufmännischer Geschäftspraxis liegt. Zu einer Zeit, wo jener Weltmarktpreis sich auf 170 Mk. stellt und ein diesem Preisstand entsprechender Betrag jederzeit in zollfreien, aufnahmefähigen Konsumtionsgebieten, wie Grossbritannien, Niederlande, Belgien realisierbar ist — wird kein Importeur geneigt sein, sich die Gunst der Konjunktur entgehen zu lassen und statt 190 Mk. zu fordern, sich mit nur 160 Mk. beim Verkauf in Deutschland zu begnügen. Ein solches Verhalten widerspräche völlig dem obersten Grundsatz kaufmännischer Geschäftsgebarung — soviel zu fordern, als nach der Lage des Marktes möglich ist. Gerechtfertigt wäre ein solches Vorgehen nur dann, wenn der Importeur einen höheren Preis beim Absatz nach Deutschland nicht zu realisieren vermöchte, weil die beschränkte Zahlungsfähigkeit deutscher Konsumenten oder die Konkurrenz der deutschen Inlandserzeugung einen höheren Preisstand unmöglich machen. Beide Argumente sind wie an späterer Stelle ausführlicher erörtert werden mag, nicht zutreffend. Die Kaufkraft der grossen Masse der Bevölkerung ist eine so leistungsfähige, dass ein Preis von 185—190 Mk. pro Tonne Weizen den Konsum fast kaum beeinträchtigt. Ebenso ist es ausgeschlossen, dass, von besonderen lokalen Verhältnissen und gewissen Zeiten abgesehen, ein starker Preisdruck durch massenhaftes Angebot von Inlandgetreide erfolgen könnte. Mag die Inlandproduktion insbesondere an Roggen dem Bedarf fast nahezu entsprechen, für Weizen und Gerste ist jedoch ein kleines Defizit vorhanden, freilich viel geringer als der Umfang der heutigen über den Bedarf hinausgehenden Einfuhr. Eine zwingende Notwendigkeit, nach Deutschland unterhalb jener Preisnorm mit Ausserachtlassung einer bedeutenden Gewinnchance zu verkaufen, liegt für den Importeur also nicht vor. Vielleicht ist er, um Konkurrenten zu schlagen — geneigt, um einige Mark die Tonne billiger zu verkaufen, aber einen bedeutenden Teil der vorhandenen Gewinnchance wird er als verständiger Kaufmann nimmermehr opfern. Sobald also der Weltmarktpreis des Verkaufstages für den Importeur im allgemeinen den Minimalverkaufspreis darstellt und dieser letztere nun durch Zahlung der jeweiligen Differenz zwischen ihm und 185 Mk. eine entsprechende Erhöhung findet, dann ist wohl eine ziemlich sichere Garantie dafür geboten, dass der Verkaufspreis in der überwältigenden Mehrheit der Fälle jenem Preisniveau auch wirklich entspricht.

Alle übrigen Modalitäten, die Sätze beweglicher Zollskala zu normieren, vermögen u. E. den erstrebenswerten Hauptzweck der

Gesetzgebung nicht zu erreichen. Um das stete Wechseln der Zollsätze zu verhüten und dem Importeur wenigstens für eine gewisse Zeitspanne eine feste Basis zu schaffen, könnte daran gedacht werden, für eine Woche, oder einen Monat, ein Vierteljahr den Zollsatz nach dem durchschnittlichen Weltmarktpreise der vorangegangenen gleichlangen Zeitspanne zu fixieren. Es liegt indes auf der Hand, dass eine solche Massnahme in hohem Grade die Erreichung der Zwecke des Gesetzes gefährden würde und zwar je länger die gewählte Zeitperiode ist. Ist z. B. der Weltmarktpreis des letzten Monats 185 Mark gewesen, so wird für den nächsten Monat die Einfuhr zollfrei erfolgen dürfen. Im folgenden Monat tritt nun aber ein scharfer Preisrückgang ein, vielleicht auf 160, 150 Mark und es strömen nunmehr, begünstigt durch die Zollfreiheit, gewaltige Getreidemassen vom Ausland herein, die unter solchen Umständen weit unterhalb des Preisniveaus von 185 Mark verkauft werden können. Wird eine kürzere Frist, z. B. eine Woche gewählt, dann vermindert sich dieses Bedenken zwar etwas dem Grade nach, dafür schwindet aber auch der Vorteil für den Importeur, eine einigermaßen stabile Zollbasis zu besitzen. Denn im Getreideimportgeschäft, dessen Aktionen trotz der Vervollkommnung der Verkehrstechnik immer noch über den Zeitraum mehrerer Wochen sich erstrecken — ist das Wechseln des Zollsatzes von Woche zu Woche den Effekt noch annähernd ebenso störend wie ein tägliches Schwanken des Zolles.

Wenn demnach von der Fixierung des Zollsatzes für längere Perioden abzusehen ist, und die Anpassung des Zolles an einen täglich schwankenden Weltmarktpreis für zweckmässig erachtet wird, dann könnte es zunächst als das einfachste erscheinen, den Weltmarktpreis desjenigen Tages zu Grunde zu legen, an welchem das Getreide in den freien Verkehr oder in das Zollgebiet tritt. Diese Regelung der Zollbemessung schwebte auch dem Grafen Kanitz vor, und zwar sollte der Weltmarktpreis am Tage der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet massgebend sein.¹⁾ So sehr eine solche Regelung den Vorzug der Einfachheit für sich hat, so schliesst sie doch eine Reihe grosser Unzuträglichkeiten in sich. Der Importeur würde hiernach bei seinem Verkaufsabschluss, welcher der Regel nach früher als die Einfuhr erfolgt, völlig im Dunkeln über den Betrag des ihm zur Last fallenden Zolles sein. Er hat

¹⁾ Kommissionsverhandlungen des Antrags Kanitz im deutschen Reichstag S. 196/197: „Ich war davon ausgegangen, dass die Reichsbehörde, welche hier in Berlin etabliert wird, die nach den einlaufenden Berichten von den wichtigsten Märkten den Weltmarktpreis festsetzt — dem Händler, der mit seiner Ware an die Grenze kommt, sagt: Das ist der Einkaufspreis u. s. w.“

z. B. an einem Tage, wo der Weltmarktpreis 165 Mark, der Zoll 20 Mark beträgt, zu 190 Mark die Tonne verkauft, in der Annahme, die Konjunktur würde in nächster Zeit keine Veränderung wesentlicher Natur erfahren. Zwei Wochen darauf, als die Ladung in Mannheim ankommt, ist jedoch der Weltmarktpreis gesunken, auf 150 Mark gefallen, so dass der Zollsatz sich auf 35 Mark beziffert. Statt 20 Mark hat der Importeur dann 35 Mark Zoll zu entrichten, seine Berechnung ist damit über den Haufen geworfen, an Stelle eines Gewinnes tritt dann vielleicht ein Verlust. Wohl ist die Möglichkeit vorhanden, bei einer umgekehrten Bewegung des Weltmarktpreises einen unerhofften Gewinn zu erzielen, doch wird damit das Importgeschäft aus dem Rahmen eines reellen kaufmännischen Handelsgeschäftes herausgelöst und geradezu von der Gesetzgebung in ein Hazardspiel verwandelt. Diese Konsequenzen kommen in Wegfall, sobald der vorgeschlagene Modus gewählt wird und der Weltmarktpreis für den betreffenden Lieferungstermin am Tage des Verkaufes massgebend ist. Der Importeur weiss dann ganz genau, welchen Zollsatz er zu zahlen hat, denn ebenso gut, wie die Reichsbehörde ist er über die Preisbewegung jedes Tages unterrichtet und vermag sich mit Sicherheit den Zollsatz zu berechnen. Seine Geschäftsoperationen gewinnen damit eine feste Basis, hält er sich den derzeitigen Weltmarktpreis und den Zollbetrag vor Augen, dann kann er mit Bestimmtheit wissen, ob und welcher Nutzen ihm bei einem Verkaufsabschluss entsteht. Die Besorgnis, der Importhandel von Getreide würde durch das tägliche Schwanken der Zollsätze zur grössten Unsicherheit verurteilt, erweist sich mithin bei Anwendung der erwähnten Modalität der Zollberechnung als unbegründet.

Es könnte die Frage aufgeworfen werden, ob nicht statt des Weltmarktpreises am Tage des Verkaufes derjenige am Tage des Einkaufs vom Exporteur als Regulator des Zollbetrags zu wählen sei. Eine solche Regelung hätte neben dem Vorzuge grösserer Übersichtlichkeit — die Zahl der Einkaufsgeschäfte ist natürlich geringer als die der Verkäufe — den schwerwiegenden Vorteil für sich, dass hierdurch die Fixierung der Verkaufspreise auf der erstrebten Höhe in besserer Weise verbürgt scheint, weil Einkaufspreis plus Zoll hier in jedem Falle 185 Mark ausmachen, während bei der besprochenen Zollberechnung Abweichungen davon möglich sind. Eine kritische Betrachtung lässt diesen Weg jedoch als ungangbar erweisen, weil dadurch eine schwere Erschütterung des Importhandels veranlasst würde. Es hat z. B. der Importeur zu 140 Mark gekauft und ist demgemäss mit einem Zollsatz von 45 Mark belastet worden. Im Laufe der nächsten Woche geht ein starkes Steigen der Preise

vor sich und der Weltmarktpreis erreicht die Höhe von 180 Mark, so dass der deutsche Zoll auf 5 Mark sinkt. Führt nun der erstgenannte Importeur sein Getreide nach Deutschland ein, so wird er dort keinen wesentlich höheren Preis als 185 Mark erzielen können, weil die Möglichkeit, zu dem geringen Zollsatz von 5 Mark zu beziehen, ein Steigen der Preise über 185 Mark verhindern muss. Der Importeur wird daher geneigt sein, sein Getreide nicht nach Deutschland, sondern nach England, nach den Niederlanden zu verkaufen und damit einen Gewinn von 40 Mark zu realisieren. Die Getreideversorgung Deutschlands würde fühlbare Störungen erfahren, wenn eine solche Ablenkung beabsichtigter Zufuhren erfolgt. Von schwerwiegenderer Bedeutung würde sich aber der Eintritt einer rückläufigen Konjunktur erweisen. Da der deutsche Importeur Getreide über den deutschen Bedarf hinaus zum Export nach der Schweiz, nach England u. s. w. zu kaufen pflegt und in Zukunft mit Rücksicht auf entstehende Spekulationsgewinne in erhöhtem Grade kaufen könnte, so wäre es für ihn bei rückläufiger Konjunktur vorteilhaft, diese gesamten Massen nach Deutschland hineinzubringen. Er hat z. B. sein Einkaufsgeschäft auf der Basis eines Weltmarktpreises von 170 Mark abgeschlossen und ist daher bei der Einfuhr mit einem Zoll von 15 Mark belastet. Geht nun der Weltmarktpreis auf 140 Mark zurück, so würde er bei einem Verkauf nach den zollfreien Ländern nur diesen Preis realisieren. Er wird daher geneigt sein, nach Deutschland seine Vorräte zu dirigieren, da ihm hier die Aussicht auf einen höheren Preis winkt. Indessen ist doch unverkennbar, dass dann die deutschen Inlandpreise einen Rückgang erfahren müssen, weil eben jene Importmengen über den Umfang des Bedürfnisses hinausgehen. Der Rückgang wird zwar nicht auf $140 + 15$ Mark Zoll = 155 Mark erfolgen, aber immerhin kann der Importeur mit 160—170 Mark verkaufen und dabei gegenüber der Verwertung in den übrigen Bedarfsländern ein recht vorteilhaftes Geschäft machen. Der Zweck des Gesetzes würde durch eine solche Komplikation in sehr fühlbarer Weise durchkreuzt werden, insbesondere, wenn man sich vergegenwärtigt, dass unter annormalen Umständen der Preisrückgang weit schärfer als im angenommenen Beispiel sein kann. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich also, von einer Bemessung des Zollbetrags nach dem Weltmarktpreis am Einkaufstage Abstand zu nehmen und jenen des Verkaufstages als Richtschnur zu benutzen.

Es kann fraglich erscheinen, ob die Anzeige über stattgehabte Verkäufe für die Importeure obligatorisch zu machen ist oder in ihr freies Belieben zu stellen. An sich möchte ein Zwang empfehlens-

wert sein, er sichert die Erreichung der Zwecke des Gesetzes, ohne dem Händlerstande nennenswerte Mühe oder gar geschäftliche Nachteile zu veranlassen. Die deutsche Gesetzgebung würde damit dem Beispiel derjenigen Grossbritanniens folgen, wo bekanntlich seit dem Jahre 1828 die Anzeigepflicht über Verkäufe von inländischem Getreide in weit schärferer Form besteht. Sollte indes hiervon Abstand genommen werden, dann wäre der Zollbetrag nach dem Weltmarktpreis desjenigen Tages zu berechnen, an welchem die Einfuhr in das deutsche Zollgebiet erfolgt, sei es in den freien Verkehr, oder auf Zollniederlagen bzw. Mühlenlager. Der Importeur ist dann völlig dem Risiko eines schwankenden Zollsatzes ausgesetzt und entbehrt bei seinen Verkaufsabschlüssen, welche der Regel nach vor der Einfuhr erfolgen, völlig einer festen Grundlage. Der Getreideimporthandel erhält damit den Charakter einer unsicheren Spekulation und sicherlich wird die grosse Mehrheit der Importeure auf ein so gewagtes Spiel sich nicht einlassen und von der Anzeige Gebrauch machen. Unterlässt er die Anzeige, dann trägt er eben das Risiko bei fallenden Preisen einen höheren Zoll zu tragen, als er vielleicht bei seinem Verkaufsabschlusse in Rechnung zog. Geht freilich der Weltmarktpreis inzwischen in die Höhe, dann fällt ihm ein Gewinn durch Zollersparnis zu, doch wird kein Kaufmann geneigt sein, mit Rücksicht auf diesen höchst unsicheren Gewinn nennenswert billiger als zum Normalpreis zu verkaufen. Es könnte dies lediglich dann der Fall sein, wenn eine künstliche Zurückhaltung der Einfuhr oder eine willkürliche Beeinflussung des Weltmarktpreises möglich wäre — Eventualitäten, deren Wahrscheinlichkeit im folgenden zu erörtern sein wird.

Die vorangegangenen Ausführungen dürften u. E. den Vorwurf entkräftet haben, das tägliche Schwanken der Zollsätze würde eine ausserordentliche Unsicherheit im Importhandel schaffen, welche alle soliden kaufmännischen Kalkulationen über den Haufen werfen würde. Weit entfernt, diesen Tadel zu verdienen, gewährt vielmehr die in Rede stehende Regelung der Zollsätze dem Importeur durchaus eine sichere Basis für seine Verkaufsoperationen, indem sie zugleich die grösste Garantie für eine Festlegung der Verkaufspreise des ausländischen Getreides in der erstrebten Preislage bietet. Allerdings fände der Wille zum Betrügen auch hier Mittel und Wege, die Zwecke des Gesetzes durch unlautere Manipulationen zu durchkreuzen. Es wäre denkbar, dass zu einer Zeit, wo der Weltmarktpreis für entfernte Lieferungsstermine sich hoch stellt, der Zollsatz also einen Minimalbetrag erreicht, der Importeur riesige Verkäufe zu diesen Terminen fingiert und damit die Möglichkeit erhält, später-

hin bei einem Rückschlag der Konjunktur sich durch Ankäufe zu decken und dann weit unter der Inlandsnormale zu verkaufen. Angesichts einer voraussichtlichen Missernte ist z. B. im Mai eines Jahres der Lieferungspreis für den September auf 190 Mark gestiegen. Der Importeur zeigt nun fingierte Verkäufe von 10 000 Tonnen zu jenem Termin an und erhält damit das Recht, bis zum Ende September 10 000 Tonnen zollfrei einzuführen. Thatsächlich erweisen sich nun die Angaben über die Ernteaussichten als ganz übertrieben, der Weltmarktpreis fällt wieder auf 150 Mark, der Importeur kauft zu diesem Preise und ist nun in der Lage, ein thatsächliches Verkaufsgeschäft mit 160 Mark zu effektuieren, den Normalpreis also weit zu unterbieten. Betrugsfälle der Art werden sich durch keine sonstige, fein durchdachte Ausgestaltung der Zollskala verhindern lassen, gegen sie können nur Strafbestimmungen und Kontrollvorschriften Schutz bringen. Den Zollbehörden muss daher unbedingt die Einsicht in die Geschäftsbücher der beiden Kontrahenten offen stehen und wenn mit dieser Massnahme sich strenge Strafbestimmungen verbinden, dann kann gehofft werden, dass solche Manipulationen in nennenswertem Umfang nicht vorkommen werden, weil sie doch ausserordentlich leicht erkennbar würden. Diese Unterstellung des Importhandels unter zollamtliche Kontrolle lässt sich schwerlich als eine neue lästige Fesselung der Geschäftsfreiheit der Getreideimporteure tadeln, da bereits gegenwärtig der Getreideverkehr strenger zollamtlicher Kontrolle unterliegt.

Die im vorangegangenen skizzierte Normierung der Zollsätze dürfte unter normalen Verhältnissen die Erreichung der Zwecke des Gesetzes annähernd sichern. Wie würde sie aber wirken, wenn der regelmässige Gang der Entwicklung durch eine künstliche Zurückhaltung der Einfuhr oder durch willkürliche Beeinflussung des Weltmarktpreises eine Störung erführe? Grade der erstgenannte Vorwurf wird voraussichtlich häufig erhoben werden, weil für ihn die Erfahrungen mit der sliding scale Englands eine gewisse thatsächliche Unterlage bieten. Es liegt jedoch die Erkenntnis nahe, dass jene historischen Erfahrungen für die vorliegende Frage absolut kein Beweismoment liefern. Bei der speziellen Ausgestaltung der englischen Getreidezollskala war ein künstliches Zurückhalten der Einfuhr in gewissem Umfang vorteilhaft gewesen, weil dann mit der Steigerung des Inlandpreises zugleich der Zollsatz sich reduzierte. Für die obige Regelung der Zollskala kann indess eine solche Spekulation nicht in Frage kommen, weil hier die Zollberechnung nicht auf Grund des Inlandpreises, sondern nach Massgabe des Weltmarktpreises vor sich geht. Ein Zurückhalten der Einfuhr wird

der Regel nach zwar den Inlandpreis steigern, aber damit kaum den Zoll ermässigen, weil der Weltmarktpreis hierdurch nicht gesteigert, sondern eher verringert würde. Eine solche Politik der Zurückhaltung böte also dem Importeur absolut keinen direkten Vorteil spezifischer Natur, denn die Steigerung des Inlandpreises ist eine Wirkung, die mit gleicher Schärfe auch unter den heutigen Zollverhältnissen bei einem eventuellen Zurückhalten der Einfuhr sich zeigen würde. Da gegenwärtig eine solche Emporschraubung der Inlandpreise durch Fernhalten der Zufuhren eine unbekannte Erscheinung ist — abgesehen von einzelnen Börsenspekulationen — so ist mit Recht der Schluss erlaubt, dass sie auch unter der Herrschaft einer gleitenden Skala nicht erfolgen würde. Die inneren Gründe für die Richtigkeit dieser Argumentation sind so einleuchtender Natur, dass sie kaum näherer Erörterung bedürften. Da sie jedoch an dieser Stelle, wie namentlich für die Frage einer willkürlichen Beeinflussung der Weltmarktpreise durch die grossen Kapitalmächte eine hervorragende Bedeutung haben, so mögen sie nicht übergangen werden.

Eine beträchtliche Steigerung der Getreidepreise in den Importgebieten unter Zurückhaltung der Einfuhren seitens der Importeure ist wenig wahrscheinlich, da der Getreidehandel, begünstigt durch die Entwicklung der modernen Verkehrsmittel unter dem Zeichen der freien Konkurrenz steht. Mögen in früheren Jahrhunderten Haussen durch Einsperrung der Vorräte möglich gewesen, gegenwärtig sind dieselben angesichts einer Verkehrstechnik, welche die Entfernungen mit Leichtigkeit überwindet, für längere Zeit oder für grosse Gebietsteile nur schwer durchführbar. Sie würden zunächst die Voraussetzung erfordern, dass sich die deutschen Importeure bindend verpflichten, kein Getreide nach Deutschland einzuführen. Eine solche Einigung der Getreideeinfuhrhändler hat zur Zeit aber wenig Wahrscheinlichkeit für sich; wenn auch die Zahl der Importfirmen relativ gering ist, so waltet doch zwischen den einzelnen Firmen noch der Kampf um den Absatz und sind ihre Interessen gegensätzliche. Sollte indes eine Einigung der Getreideimporthändler wirklich gelingen, so würden sie mit ihrer Zurückhaltung der Einfuhren ein gewagtes Spiel beginnen. Sie müssten riskieren, dass die Grosskonsumenten, die grossen Handelsmühlen, welche ausländisches Getreide verarbeiten, nach Möglichkeit den Bedarf vom Inlande beziehen oder unter Umgehung der Importeure direkt von den Exporteuren im Auslande einkaufen. Denn sicherlich haben die Grossmühlen kein Interesse, an jenem „Strike“ der Importeure sich zu beteiligen, sie müssen ihr riesiges, in den

Mühlenwerken angelegtes Kapital, arbeiten lassen. Da schon heute die Mühlenetablissemments vielfach direkt vom Exporteur Getreide kaufen, so ist diese Geschäftsform ihnen also nicht unbekannt und sie würden unter den erwähnten Umständen in gesteigertem Grade davon Gebrauch machen. Der Exporteur würde mit der grössten Bereitwilligkeit dem entgegen kommen, da ihm eine Hausse der deutschen Inlandpreise eine über die Weltmarktlage hinausgehende, vorteilhafte Verwertung seiner Vorräte verspricht. Ist z. B. bei einem Weltmarktpreis eif Rotterdam von 130 Mark durch Zurückhalten der Einfuhr der deutsche Inlandpreis auf 200 Mark die Tonne gestiegen, dann winkt ihm die Möglichkeit, die Tonne Weizen in Deutschland mit einem Extragewinn von 15 Mark zu veräussern. Da er bei der Einfuhr zu dem Weltmarktpreis einen Zollbetrag von 55 Mark hinzuzurechnen hat, so stellt sich für ihn der Kostenpreis auf 185 Mark, und es fällt ihm mithin ein Extragewinn in der bezeichneten Höhe zu. Es würde sich jedoch thatsächlich jene Emporschraubung der deutschen Inlandpreise auf die Dauer als unhaltbar erweisen, weil die Konkurrenz der Exporteure den Inlandpreis alsbald in Parität mit dem Weltmarktpreise setzen müsste. Unwahrscheinlich wäre eine solche Konsequenz nur unter der Voraussetzung dass die Exporteure der gesamten Welt sich zu einem riesigen Ringe zusammenschliessen und sich verpflichten, den Export nach Deutschland einzustellen oder nicht unter einem bestimmten Satze zu verkaufen. Ein solcher Ring der Exporteure auf dem ganzen Erdball ist selbstverständlich in noch höherem Grade als eine Vereinigung der deutschen Getreideimporteure vorläufig noch ein reines Phantasiegebilde. So gigantische Konzentrationen von Produktion und Handel die moderne Zeit auf der Grundlage riesiger Kapitalanhäufung, centralistischer Massenerzeugung, Massentransports und Handels geschaffen hat, ein geschlossener, die ganze Welt umspannender Getreidehandelsring ist bislang noch nicht zur Ausbildung gekommen. Das Brotgetreide der kaukasischen Menschheit, Roggen und Weizen, dessen alljährliche Produktion einen Wert von vielen Milliarden erreicht, dessen Anbau sich über weit ausgedehnte, örtlich getrennte Gebiete von hunderttausenden von Quadratmeilen erstreckt, in Millionen von selbständigen Betrieben unter den verschiedenartigsten Produktionsbedingungen stattfindet, hat bisher auch von den mächtigsten Kapitalistengruppen — von zeitweiligen, lokal begrenzten „Kornern“ abgesehen — auf die Dauer nicht beherrscht werden können. Mag in vielen Exportgebieten, wie Indien, Australien, Argentinien, und auch in dem wichtigsten Exportgebiet, in der nord-amerikanischen Union, der Getreidehandel sehr stark centralisiert

sein, in den Händen relativ weniger Firmen sich befinden, noch ist es zu einer internationalen Einigung derselben nicht gekommen, ihre Interessen bleiben gegensätzliche, und herrscht zwischen ihnen der Kampf um den Absatz. In dem zweitwichtigsten Produktions- und Exportgebiet, in Russland, tritt diese Erscheinung in verstärktem Masse zu Tage, da hier die letzten Jahrzehnte eine weitgehende Dezentralisierung und Demokratisierung des Getreideexporthandels bewirkt haben,¹⁾ wenn auch neuerdings sich starke Konzentrations-tendenzen kundthuen. So steht der Getreidehandel gegenwärtig noch im allgemeinen unter dem Zeichen der freien Konkurrenz, sind tau-sende von Wettbewerbern vorhanden, die einander unterbieten und bekämpfen. Bei einem solchen Zustand des Getreidewelthandels entbehrt u. E. eine absichtliche Zurückhaltung der Einfuhr nach Deutschland der Wahrscheinlichkeit. Den besten Beweis hierfür liefern ja die Thatsachen der Erfahrung; die Klagen der Landwirte gehen wahrlich nicht dahin, dass die Importeure bezw. Exporteure durch künstliches Zurückhalten der Ein-fuhr die deutschen Inlandpreise in die Höhe schrauben, sondern dass sie im Gegenteil durch gewaltigen Massen-import die Preise auf ein tiefes Niveau herabdrücken. Käme ein solcher ungeheuerlicher Ring der Exporteure demnach wirklich zustande, so würde sich derselbe nicht begnügen, nur nach Deutschland den Import zu beschränken und die Preise hochzutreiben, sondern er würde seine Monopolstellung ausnützen, um die gesamte Welt auszu-beuten. Eine spezifische Rückwirkung der gleitenden Skala läge also nicht vor und es bliebe dieselbe von dem Vorwurfe frei, ihrer-eits die kausale Ursache für eine künstliche Zurückhaltung de Einfuhr gebildet zu haben.

Ungleich wichtiger als alle bisher gemachten Einwände ist un-zweifelhaft die Besorgnis, der Weltmarktpreis liesse sich künstlich emportreiben, um auf diese Weise den Zollbetrag möglichst gering zu gestalten. Diese Emportreibung könnte zunächst mehr formeller Natur sein, indem die massgebenden Börsen-preise absichtlich zu hoch notiert würden, dann aber auch materiell, indem die Spekulation die Börsenpreise thatsächlich durch künstliche Manöver nach Willkür steigert. Die Erörterung berührt damit ein heiss umstrittenes Gebiet, die Frage vom Einfluss des Kapitals und der Spekulation auf die Börsenpreise des Getreides. Während die einen unter Hinweis auf sehr prägnante Vorgänge im

1) Hdw. d. Sttsw. Art. Getreidehandel.

modernen Getreidehandel — es sei nur an den berüchtigten Leiter corner im Frühjahr 1898 erinnert — die Beeinflussung der Preise durch grosskapitalistische Spekulationen im grössten Umfang für erwiesen erachten, stellen andere einen solchen Einfluss fast ganz in Abrede und sehen in der Preisbewegung im wesentlichen nur die Resultate natürlicher Faktoren — des Angebots und der Nachfrage. Die folgenden Betrachtungen verfolgen nur den Zweck, festzustellen, ob und wie weit durch Börsenoperationen der Art eine Durchkreuzung der Zwecke des Gesetzes zu befürchten wäre.

Die Möglichkeit, durch falsche Notierung der Börsenpreise auf die Getreidezölle einzuwirken, ist durchaus nicht in Abrede zu stellen. In mehreren der genannten Börsenplätze findet eine amtliche Notierung der Preise nicht statt, so vor allem nicht an den amerikanischen Börsen, Chikago und New-York.¹⁾ In Chikago und New-York ist z. B. ein Beamter einer Telegraphengesellschaft (Western Union Telegraph Co.), dessen Aufgabe es ist, möglichst jeden Verkaufsabschluss telegraphisch einem Buchführer mitzuteilen, welcher alle Registrierungen seines Apparates in ein grosses Buch — Quotations book genannt — einträgt. Eine Überwachung dieser Notizen durch amtliche Organe der Börse findet nicht statt. Trotzdem wird man sagen können, dass eine absichtliche Fälschung bei den Kursfeststellungen im allgemeinen wohl nicht vorkommt, da jenes Quotation book beiden Parteien zur Einsicht ausliegt und dieselben mithin in der Lage sind, eventuelle Unrichtigkeiten zu korrigieren.²⁾ An den englischen Börsen erfolgt die Kursfeststellung durch einen von den „directors“ der Börse ernannten, ihrer Aufsicht unterstehenden Beamten; diese amtliche Qualität sowohl, als das Kaufverfahren durch „public call“ — gleichsam eine öffentliche Auktion — gewähren eine recht weitgehende Bürgschaft dafür, dass die notierten Kurse den thatsächlich gezahlten Preisen entsprechen. Es soll gewiss nicht geleugnet werden, dass hier, wie an anderen Börsen auf Versehen oder Absicht beruhende geringfügige Fehler in der Kursfeststellung vorkommen können, dieselben sind indess für die vorliegende Frage nicht belangreich. Ob der Weltmarktpreis um 1, 2 oder selbst 3 Mark höher notiert wird, als es der thatsächlichen

¹⁾ Börsenenquêtékommision. Berichte Bd. I. Teil 2, S. 59 ff.

²⁾ Schumacher: Die Getreidebörsen in den Vereinigten Staaten von Amerika. Jahrb. fr. Nat. oek. u. Statistik. 3. Folge. Bd. 11. S. 193. „Bei eventuellen Irrtümern oder Unvollständigkeiten, die aber so gut wie gar nicht vorkommen sollen, kann also eine Korrektur oder ein Nachtrag bewirkt werden, für welche die übereinstimmende Aussage beider Parteien eines Geschäftes, allerdings nur am Notierungstag selbst, in der Regel genügen soll.“

Marktlage entspricht und der Inlandpreis in Deutschland um einen entsprechenden Betrag gedrückt wird — könnte den Hauptzweck des Gesetzes doch nicht wesentlich beeinträchtigen. Grössere Abweichungen, Höhennotierungen von 15, 20, 30 Mark jedoch dürften in das Gebiet der Unwahrscheinlichkeit zu verweisen sein; die Kontrolle der Börsennotizen durch den weiten Kreis der Börseninteressenten, deren Interessen als gegensätzliche auf eine möglichst genaue Preisnotierung hindrängen,¹⁾ müssen so schreiende, in die Augen springende Missgriffe unmöglich machen. Insbesondere darf nicht vergessen werden, dass es sich hier nicht um vereinzelt vorkommende Fälschungen der Kursnotizen, sondern um fortlaufende Höhernotierung handeln müsste, da Verkäufe der Importeure schliesslich fast an jedem Tage vor sich gehen. Eine sehr bedenkliche Durchbrechung der Erfolge der Zollgesetzgebung könnte u. E. auf diesem Wege nicht erfolgen.

Grösser erscheint ohne Zweifel die Gefahr, der Weltmarktpreis vermöchte zeitweilig durch spekulative Käufe der Importeure emporgetrieben werden, um so bei der Einfuhr am Zoll zu sparen und den Normalpreis weit zu unterbieten. Gewiss wird angesichts merkanter Fälle, wie des Leiter corner im Frühjahr 1898, der Ritter und Blumenfeldschen Hausse im Herbst 1891, des Hutchinsons corner im Jahre 1888 — niemand den Einfluss grosskapitalistischer Spekulationen auf die Preisgestaltung des Getreides in Abrede stellen. Indessen gehen ja die Klagen der Landwirtschaft im allgemeinen dahin, dass die grosskapitalistische Börsenspekulation im Dienste der Baisse steht und die Getreidepreise unter das berechnete Niveau herabzudrücken tendiert. Offenbar kommt diese Seite der Börsenspekulation hier nicht in Frage, denn eine Verstärkung der Baisse, also eine Erhöhung der Getreidezollsätze, schädigt die Importeure, in deren Interesse gerade die künstliche Emportreibung des Weltmarktpreises zur Zeit

¹⁾ Schumacher a. a. O. S. 199 erklärt zwar, „dass das beliebte Vertrösten darauf, dass die Börse schon aus eigenem Interesse die denkbar beste Regelung der Preisnotierung und Kursfestsetzung treffen werde, hinfällig ist“. Er hat selbst indessen zugegeben (s. S. 193), dass die Preisnotierung der Terminpreise im Quotation book der Chicagoer Board of Trade im allgemeinen zutreffend ist. Wenn er über den Schlusskurs im Kassageschäft, den sogen. „closing price“ ein anderes Urteil fällt, so giebt er doch zugleich die ausreichende Motivierung. Einmal fehlt bei dem geringen Umfang des Kassa-(Effektiv-)Umsatzes die Kontrolle der Öffentlichkeit und dann vor allem ein gegensätzliches Interesse zwischen den einzelnen Käufern (den Elevatorengesellschaften, Mühlen), die sich hier geeinigt, die Produktionsgebiete unter einander geteilt haben und nun von dem Bestreben beherrscht sind, jenen „closing price“ möglichst zu drücken.

des Geschäftsabschlusses liegt. Gegen derartige Bestrebungen könnte freilich zunächst die Thatsache einen Schutz bieten, dass die Verkäufe der Importeure fast an jedem Tage des Jahres erfolgen und daher fortdauernd das ganze Jahr hindurch der Weltmarktpreis hoch gehalten werden müsste. Nach den früheren Erörterungen darf wohl diese Möglichkeit zur Zeit, wo ein geschlossener Ring der Getreideexporteure der ganzen Welt ausserhalb des Bereichs der Wirklichkeit liegt — als ausgeschlossen gelten; sollte sie aber wirklich zur That werden, dann wäre eine Erschütterung der Zollgesetzgebung dadurch nicht zu besorgen. Wenn ein solcher Weltmarktpreis in künstlich erzeugter Höhe das ganze Jahr hindurch andauernd besteht, dann ist der Importeur gezwungen, zu diesem hohen Preise seinerseits zu kaufen und ausserstand, den Inlandpreis zu drücken.

Eine Umgehung der Zwecke des Gesetzes liesse sich also nur in dem Falle befürchten, wenn die Importeure ihre Verkaufsabschlüsse auf relativ wenige Tage im Herbst und Frühjahr konzentrieren wollten und zu diesen Perioden dann eine Steigerung der Getreidepreise auf dem Weltmarkte zu inszenieren versuchten. Gewiss würde es für die Mühlenwerke Schwierigkeiten, Unbequemlichkeiten verursachen, sich auf den neuen Geschäftsmodus eines konzentrierten Einkaufs einzurichten; verspricht derselbe indes für sie den Vorteil eines erheblich billigeren Ankaufs, so werden sicherlich Mittel und Wege zur Durchführung sich finden lassen. Das ausschlaggebende Moment beruht nicht in diesen praktischen Schwierigkeiten, sondern in der Beantwortung der Frage, ob eine spekulative Steigerung jenes „Weltmarktpreises“ in bedeutendem Umfang möglich ist. Die Lösung dieser Frage sei an der Hand einiger praktischer Erfahrungen aus der Geschichte der Getreidekorners im nachstehenden versucht.

Eine besonders klare Vorstellung gewährt die Schilderung des berühmten „Hutchinson-corner“ im September 1888, dessen Voraussetzungen und Erfolge Schumacher in sehr überzeugender Weise darzustellen weiss. Ein solcher künstlicher Korner, so führt er aus, „ist nur in lokaler Beschränkung möglich und daher muss das Bestreben auf eine lokale Isolierung des Kornerplatzes gerichtet sein. Dieses Bestreben wird nun in Chicago ausserordentlich durch die dortige strengere Getreidegradierung unterstützt, infolgedessen Getreidezusendungen aus anderen Plätzen mit milderer Gradierung sehr erschwert werden. Es muss nämlich in diesem Falle die vorhandene Preisdifferenz ausser den Transportkosten entweder die Verwendung eines höheren Grades oder eine Neumischung ermöglichen;

jedoch auch wenn eine solche Preissteigerung vorliegt, wird häufig eine Getreidezusendung ausbleiben, da jede Garantie für eine ausreichende Dauer dieser Preissteigerung fehlt und da bei Neumischungen noch die stets vorhandene Unsicherheit über die am fremden Orte gestellten Gradierungsanforderungen hemmend wirkt.“ Eine weitere Begünstigung des „corner“ beruht in der Unterstützung durch die Eisenbahngesellschaften: „Sie können um so leichter der lokalen Isolierung dienstbar gemacht werden, als sie bisher jeder Bestimmung, welche die Ablieferungsfrist für verfrachtete Güter fixiert, erfolgreich sich widersetzt haben. Es ist daher stets möglich, dass die Eisenbahnen — ob sie nun mit dem Korner im Einverständnis stehen oder nicht — ihre Transporte so sehr verzögern, dass der ganze Zweck der Zufuhr vereitelt wird.“ Ein fernerer Mittel bietet sich in der Inanspruchnahme sämtlicher verfügbarer Lagerräume oder Elevatoren, sei es durch thatsächliche Einlagerung von Getreide, insbesondere anderer Art, als dem „Corner“ zu Grunde liegt, sei es durch blosse Miete des Raumes ohne effektive Ausnutzung desselben.¹⁾

Hand in Hand mit dieser Verhinderung von Zufuhren nach dem Kornerplatze geht die Beseitigung der in ihm verfügbaren Getreidevorräte: „Zu diesem Zwecke sucht man diese Vorräte möglichst in feste Hände des Konsums überzuführen. Da die nach dem Osten vorgedrungenen Vorräte an eine Rückkehr zum Westen so gut wie verhindert sind, weil die Erhöhung ihres Preises um die Kosten des Rücktransportes sie auf die Dauer konkurrenzunfähig machen würde, so werden sie von westlich gelegenen Plätzen unbemerkt nach dem Osten abgeschoben, wohl gar auf Konsignation nach England exportiert. Es ist auch vorgekommen, dass Partien nicht unbedeutend unter dem Marktwert abgegeben sind, wenn Garantien für dauerndes Fortbleiben vom Markte geboten wurden.“

Mit all diesen vorbereitenden Massnahmen zur Isolierung des Kornerplatzes verbindet sich nun der Ankauf von Getreide zu einem bestimmten Termine. Sind die Isolierungsmassnahmen in erfolgreicher Weise gelungen, dann ist es auf Grund des Missverhältnisses zwischen verlangter und verfügbarer Ware möglich, zur Zeit der nötigen Erfüllung der Verkaufskontrakte durch andauerndes Überbieten eine erhebliche Preissteigerung herbeizuführen, so dass die zwangsweisen Differenzregulierungen einen hohen Gewinn für die Kornerer abwerfen. Ein frappantes Beispiel eines solchen erfolgreichen Korner ist nun der von Hutchinson inscenierte. Ihm war es durch Isolie-

¹⁾ Schumacher a. a. O. S. 209 ff.

rungsmanöver der geschilderten Art gelungen, eine ganz kolossale Hausse zum Zeitpunkt der Lieferung (Ultimo September) herbeizuführen. Es bezifferten sich nämlich die Tagesnotierungen von September-Weizen in Chikago am:

20. September:	91 ⁵ / ₈	cents	per	bushel.
25. „	100	„	„	„
26. „	104	„	„	„
27. „	125	„	„	„
28. „	150	„	„	„
29. „	200	„	„	„

Der Gewinn mehrerer Millionen war das finanzielle Ergebnis dieser bisher beispiellosen Weizenschwänze. Alsbald erfolgte, da mit der Realisierung des Riesengewinns das Interesse Hutchinsons an der Hochhaltung der Preise erloschen war, ein starker Preisrückgang, der Kurs für Oktoberweizen hielt sich in den ersten Tagen des Oktobers auf etwa 100 cents.¹⁾

Wie die vorstehenden Ausführungen die Voraussetzungen und Erfolge eines „corner“ kennzeichnen, so lehren sie zugleich die räumlichen und zeitlichen Grenzen desselben erkennen. Während damals in Chikago die Preisnotizen binnen weniger Tage um mehr als hundert Prozent stiegen, blieben die übrigen Getreidebörsen in Amerika sowohl als in Europa von dem Einfluss jener spekulativen Kursbewegung gänzlich unberührt. Es betrug die Preisnotizen in²⁾

	20. September.	25. September.	29. September.
Paris:	26,30 Fres.	26,30 Fres.	26,25 Fres.
New-York:	98 ¹ / ₄ Cts.	102 Cts.	102 Cts.
Berlin:	180—181 ¹ / ₂ Mk.	183 ¹ / ₂ —185 Mk.	181—181 ¹ / ₂ Mk.

Ebenso wenig wie an den genannten drei Plätzen trat in London, Liverpool, den russischen, österreichischen, holländischen Börsenplätzen eine Rückwirkung der Chikagoer Weizenschwänze zu Tage, ihr Geltungsgebiet blieb also ein räumlich auf den Börsenplatz Chikago beschränktes. Ähnlich verhielt es sich mit ihrer zeitlichen Dauer, denn wie erwähnt, brach nach der Ultimoregulierung die künstlich inszenierte Kurssteigerung zusammen und standen bald die Chikagoer Preise in Parität mit den übrigen Börsennotizen.

Wenig abweichend von diesen Schlussfolgerungen sind die Ergebnisse, welche sich aus den Erfahrungen mit dem jüngsten, im Frühjahr 1898 erfolgreich durchgeführten corner Leiters gewinnen.

1) Nach dem Handelsteil des Berl. Börsenkuriers. Jahrgang 1888.

2) Nach dem Handelsteil des Berl. Börsenkuriers. Jahrgang 1888.

lassen. Es ist zwar in diesem Falle eine örtlich weiter ausgedehnte Wirkung jener bekannten extravaganten Spekulationen bemerkbar, indes bieten sich doch für deren Erklärung Momente durchaus realer Natur. Die 1897er Weltweizenernte war bekanntlich eine ausserordentlich geringe gewesen¹⁾ und als nun im Mai 1898 der Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Spanien und der Union erfolgte, die Unterbindung des regelmässigen Exports aus der Union, die damals fast alleiniger Abgeber von Weizen war, — befürchtet wurde, da machte sich der Importbedarf Europas mit stürmischem Eifer geltend. Verschärft wurde diese Bewegung durch die Zollsuspensionen in den romanischen Ländern, namentlich in Frankreich, infolgedessen hier eine besonders starke und auf wenige Wochen konzentrierte Nachfrage zu Tage trat. Es war daher sicherlich nichts Unnatürliches, dass bei einer solchen Gestaltung der Marktverhältnisse die Weizenpreise an allen Börsenplätzen stark anzogen. Es betrug der Preis pro Tonne Weizen in der Woche endigend am²⁾

	Mark pro Tonne				
	Liverpool.	London.	Amsterdam.	Antwerpen.	Wien.
30. April 1898	213,4	204,1	190,7	214,8	267,4
7. Mai „	231,7	215,3	212	230,4	267,6
14. „ „	256,9	233,8	224,4	239,8	275,6
	Pest.	Petersburg.	Odessa.	Riga.	Berlin.
30. April 1898	253,4	180,5	179,7	180,6	231,8
7. Mai „	252,9	191,5	189,9	190,6	239,3
14. „ „	264,8	205,0	210,5	211,6	250,6

An allen Börsenplätzen zeigt sich ein ansehnliches Anziehen der Preise, dessen wesentliche Ursachen gewiss nicht mit Unrecht in den betonten realen Momenten zu sehen sind. Es kann nicht geleugnet werden, dass die Haussespekulationen auf einige Plätze, z. B. Liverpool, einen verstärkenden Einfluss geübt habe, aber es blieb dieser Einfluss doch relativ geringfügig, stand in keinem Verhältnisse zu den Schwindel erregenden Preisbewegungen an den amerikanischen Börsenplätzen. Dort notierte Mai-Weizen in der Woche endigend am³⁾

	Chikago.	New-York.	
30. April 1898	188,4	186,6	Mark pro Tonne.
7. Mai „	217,2	215,3	
14. „ „	258,4	261,8	

1) Mancke a. a. O. S. 113. Sie wird auf 61 Millionen Tonnen gegen 65,3, 68,1, 70 Millionen in den drei Vorjahren beziffert.

2) Vierteljahreshefte zur Statistik d. D. R. 1899. Heft S. 1, 33 ff.

3) Ebda. S. 134.

Das Maximum der Fluktuationen wird durch die nachstehenden Daten bezeichnet. Es notierte die Tonne Maiweizen am¹⁾

	Chicago.	New-York.
2. Mai 1898	186,7	186,7
10. „ „	287,5	296,9

Solchen extravaganten durch den „corner“ veranlassten Preissteigerungen gegenüber verhielten sich die europäischen Plätze im wesentlichen ablehnend, sie zeigten statt einer Aufwärtsbewegung von 100 bis 110 Mk. pro Tonne nur eine Preisavance von 10—40 Mk., deren Erklärung u. E. weniger in der Einwirkung jener Börsenspielmanöver, als in den erwähnten thatsächlichen Marktverhältnissen zu suchen ist. Es lässt sich demnach auch angesichts der Vorgänge des Leiter corner von einer räumlichen Isolierung der Preissteigerung sprechen, obschon hier die europäischen Plätze bis zu einem gewissen Grade davon in Mitleidenschaft gezogen sein mochten. Uneingeschränkt trat aber das zweite Moment — die zeitlich enge Begrenzung — in Erscheinung. Sobald durch Regulierung der Differenzgewinne das Interesse der cornerleute an der Emporschraubung der Preise erloschen war, setzte alsbald ein starker Rückgang der Preise ein. Während in der Woche, endigend am 28. Mai, der Preis für Maiweizen noch auf:

263,6 Mk. in Chicago, 234,8 Mk. in New-York

fiel er für Juniweizen in der Woche endigend am

	Chicago.	New-York.
4. Juni	144,5 Mk.	156,8 Mk.
11. „	134,7 „	144,9 „

So dürften auch die Erfahrungen mit dem Leiter corner den Satz nicht umstossen, dass Korner im allgemeinen schwierig zu organisieren und im wesentlichen nur in räumlicher und zeitlicher Begrenzung durchführbar sind. Ihre Einwirkung auf die Wirksamkeit der Getreidezollskala ist daher nicht so störender Natur, wie es zunächst den Anschein haben könnte. Schon die Thatsache, dass als „Weltmarktpreis“ der Durchschnitt einer grösseren Anzahl von Börsennotizen gewählt wird, muss spekulative Preisbewegungen an einzelnen Börsen in ihrer Wirkung wesentlich abschwächen. Sollte trotzdem der Fall eines Weltkorners vorliegen, dann wäre es der Diskretion jener Reichsbehörde (Staatskommissariat an der Berliner Börse) zu überlassen, solche spekulative Preisbewegungen ganz ausser Acht zu lassen. Selbstver-

¹⁾ Nach den Angaben in der Bank- u. Handelszeitung. 1898.

ständig ist von dieser Ermächtigung ein massvoller, einsichtiger Gebrauch zu machen, nicht in jedem Falle kleiner, spekulativer Fluktuationen um wenige Mark, sondern nur gegenüber ganz offenkundigen, extremen Ausschweifungen der Spekulation. Darin liegt u. E. ein ausreichendes Palliativ gegen die bisher freilich noch nicht erfolgte, aber an sich nicht undenkbare Möglichkeit einer bedeutenden Getreideschwänze an sämtlichen Börsenplätzen. Ein derartiger Getreideweltkornpreis könnte sich sicherlich der Aufmerksamkeit jener sachverständigen deutschen Reichsbehörde nicht entziehen und es sollte ihr daher anheimgegeben werden, in diesem Falle den Getreidezoll nicht nach dem künstlich emporgetriebenen „Weltmarktpreis“, sondern in einer der wirklichen Marktlage entsprechenden Höhe festzustellen. Eine Beeinträchtigung des reellen Importeurs würde unter solchen Verhältnissen nicht eintreten, denn zu dem künstlich emporgetriebenen Preise zur Zeit des „Korners“ werden thatsächlich keine umfangreichen effektiven Einkaufs- oder Verkaufsgeschäfte abgeschlossen; entweder ruht das effektive Geschäft dann ganz oder vollzieht sich zu wesentlich geringeren, der wirklichen Marktlage angemessenen Preisen. In dieser diskretionären Befugnis zu selbständiger Festsetzung des Zolles läge u. E. mithin ein erfolgreicher Schutz gegen eine unlautere Beeinflussung des Weltmarktpreises seitens der Importeure. Sie wird und soll nicht jede kleine spekulative Preissteigerung paralysieren, aber sie bietet eine Handhabe gegen eine extravagante, die Zwecke des Zollgesetzes im bedrohlichen Umfange durchkreuzende künstliche Kornerung des Weltgetreidepreises.

Die vorstehenden Ausführungen möchten daher den Beweis erbracht haben, dass die vorgeschlagene Regelung der Getreidezollsätze im allgemeinen ihr Ziel erreichen und eine Festlegung der Verkaufspreise für Getreide ausländischer Provenienz in der gewünschten Preislage herbeiführen dürfte. Wie schon betont, handelt es sich dabei nicht um die mathematisch genaue Fixierung der Verkaufspreise, sondern es wird und soll hierbei ein gewisser Spielraum für Abweichungen gegeben sein. Abgesehen von Differenzen, die aus besonderen Konjunktur- und geschäftlichen Verhältnissen entstehen werden, sind Verschiedenheiten unvermeidlich, die sich auf die Qualität des Getreides und auf die örtliche Lage des Verkaufsortes gründen. Dass auch in Zukunft die bessere Qualität höher bewertet wird, als die geringe, ist selbstverständlich und wird durch die Zollgesetzgebung natürlich in keiner Weise verhindert.¹⁾ Ebenso wird

¹⁾ Der Einwurf A. Meyers in der Reichstagskommission betr. den Antrag Kanitz. „Dass der einzelne Käufer verhindert ist, sich diejenige Qualität zu

die Getreidezollskala die örtlichen Preisdifferenzen nicht verschieben, der Verkaufspreis für ausländisches Getreide im Osten Deutschlands ein niedrigerer bleiben, als im Westen und Süden. Infolge historischer Entwicklung und auch heute noch vorhandener wirtschaftlicher Unterschiede ist bekanntlich der Preisstand des Getreides im Westen und Süden Deutschlands ein höherer als im Norden und Osten. Neuerdings hat sich zwar durch das massenhafte Eindringen von Getreide nach dem industriellen Westen und durch die Aufhebung des Identitätsnachweises dieses Verhältnis insbesondere für Weizen derart verschoben, dass ostdeutsche Seeplätze fast ebenso hohe Weizenpreise, wie z. B. das kaufkräftige rheinisch-westfälische Industriegebiet zeigte. So betrug z. B. in den Jahren 1895—98 der Durchschnittspreis des Weizens in Königsberg, Danzig, Stettin: 159, 156, 160 Mk. pro Tonne gegenüber 154, 161, 158, 162 Mk. in Hannover, Osnabrück, Paderborn, Neuss.¹⁾ Für Roggen waren indes auch in den genannten Jahren noch die Notierungen der östlichen Plätze anscheinlich niedriger als in den westlichen; sie schwankten dort zwischen 121—127,5 Mark, hier zwischen 136—137 Mk. pro Tonne. Für Gerste und Hafer sind, da hier die Qualitätsunterschiede zu stark in das Gewicht fallen, ähnliche vergleichende Zahlen nicht zu geben. Der Antrag Kanitz wollte nun diesen historisch begründeten, wirtschaftlich z. Zt. noch berechtigten Preisdifferenzen durch eine örtlich verschiedene Normierung der Verkaufspreise Rechnung tragen und es könnte demgemäss an dieser Stelle der Gedanke auftauchen, es müsse die gleitende Skala jenen Umständen durch eine niedrigere Normierung des Inlandpreises in den östlichen und als in den westlichen Eingangsplätzen gerecht werden. Eine solche Abstufung, welche die Durchführung komplizieren würde, ist jedoch entbehrlich, die erstrebte Verschiedenheit der örtlichen Preise wird durch natürliche Momente gewährleistet. Der Preis des ausländischen Getreides in Köln, Mannheim, München u. s. w. stellt sich um den kaufen, die ihm gefällt. Er soll den Zoll bezahlen nach der Differenz zwischen dem Weltmarktpreis und dem Kanitzschen Normalpreis; er hat vielleicht, weil es vortreffliche Qualität war, hoch über dem Weltmarktpreis, dem sogenannten, gekauft und soll trotzdem noch diese grosse Differenz darauf legen“ — ist gegenstandslos. Hat der Importeur eine „vortreffliche Qualität hoch über dem Weltmarktpreis“ gekauft, so steht es ihm ganz frei, sie entsprechend hoch über jenen Inlandnormalpreis zu verkaufen.

¹⁾ Nach den Angaben der Preussischen Statistischen Korrespondenz. Die exakte Vergleichsfähigkeit der obigen Ziffern ist freilich durch die Verschiedenheit der Qualitäten, welche den Preisnotierungen zu Grunde liegen, erheblich beeinträchtigt. Die höheren Notierungen rheinischer Plätze, Mannheims, Kölns u. a. beruhen z. grossen Teil darauf, dass hier vornehmlich das höher bewertete ausländische Getreide verkauft und notiert wird.

Betrag der Transportkosten von den Häfen der Nordsee höher als die Inlandsnorm und andererseits muss er sich um den Betrag der Transportkosten des ausländischen Getreides aus Russland, Polen u. s. w. nach der Centrale des Weltmarktes (Grossbritannien, Niederlande) für die östlichen Eingangsgebiete niedriger beziffern. Die gleitende Skala greift so absolut nicht in die Faktoren der örtlich verschiedenen Preisbildung ein, lässt dieselbe durchaus bestehen und erhöht nur allenthalben die Preise um den Betrag der Differenz zwischen Weltmarktpreis und Inlandsnormale. Die Absicht oder die Wirkung einer gleichmässigen Nivellierung der Getreidepreise liegt ihr also durchaus fern.

2. Die Erreichung der Normalpreise für das Inlandgetreide.

Es mag zugestanden werden, dass durch die vorbezeichnete Regelung der Getreidezollskala im allgemeinen die Festlegung der Verkaufspreise für ausländisches Getreide in der gewünschten Höhe erreicht werden könnte. Damit sei indessen, so liesse sich einwenden, noch nicht der Beweis erbracht, dass die Inlandpreise sich jenen Normen annähern würden. Wenn die Verteuerung der Getreidepreise einen Rückgang im Konsum bewirkt oder zu einer bedeutenden Steigerung der Produktion veranlasst, wenn etwa gar die heimische Erzeugung schon gegenwärtig zur Deckung des Bedarfs hinreichend ist, dann wäre es höchst unwahrscheinlich, dass eine Steigerung der Inlandpreise auf die gewünschte Höhe einträte. In der That wird die Berechtigung dieser Schlussfolgerung nicht anzuzweifeln sein und ist es daher geboten, in eine Erörterung ihrer Prämissen einzutreten.

Was zunächst die letztgenannte Frage, die Deckung des deutschen Bedarfs an Getreide durch die Eigenerzeugung, anlangt, so ist eine Beantwortung derselben nur durch gesonderte Betrachtung der Produktions- und Absatzverhältnisse für die einzelnen Getreidegattungen zu geben. Beginnen wir mit Weizen, so findet sich hier gegenüber einer Eigenproduktion von¹⁾

Millionen Tonnen

1891: 2,67	1895: 3,17
92: 3,56	96: 3,32
93: 3,42	97: 3,37
94: 3,42	

¹⁾ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1899. S. 25. Weizen und Spelz zusammengekommen.

ein Import in der Höhe von¹⁾

Millionen Tonnen	
1891: 0,90	1895: 1,33
92: 1,29	96: 1,65
93: 0,70	97: 1,17
94: 1,15	98: 1,47

Im Durchschnitt jener Jahre beläuft sich also die Weizeneinfuhr auf reichlich ein Drittel der deutschen Inlanderzeugung. Es wäre nun aber ein voreiliger Schluss, aus der Thatsache einer so starken Einfuhr ohne weiteres deren Notwendigkeit folgern zu wollen. Vielmehr wohnt dem Einwande, dass die massenhafte Einfuhr von ausländischem Getreide den Absatz der inländischen Frucht unmöglich macht und zum Verfüttern des Erzeugnisses zwingt, eine nicht von der Hand zu weisende Berechtigung inne. Es fragt sich indessen, ob die gesamte Einfuhr von Weizen gewissermassen einen „Luxusimport“ darstellt, und ob die deutschen Landwirte in den letzten Jahren thatsächlich mehr als ein Drittel des geernteten Weizens der Verwendung für menschliche Ernährungszwecke entziehen und zum Verfüttern bestimmen mussten. Ziffermässigen Anhalt für eine Klärung dieser Frage dürften vielleicht die nachstehenden Zahlen bieten.

Nach der Verkehrsstatistik des Jahres 1897 betrug der Versand von Weizen innerhalb der einzelnen, zumeist nach Provinzen gegliederten Verkehrsbezirke 11 Millionen dz., der Versand zwischen den einzelnen Verkehrsbezirken 13,4 Millionen dz.²⁾ Scheidet man aus der letztgenannten Summe den Versand der Verkehrsbezirke Elb-, Weser-, Rheinhäfen aus, da es sich hier fast ausschliesslich um Auslandsweizen handelt, so verbleibt ein Betrag von etwa 7 Mill. dz. für den Versand von Inlandsweizen. Hinzu tritt nun der Lokalverkehr in zahlenmässiger Höhe von 11 Millionen dz. Es lässt sich nun freilich annehmen, dass in der letztgenannten Summe Doppelzählungen enthalten sind; dieselbe Post Getreide ist vielleicht zweimal gezählt worden, weil sie zunächst an den Händler einer Kleinstadt per Bahn versandt wurde und von diesem dann nochmals auf die Bahn an ihren Bestimmungsort — eine Mühle usw. — aufgegeben wurde. Wenn indes erwogen wird, dass der Unkostenersparnis wegen die direkte Verfrachtung des Getreides vom Produktionsort nach dem Verbrauchsplatz überwiegt, so ist es doch wohl nicht zu hoch gegriffen, von jenen 11 Millionen dz. etwa $\frac{2}{3}$ = 7,3 Millionen dz.

¹⁾ Ebenda S. 139.

²⁾ Eisenbahnarchiv. 1899.

als wirklich vom Produzenten direkt verfrachtet betrachtet werden. Es ergibt sich demnach eine Summe von 14,3 Millionen dz., welche die auf der Bahn beförderten, vom Erzeuger verkauften Mengen Weizen darstellt. Hierzu gesellt sich zunächst die Aussaat, für welche etwa 3,8 Millionen dz. zu rechnen sind, wodurch sich jene Summe auf 18,1 Millionen dz. steigert. Erwägt man nun, dass neben den Eisenbahnen die Wasserstrassen direkt dem Transport inländischen Weizens in freilich sehr geringem Umfange dienen, dass ein überaus grosser Teil des verkauften Weizens in die lokalen Mühlen, in Getreidebrennereien¹⁾ und andere örtliche Verarbeitungsstätten unter Benutzung lediglich der Landstrassen wandert, dass ferner namentlich in Süd- und Westdeutschland Weizen von der landwirtschaftlichen Bevölkerung selbst konsumiert wird, so ist die Annahme wohl berechtigt, dass von der im Jahre 1896: 33 Millionen dz., 1897: 32 Millionen dz. betragenden Weizenernte die ganz überwiegende Mehrheit — vielleicht 80—90 % entweder verkauft, in der eigenen Wirtschaft konsumiert oder zur Aussaat verwendet wurde. Gewiss mag ein Teil des Weizens durch die ungünstige Preislage der letzten Jahre vom Markte verdrängt und in den Viehstall gewandert sein. Wie gross derselbe war, entzieht sich genauer zahlenmässiger Erfassung, aber sicherlich erreichte er nicht die Höhe des Imports von 14 Millionen dz. alljährlich,

Eine deutliche Bestätigung erhält diese Schlussfolgerung durch die Vorgänge im Erntejahr 1. Juli 1890 bis 1. Juli 1891. Bekanntlich standen damals die Weizenpreise recht hoch, im Durchschnitt auf 11 Mk. pro Tonne. Man darf annehmen, dass bei solcher Preislage jeder Landwirt zum Verkauf seiner sämtlichen Vorräte geneigt gewesen war und die Verkehrsstatistik müsste, wenn wirklich sehr umfangreiche Massen von Weizen verfüttert wurden, in diesem Jahre eine bedeutende Steigerung der Bahnversendungen von Weizen an den Tag legen. Das war indessen nicht der Fall, denn es betrugen die Bahnversendungen im Erntejahr 1890/91:

Verkehr innerhalb der Verkehrsbezirke	Versand zwischen den Verkehrsbezirken	Ernte
10,06	9,18	3,32 Mill. dz.

Nach Reduktion dieser Ziffern ergibt sich ein Versand von Inlandgetreide in Höhe von 12,8 Millionen dz. gegenüber 14,3 Mill.

¹⁾ Im Steuerjahr 1897/1898 wurde von 6980 landwirtschaftlichen, 1072 gewerblichen Getreidebrennereien 2,7 Millionen dz. Getreide verbraucht. Welchen Anteil hiervon der Weizen hat, ist aus der Statistik nicht zu entnehmen.

dz. im Jahre 1897. bzw. 11 Millionen dz. im Jahre 1896/97. Trotz der hohen Preise im Jahre 1890/91 zeigen also die bahnseitig versandten Mengen in jenem Jahre eine geringere Höhe als in dem Jahre 1897 mit weit niedrigeren Preisen, worin u. E. ein Beweis dafür liegt, dass in den letzten Jahren die schlechten Preise keineswegs bedeutende Mengen Weizen unverkäuflich gemacht haben.¹⁾

Man darf nach den vorstehenden Ausführungen und Thatsachen wohl den Schluss ziehen, dass gegenwärtig in normalen Jahren keineswegs eine der Höhe des Imports völlig entsprechende Masse inländischen Weizens vom Markte verdrängt wird und die einheimische Weizenerzeugung bei Fortfall der Zufuhren gänzlich den Bedarf decken würde. Diese Schlussfolgerung ist umsomehr am Platze, als Deutschland seiner geographischen Lage wegen in Bezug auf die Weizenproduktion kein einheitliches, in sich abgeschlossenes Wirtschaftsgebiet darstellt. Wohl produziert der Osten Weizen über den Bedarf hinaus, aber verschiedene Gründe, in erster Linie der geringe Frachtaufwand, drängen dazu, diesen Überschuss nicht nach dem importbedürftigen Südwesten, sondern nach dem Auslande, — Skandinavien, Dänemark, Finnland, England — zu versenden. So gingen im Jahre 1897 nicht weniger als 17 1000 Tonnen Weizen, 14 000 Tonnen Mehl aus dem freien Verkehr — also fast ausschliesslich inländische Produkte nach dem Auslande. Die vorgeschlagene Reform der Getreidezölle würde in diesen Verhältnissen keinen Wandel schaffen; da das System der Zollrückvergütung unter Fort-

¹⁾ Ernte und Versand gestalteten sich unter Ausscheidung aller Verkehrsbezirke, bei denen etwa ein Versand von ausländischem Getreide in Betracht kommen könnte, wie folgt in Millionen Tonnen.

	Ernte	Versand		Ernte	Versand
1896/97:	3,33	1,52	1892/93:	3,66	1,60
1895/96:	3,18	1,39	1891/92:	2,70	1,45
1894/95:	3,43	1,51	1890/91:	3,32	1,60
1893/94:	3,41	1,40	1889/90:	2,67	1,48

Die Jahre mit geringen Ernteerträgen zeigen freilich, wie 1891/92 und 1889/90 relativ grosse Bahnversendungen und man könnte hieraus folgern, dass die absolut fast nur ebenso grossen Bahnversendungen der Jahre 1892—97 bei viel grösseren Ernten ein Beweis für die Verdrängung des inländischen Weizens durch die billige Auslandware sei. Es springt indes in die Augen, dass bei hohen Weizenpreisen wie 1891/92 die ländlichen Produzenten ihren Konsum an Weizen zu gunsten von Roggen auf äusserste einschränkten, um möglichst viel Weizen zu hohen Preisen verkaufen zu können. Im übrigen könnte nach den obigen Ziffern es sich auch nur um die event. Verdrängung eines inländischen Weizenquantums von etwa 700 000 Tonnen handeln, denn nur um diesen Betrag geht die Ernte der Jahre 1892—97 über diejenige der Jahre 1889/90 und 1891/92 hinaus. Diese Summe von 700 000 Tonnen bleibt hinter der Einfuhr, etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Tonnen, doch noch bedeutend zurück.

fall des Identitätsnachweises fort dauern soll, so würde vermutlich die Exportthätigkeit noch einen gewissen Aufschwung nehmen.

Unter Voraussetzung der heutigen Produktions- und Konsumtionsverhältnisse müsste sich also im Westen und Südwesten Deutschlands eine Nachfrage des Inlandkonsums geltend machen, der weder die Eigenproduktion der dortigen Bezirke, noch der Versand östlicher Erzeugungsgebiete Genüge thun könnte. Für sie bleibt der Bezug von ausländischem Getreide durchaus erforderlich, und sie müssen dasselbe im allgemeinen mit 185 plus den Betrag der Frachtkosten und Spesen bezahlen. Bei solcher Sachlage ist mit Sicherheit anzunehmen, dass der Preis für Inlandsweizen sich dieser Grenze nähert. Würde er wesentlich darunter bleiben, sich nur auf 160—165 M. stellen, dann böte diese Disparität einen solchen Gewinn für die heute ausländisches Getreide verarbeitenden Kunstmühlen, dass sie sicherlich zum Ankauf des inländischen Produktes schreiten würden, denn, thäten sie es nicht, so würden ihnen die Kleinmühlen, dank dem billigen Rohmaterial, eine empfindliche Konkurrenz machen können. Allerdings bleibt unbestreitbar, dass diese Anpassung der Inlandpreise keineswegs zu allen Zeiten und allen Orten mit völliger mathematischer Genauigkeit eintreten wird, es handelt sich indess auch hier nur, wie betont, um eine generelle Tendenz der Preisbewegung.

Radienförmig setzt sich dann die zunächst an den Importplätzen eintretende Preissteigerung über alle anderen Produktionsgebiete, also namentlich in Mittel- und Nordwestdeutschland fort und tritt in gleicher Stärke in den östlichen, exportierenden Gebieten zu Tage. Für sie ist die wirksame Triebfeder zwar weniger die Möglichkeit des Versandes nach den deutschen Importgebieten, als die Gewährung der Zollrückvergütung unter Fortfall des Identitätsnachweises. An dem Tage, wo der Exporteur an den ausländischen Importeur einen Posten Weizen veräußert, wird ihm durch Gewährung von Einfuhrscheinen eine der herrschenden Differenz zwischen Weltmarktpreis und Inlandsnormale entsprechende Zollvergütung zugewendet; demzufolge müssen sich die Preise des Weizens in den ostdeutschen Seestädten der Norm von 185 Mk., vermindert um den Betrag der Frachtspesen nach den Absatzgebieten nähern, und rückwirkend der Inlandpreis im gesamten ostdeutschen Exportgebiet sich entsprechend steigern. So wird also die vereinte Wirkung des Importbedürfnisses im Süden und Westen und des Exportüberschusses im deutschen Osten den Inlandpreis jener erstrebten Preisnorm zu nähern tendieren.

Eine abweichende Beurteilung scheint zunächst die Verhältnisse der Roggenproduktion herauszufordern. Wie eine Vergleichung der

Einfuhr- und Erntezahlen veranschaulicht, besteht hier kein annähernd so starkes Importbedürfnis, wie beim Weizen. Es betrug die

	Einfuhr	Ernte
1894:	653 625 Tonnen	7,07 Millionen Tonnen
95:	964 802 „	6,59 „ „
96:	1 030 670 „	7,23 „ „
97:	856 832 „	6,93 „ „
98:	914 072 „	7,60 „ „

Die Einfuhr beziffert sich hier nur auf $\frac{1}{8}$ der Ernte und es wäre sehr wohl möglich, dass die inländische Ernte zur Deckung des Bedarfs hinreichend ist, der Import einen „Luxus“, eine Verdrängung entsprechender Mengen inländischer Erzeugnisse bedeutet. Als Beweismaterial mag auch in diesem Falle auf die Ziffern der Verkehrsstatistik Bezug genommen werden.

Es prägt sich hierbei auf den ersten Blick eine wesentliche Abweichung zu den vorigen für Weizen mitgeteilten Ziffern auch der flüchtigsten Beobachtung aus. Während von der Weizenernte in Höhe von 3,2 Millionen Tonnen ziffernmässig 2,44 Millionen Tonnen = 76 Prozent als Versand erscheinen, kamen von der Inlandernte an Roggen und Menggetreide, die 1897 7,2 Millionen Tonnen betrug — nur insgesamt 1,5 Millionen = 20 Prozent zum Versand auf den Eisenbahnen. Es entfielen hierbei auf den Versand innerhalb der einzelnen Verkehrsbezirke: 758 704 Tonnen, auf denjenigen zwischen den verschiedenen Verkehrsbezirken: 763 892 Tonnen. Scheidet man aus der letztgenannten Ziffer den vornehmlich ausländischen Roggen betreffenden Versand der Rhein- und Elbehäfen mit etwa 120 000 Tonnen aus und bringt beim Lokalverkehr ein Drittel für Doppelzählungen in Ansatz, dann reduziert sich die Menge des auf der Bahn versandten inländischen Roggens auf $0,5 + 0,6,4 = 1,14$ Millionen Tonnen, also weniger als der sechste Teil der Ernte. Gewiss stellen diese 1,14 Millionen Tonnen, auch hier nicht die gesamten zum Verkauf gelangten Mengen dar; ein freilich unbedeutender Teil des verkauften Roggens fand Absatz durch unmittelbare Benutzung der Wasserstrassen, ferner ging ein sehr beträchtlicher Prozentsatz ohne Benutzung von jenen Verkehrsmitteln an die lokalen Verwertungsstätten über. Ohne Zweifel ist dieser Prozentsatz beim Roggen weit grösser, als beim Weizen, weil Roggen in seinen Haupterzeugungsgebieten — den östlichen Provinzen — die Brotfrucht darstellt, in grossen Mengen also dort konsumiert wird und nicht, wie der Weizen als Marktware zum Versande nach entfernteren

Konsumtionsgebieten per Bahn zur Beförderung gelangt. Es wird so erklärlich, dass die lokalen Kleinmühlen beim Roggen einen sehr bedeutenden Abnehmer darstellen und infolgedessen jene bahnsseitig versandten Mengen relativ so sehr viel geringer, als beim Weizen sind. Trotz dieser Erklärungsgründe bleibt es jedoch ausserordentlich auffällig, ein wie grosser Teil der Ernte in den Erzeugungsgebieten zum Konsum verbleibt. Es entfielen nämlich auf den Kopf der Bevölkerung nach Abzug der Aussaat und des Mehlsversandes an Roggen und Weizen in kg¹⁾:

	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94	1889/90	1888/89
Ost- und Westpreussen:	245	218	205	257	172	88
Pommern:	257	195	162	203	156	149
Mecklenburg:	334	255	260	340	307	310
Hannover, Braunschweig:	301	276	317	295	225	220
Posen:	247	235	215	240	165	162
Magdeburg, Anhalt:	359	269	326	201	129	169

Auffällig ist hierbei der Gegensatz zu den nachstehenden Konsumtionsgebieten:

	1896/97	1895/96	1894/95	1893/94	1889/90	1888/89
Stadt Berlin:	137	140	146	123	116	132
Kgr. Sachsen:	165	139	156	194	177	134
Rheinprovinz:	161	164	183	168	165	137

Es springt aus diesen Zahlen sowohl die starke Zunahme der zum Verbrauch in den Produktionsländern verbliebenen Bestände, vornehmlich Roggen umfassend, als auch die so viel stärkere Quote des pro Kopf verfügbaren Brotgetreides in den Produktionsgebieten gegenüber Konsumtionsgebieten in die Augen. Gewiss ist es unleugbar, dass der Konsum an Brotgetreide in jenen Produktionsgebieten erheblich grösser ist, als in den genannten Konsumtionsgebieten, wo das Brot gegenüber anderen Nährstoffen mehr in den Hintergrund tritt und das Bedürfnis zur Nahrungsaufnahme bei abweichenden Lebensverhältnissen überhaupt vielfach ein geringeres ist. Immerhin deutet doch die so gewaltige Differenz und die Zunahme des Konsumtionsquantums gerade in den letzten Jahren auf einen anderen Erklärungsgrund hin, nämlich auf den Umstand, dass die in jenen Jahren herrschenden niedrigen Roggenpreise den Landwirt vielfach zur Verfütterung des Roggens zwangen. Gelänge es, den Roggenpreis durch die vorgeschlagene Massnahme erheblich zu steigern, so würden sicherlich beträchtlich grössere Mengen zum

1) Archiv für Eisenbahnwesen 1898. S. 293.

Verkauf bestimmt werden. Ob diese Steigerung der Anlieferungen von inländischem Roggen den gegenwärtig etwa 9 Millionen dz. betragenden Import ganz entbehrlich machen würde, lässt sich mit positiver Gewissheit nicht entscheiden. Es mag sein, dass eine so reichliche und im ganzen der Qualität nach gute Ernte, wie die des Jahres 1898, deren Ertrag auf 7,5 Millionen Tonnen geschätzt wird, für die Deckung des Bedarfes völlig ausreichend gewesen war, bei normalen Erntejahren wird u. E. ein kleines vielleicht auf 200 bis 300 000 Tonnen zu schätzendes Importbedürfnis bestehen bleiben. Diese Auffassung scheint um so berechtigter, als die vorgeschlagene Regelung der Zollsätze doch frühestens im Jahre 1903 in Kraft treten kann, zu welchem Zeitpunkt Deutschlands Bevölkerung um fast $3\frac{1}{2}$ Millionen Einwohner grösser sein wird als die des Jahres 1898. Diese Bevölkerungszunahme bedeutet einen verstärkten Roggenbedarf von etwa 450 000 Tonnen und es kann mit Recht für zweifelhaft erachtet werden, ob unter den bestehenden ungünstigen Rentabilitätsverhältnissen eine solche Zunahme der Produktion erfolgen wird. Es darf demnach wohl als wahrscheinlich gelten, dass ein gewisses, gegenüber der bestehenden faktischen Einfuhr wesentlich verringertes Importbedürfnis auch für Roggen bestehen bleiben wird, wofür noch ferner die Erwägung spricht, dass ähnlich, wie beim Weizen, auch hier die östlichen Produktionsgebiete den Absatz nach wirtschaftlich näher gelegenen ausländischen Märkten in gewissem Umfang dem Versand nach dem Westen und Süden Deutschlands vorziehen. So stünde also auch beim Roggen das inländische Angebot etwas hinter der Nachfrage zurück und aus einem solchen Sachverhalte müsste sich dann notwendigerweise eine Annäherung an die gewünschte Preisnorm für die Inlandpreise ergeben. Zuerst würde dieselbe in den Importgebieten, z. B. Rheinland-Westfalens, ansetzen.¹⁾ Die Bindung des Einkaufspreises des hier benötigten ausländischen Roggens an die Norm von 165 Mk. muss eine entsprechende Preissteigerung für das erzeugte einheimische Produkt bewirken und diese setzt sich dann radienförmig nach den übrigen Produktionsgebieten fort. In der gleichen Richtung müsste die Gewährung einer dem jeweiligen Zollsätze entsprechenden Ausfuhrvergütung wirken und ein fernerer preissteigernder Moment ist die Thatsache, dass bei einer etwaigen bedeutenden Disparität zwischen Roggen und Weizen sich die Nachfrage nach Roggen verstärken und hiermit die Herstellung einer Parität erfolgen müsste.

Für Gerste liegen die Produktions- und Absatzverhältnisse ähn-

¹⁾ Bei Emmerich (Rhein) traten über die Zollgrenze im Jahre 1897: 319 200 Tonnen Roggen.

lich wie für Weizen, der Import hat hier im Verhältnis zur Produktion sehr bedeutende Dimensionen angenommen. Es betrug die

	Ernte	Einfuhr
1897	2,24	1,06
96	2,31	1,02
95	2,41	0,92
94	2,43	1,09
93	1,94	0,85
92	2,42	0,58
91	2,51	0,22
90	2,28	0,73

Die Einfuhr hat in den letzten Jahren demnach annähernd 40 Prozent der Erzeugung erreicht. Es darf als sicher gelten, dass der deutsche Gerstenbau diese bedeutenden Mengen Gerste zur Zeit dem Konsum nicht zur Verfügung stellen kann, insbesondere gilt das für Braugerste, deren Einfuhr etwa die Hälfte des gesamten Imports ausmachen dürfte. Etwa die Hälfte der gesamten Gerstenproduktion erscheint heute für Brauereizwecke geeignet, also rund 11 Millionen dz., während der Gerstenverbrauch der deutschen Brauerei auf 16 Millionen dz. schon für das Jahr 1895 angegeben wird.¹⁾ Unter solchen Umständen muss die Festlegung der Verkaufspreise für ausländische Gerste auf 155 Mk. eine Annäherung der Inlandpreise an diese Durchschnittsnorm zeitigen. Selbstverständlich werden gerade bei Gerste sehr beträchtliche Abweichungen von diesem Satze nach oben und unten vorkommen, weil die Verschiedenheit der Qualität bei Gerste eine ausserordentlich grosse ist; der bewegliche Zollsatz wird dieselbe in keiner Weise verwischen, er belastet zwar die billige Gerste prozentual bedeutend schwerer, als die teure, doch liegt das auch im Wesen des festen Zollsatzes und stellt eine volkswirtschaftlich nützliche Wirkung dar, weil damit der Zollschutz im höheren Grade den von Natur weniger begünstigten, minder gute Gerste erzeugenden Landesteilen zu gute kommt.

Was endlich den Hafer anlangt, so kann hier Zweifel entstehen, ob die Festlegung von gewissen Minimalverkaufspreisen für das ausländische Produkt den gewünschten Zweck erreicht. Denn die Hafer-einfuhr ist im Vergleich zur Erzeugung gering und danach wäre vielleicht die Auffassung berechtigt, dass die deutsche Erzeugung zur Deckung des Bedarfs hinreichend und damit für die Preisbestimmung massgebend. Einfuhr und Ernte betrugen nämlich in Millionen dz.:

¹⁾ W. May: Entwicklung und Lage der deutschen Gerstenkultur. Jahrbücher fr. Nationalök. 1896. 3 Folge Bd. 67 S. 79.

	Ernte.	Import.		Ernte.	Import.
1897:	48,4	5,4	1892:	47,4	0,8
96:	49,6	4,9	91:	52,7	1,1
95:	52,5	2,3	90:	49,1	1,8
94:	52,5	4,0	89:	41,9	2,5
93:	32,4	2,4			

Die auch hier vorliegende Notwendigkeit, in westlichen und südwestlichen Bezirken Hafer vom Auslande zu beziehen, die Gewährung einer entsprechenden Zollrückvergütung bei der Ausfuhr und dann vor allem die Hebung der Preise für die übrigen Getreidearten werden auch für Hafer eine jener Norm von 155 Mk. sich annähernde Preislage schaffen. Das trat z. B. in den Jahren 1890 und 1891, zu Tage, wo die Haferernten durchaus gute waren und dennoch die Preise ansehnlich stiegen, in Berlin von 149,6 Mk. im Jahre 1889, auf 157,8 Mk. im Jahre 1890, auf 165,6 Mk. im Jahre 1891, weil eben Weizen und Roggen bedeutende Wertzunahmen aufwiesen.

Unter Voraussetzung der heutigen Produktions- und Konsumtionsverhältnisse ist u. E. die Erreichung des erstrebten Zieles im allgemeinen gesichert, die Frage erhält aber sofort eine veränderte Gestalt, wenn infolge der Verteuerung des Konsums mit einem Rückgang des Verbrauchs oder durch bedeutende Hebung der Inlandproduktion mit einer Steigerung des Angebots zu rechnen ist. Ein umfangreicher Rückgang des Konsums an Brotgetreide ist wohl kaum zu befürchten, denn die vorgeschlagene Steigerung der Getreidepreise hält sich in bescheidenen Grenzen. Ein Weizenpreis von 185 Mk. pro Tonne steht nicht viel über dem Durchschnittspreis des Berliner Platzes in den letzten 10 Jahren (176 Mk.), ein wenig stärker ist die Differenz beim Roggen mit 165 gegen 152 Mk. Eine so geringe Verteuerung kann bei der wachsenden Kaufkraft der breiten Massen der städtischen Konsumenten sicherlich keinen wesentlichen Rückgang im Verbrauch bewirken. Beweiskräftig dürften hierfür die nachstehenden Ziffern sein, welche den Konsum an Weizen und Roggen in den drei billigen Jahren 1894—1897 in Vergleich stellen zu den drei teuren Jahren 1889—1892. Es betrug hiernach der Verbrauch pro Kopf der Bevölkerung:¹⁾

	Durchschnitt der Jahre 1889—92.	Durchschnitt der Jahre 1894—97.
Berlin:	129 kg	141 kg
Kgr. Sachsen:	152 „	153 „
Rheinlande:	158 „	169 „

¹⁾ Eisenbahnarchiv 1898, S. 293.

Der Konsum stellt sich in den billigen Jahren mit einem Durchschnittspreis von 154 Mk. für Weizen, 123 Mk. für Roggen nur um etwa 5% niedriger, als in den recht teuren Jahren mit Durchschnittspreisen von 202 bzw. 186 Mk. Eine gewisse Zunahme ist zwar für die billigen Jahre bemerkbar, indessen wäre als erklärende Ursache neben der Bildung von Lagern unverkauften Getreides, die infolge des gewerblichen Aufschwungs eingetretene Erhöhung der Konsumfähigkeit mit Recht anzusprechen. Ein fühlbarer Rückgang des Konsums würde demnach aus der gewünschten Erhöhung der Inlandpreise auf 185 bzw. 165 Mk., also ansehnlich unter dem Stande der 1890—92 Preise sich nicht ergeben und das umsoweniger, als die erreichte Stabilität der Getreidepreise ihrerseits ein dem Konsum förderliches Moment in sich schliesst. Die Beschränkung der Preisschwankungen bedeutet nicht nur eine in letzter Linie dem Konsumenten zugute kommende Verringerung des Risikos für den Bäcker und Müller, sondern sie tritt auch dem spezifischen Nachteil der Getreidepreisschwankungen, die Brotpreise bei jeder Aufwärtsbewegung der Kornpreise fast gleichzeitig mitzusteigern, ohne sie bei einem Rückgang der Kornpreise entsprechend schnell zu senken — mit Erfolg entgegen. Ein scharfes Schlaglicht werfen auf diese Seite der Frage die Vorgänge im Beginn der 90er Jahre. Als im Frühjahr 1891 der Roggenpreis eine scharfe Hausse begann, folgte ihm der Preis des Roggenbrotes alsbald in fast gleichem Grade. Es belief sich der Preis in Berlin für den Doppelzentner in Mark: ¹⁾

	Roggen.	Roggenbrot.
März 1891:	17,89	28,70
April „	18,83	29,10
Mai „	20,37	30,40
Juni „	21,20	31,27
Juli „	21,57	31,54
August „	23,75	33,01
September „	23,49	34,99
Oktober „	23,61	34,97
November „	23,90	34,62
Dezember „	23,83	34,63

Vom März bis Ende Dezember war also der Roggenpreis um 6 Mk., der Brotpreis gleichfalls um 6 Mk. gestiegen und zwar war der Brotpreis dem Steigen der Kornpreise fast unmittelbar von

¹⁾ Hirschberg: Die Brotpreise in Berlin im Jahre 1895. Jahrbücher für Nationalökonomie 1896. 3. Folge. Bd. 66, S. 134.

Monat zu Monat gefolgt. Ein wesentlich abweichendes Bild entfaltet sich nun aber bei dem absteigenden Ast der Preiskurve. Es betrugen Korn- und Brotpreis:

	Roggen.	Roggenbrot.
Januar 1892:	22,45	33,89
Februar „	20,95	34,53
März „	20,59	33,37
April „	19,92	32,78
Mai „	19,78	31,93
Juni „	19,37	31,64
Juli „	18,53	30,28
August „	14,82	28,84
September „	14,47	26,18
Oktober „	14,02	25,09
November „	13,44	23,31

Der Brotpreis folgt hier nur zögernd dem Sinken des Kornpreises; während letzterer vom Januar bis März um 2 Mk. gefallen ist, zeigt der erstere nur eine Senkung von 0,50 Mk., vom Januar bis August fällt der Kornpreis um 7,63 Mk., der Brotpreis nur um 5,04 Mk., erst im Herbst 1892 begleitet den dauernden Tiefstand der Roggenpreise ein entsprechendes Fallen der Brotpreise. Indem die gleitende Skala durch wesentliche Beschränkungen der Fluktuationen diese preisverteuernde Wirkung hinwegräumt, bedeutet sie doch eine ganz erhebliche Milderung des preissteigernden Einflusses der Zollgesetzgebung. Endlich darf nicht vergessen werden, dass zwar gegenüber dem heutigen Zollsatz von Mk. 35 die gleitende Skala eine kleine Verteuerung der Getreidepreise bringen würde, nicht aber im Vergleich mit einem höheren Zollsatz von Mk. 60, oder Mk. 75. Im Vergleich hiermit würde der Fortfall eines Zolles bei hohen Weltmarktpreisen die Verteuerung der Inlandpreise bei niedrigen Weltmarktpreisen reichlich aufwiegen. Selbst wenn man annähme, dass der Brotkonsum infolge der Steigerung der Getreidepreise gegenüber dem Konsum in den letzten Jahren mit niedrigen Getreidepreisen um einige Kilogramm pro Kopf zurückginge, dann bliebe doch diese Abnahme aller Voraussicht nach so geringfügig, dass sie eine nennenswerte Verschiebung in den Bedarfsverhältnissen nicht bedeutet und die Erreichung jener Minimalpreise für das inländische Getreide nicht beeinträchtigt.

Eine andere Beurteilung erfordert freilich das zweite Argument — die Steigerungsfähigkeit der deutschen Getreideproduktion. An der technischen Möglichkeit, den Ertrag der Getreideernten in Deutschland noch bedeutend zu steigern, wird eigentlich von keiner wirt-

schaftspolitischen Seite gezweifelt. In der That haben auch die Erfahrungen der letzten zwanzig Jahre bewiesen, in welchem umfangreichen Masse trotz ungünstiger Zeitverhältnisse die deutschen Landwirte auf eine Hebung der Erträge durch intensive Kultur bedacht werden. Eine anschauliche Vorstellung gewährt hiervon die nachstehende Zusammenstellung der Ernteerträge; es betrug der Durchschnittsertrag pro Hektar¹⁾ im Kgr. Preussen:

	Winterweizen.	Winterroggen.	Sommergerste.	Hafer.
1879/83:	12,6 dz.	8,9 dz.	11,4 dz.	10,1 dz.
1884/88:	13,5 „	9,4 „	11,6 „	10,8 „
1889/93:	13,6 „	9,5 „	11,6 „	10,3 „
1894/98:	14,5 „	10,5 „	13,7 „	12,4 „

Die so bedeutende Erhöhung der Rotherträge wird unter dem Schutze eines Zollsystems, welches die Erlangung gleichmässiger, lohnender Preise sichert, natürlich in verstärktem Grade sich fortsetzen. Welche Fortschritte durch eine rationellere Kultur noch möglich sind, das beweisen die Ernteresultate solcher Güter, deren Besitzer, dank ihrer genügenden Betriebsmittel und technischen Bildung, ihre Wirtschaft in einer dem heutigen Stande der Agrikulturtechnik völlig entsprechenden Weise zu leiten vermögen. Hier sind Weizen erträge von 20, 25 dz. pro Hektar statt des Durchschnittsatzes von 17 dz., auf gutem Boden selbst solche von 30 bis 40 dz. nichts seltenes. Es eröffnet sich also noch ein sehr weiter Spielraum für die Steigerung der deutschen Produktion, durch Erhöhung der Intensität, ganz abgesehen von der Thatsache, dass eine Kultivierung des heute noch 7% der Fläche, mehr als 4 Millionen ha, umfassenden Öd-Unlandes der Moorländereien dem deutschen Getreidebau ein Areal von mehreren Hunderttausenden von Hektaren zuführen würde. Aber um Verbesserungen der Art vorzunehmen, bedarf es eben einer gesteigerten Aufwendung von Betriebskapital, das jedoch bei den Rentabilitätsverhältnissen der letzten Jahre für die Mehrheit der deutschen Landwirte statt einer Verstärkung eine fortdauernde Verringerung erfuhr. So erscheint also die Besserung der Marktkonjunktur als eine notwendige, materielle Vorbedingung für die erstrebte Hebung der deutschen Getreideproduktion durch gesteigerte Intensität des Betriebs.

Wird nun aber, so liesse sich einwenden, eine derartige Steigerung der Inlanderzeugung nicht zu einem Zustande nationaler Überproduktion und damit zu einem Sinken der Preise weit unter die erstrebten Preisgrenzen führen? Wenn man sich vergegenwärtigt,

¹⁾ Nach der deutschen Landwirtschaftlichen Presse. 1899. S. 606.

dass Fortschritte technischer Natur, wie sorgfältigere Bodenbearbeitung, zweckmässigere Saatgutauswahl, angemessene Düngung u. a. sich nicht in kurzer Frist vollziehen, sondern dass es zahlreicher Jahre bedarf, ehe sie bei der grossen Masse der Landwirte, namentlich beim bäuerlichen Betriebe, allgemeine Verbreitung erlangen und wenn man sich ferner die Thatsache vor Augen hält, dass die Bevölkerung des deutschen Reichs um jährlich 800 000 Seelen zunimmt — so lässt sich ein solcher Zustand inländischer Überproduktion schwer vorstellen. Wohl mag in einzelnen Jahren mit anormal reichem Erntertrag eine derartige Situation für Roggen oder Hafer eintreten, doch vermöchte das Gesetz auch dann direkt und indirekt eine gewisse Abhilfe zu schaffen. Direkt durch die Steigerung der Ausfuhr unter Gewähr der hohen Zollrückvergütung, indirekt durch eine verstärkte Lagerung des Überschusses, zu welcher die in ihren Vermögensverhältnissen gekräftigten Landwirte, sei es einzeln, sei es auf genossenschaftlichem Wege (Kornhäuser), um so mehr geneigt sein werden, als die Zollgesetzgebung die Erreichung eines auskömmlichen Preises bei späterem Verkauf in sichere Aussicht stellt. Solche Fälle werden indes Ausnahmeerscheinungen bleiben und ein Zustand dauernder Überproduktion liegt ausserhalb des Bereichs der Wahrscheinlichkeit. Man darf hierbei weiterhin nicht vergessen, dass der deutsche Boden einer stark anwachsenden Bevölkerung nicht blos den Bedarf an Getreide, sondern ebenso an Produkten der Viehzucht, des Hackfrucht-, Obst-, Gemüse-Gartenbaus liefern soll. Im übrigen haben dann die deutschen Landwirte es jederzeit in der Hand, durch Beschränkung des Kornareals die nachteiligen Folgen etwaiger Überproduktion abzuwehren. Unter solchen Verhältnissen schwindet die Besorgnis vor einer Durchkreuzung der Zwecke des Gesetzes infolge innerer Überproduktion und dasselbe verspricht den gewünschten Nutzen der deutschen Landwirtschaft auch thatsächlich zu gewähren.

Vielleicht mag an dieser Stelle noch ein Bedenken auftauchen, welches sich auf speziell technische Verhältnisse beim Weizenbau bezieht. Die stark anwachsende Weizeneinfuhr wird vielfach mit dem gesteigerten Anbau des weichen englischen Weizens an Stelle des früher kultivierten Landweizens erklärt. Der erstere gewährt zwar einen höheren Rohertrag und eine grössere Mehlausbeute, sei aber seines geringen Klebergehaltes wegen weniger backfähig und bedürfe daher der Mischung mit ausländischen Weizen von stärkerem Klebergehalt, wie in Russland, Rumänien und Ungarn¹⁾ erzeugt.

¹⁾ Borgius a. a. O. S. 82.

Man hat so den paradox klingenden Satz aufgestellt, je mehr Weizen Deutschland selbst produziere, umso mehr benötige es eines vermehrten Importes. Die Wahrheit dieses Satzes ist jedoch eine sehr beschränkte. Der Import von Getreide geht — und das gilt besonders für das Zentrum des Einfuhrhandels, — für Südwestdeutschland — weit über jenes Mischungsbedürfnis hinaus. Die grossen süddeutschen Mühlen sind weit entfernt davon, nur zur Mischung benötigte Quantitäten anzukaufen, sondern sie verarbeiten fast ausschliesslich nur ausländisches Getreide,¹⁾ weil dessen Bezug in grossen gleichmässigen Quantitäten auf der billigen Wasserstrasse für sie das Vorteilhafteste ist. Die importierten Getreidemengen stellen also keineswegs ganz allgemein ein hochwertiges, durch starken Klebergehalt ausgezeichnetes Qualitätsgetreide, sondern sie umfassen Getreidesorten, welche in gleicher Güte auch der inländische Markt zur Verfügung stellen könnte, das gilt insbesondere für die aus Nordamerika eingeführten Mengen.²⁾ Ebenso ist es unrichtig, den Anbau von englischem Weizen als dominierend hinzustellen. Klima und Boden weisen in Deutschland dem englischen Weizen, der gegen Winterkälte sehr empfindlich ist und an Kultur sowie Boden hohe Ansprüche stellt, eine beschränkte Anbauzone zu. Wenn er trotzdem in den letzten Jahren und Jahrzehnten sein Areal ausgebreitet hat, so war die Hauptursache der niedrige Getreidepreisstand, der mit Notwendigkeit zum Anbau von ertragreichen Sorten drängte. Da sich indessen beim Verkauf der geringwertigen Hochzuchtweizen immer mehr Schwierigkeiten herausstellten, so werden neuerdings mit Erfolg Versuche angestellt, ertragreiche Sorten mit höherem Protein- und Klebergehalt heranzuzüchten. — Versuche, welche durch die Erlangung höherer Verkaufspreise naturgemäss gefördert werden müssen.³⁾ Endlich würde aber durch die Wiedererlangung lohnender Weizenpreise auch der Anbau der gewöhnlichen Sorten von Landweizen wieder rentabel gemacht werden und er könnte dann den Anbau von englischem Weizen vielfach dort ersetzen, wo Klima, Boden u. s. w. für diesen weniger geeignet sind. Für diese Landweizensorten besteht aber keineswegs das Bedürfnis einer Mischung mit kleberhaltigen Weizensorten. Sie besitzen einen Gehalt von 25—30 Prozent frischem Kleber berechnet auf 100 Teile

1) Borgius a. a. O. S. 79 cf. Deutscher Müller. 1899. S. 206, wonach die rheinischen Grossmühlen nur 10 Prozent Inlandgetreide vermahlen.

2) Getreide und Hülsenfrüchte als wichtige Nahrungs- und Genussmittel. Herausgeg. v. Kgl. Preuss. Kriegsministerium. 1895. 2. Tl. S. 40.

3) Getreide und Hülsenfrüchte a. a. O. S. 40.

lufttrockenes Mehl und das ist ein Prozentsatz, welcher für die Erzielung backfähigen Mehles durchaus hinreichend ist.¹⁾

3. Bewegliche Getreidezölle und deutsche Handelspolitik.

Gegen die gewünschte Reform der deutschen Getreidezölle wird der Einwand laut werden, es sei eine Unmöglichkeit, auf der Basis beweglicher Getreidezölle mit landwirtschaftlichen Exportstaaten solche Handelsverträge abzuschliessen, welche für unsere industrielle Ausfuhr annehmbare Gegenkonzessionen bieten. Ebenso sehr, wie unsere Exportindustrie sehnlichst Tarifverträge erstrebt, welche bestimmte, feste Zollsätze auf möglichst lange Jahre garantieren, ebenso sehr sei das Agrarprodukte exportierende Ausland an der Erlangung fester Getreidezollsätze interessiert. Täglich wechselnde Zollsätze seien das vollendete Gegenteil der Wünsche und Bedürfnisse des Auslandes, geradezu ein Hohn auf die Grundsätze moderner Handelsvertragspolitik. Es bleibe unerörtert, ob Handelsverträge unter langfristiger Bindung der Tarifsätze oder Meistbegünstigungsverträge unter autonomer Tariffestsetzung für unsere zukünftige Handelsvertragspolitik zweckmässiger seien und es möge hier nur die Frage untersucht werden, in welchem Grade denn bewegliche Getreidezölle den Interessen des Auslandes entgegengesetzt sind. Zwei Gesichtspunkte sind bei der Kritik zu trennen, die Erhöhung des heutigen Zollschatzes durch die Form der gleitenden Skala und die Unsicherheit eines täglich schwankenden Zollsatzes.

Der erstgenannte Gesichtspunkt stellt eigentlich keine spezifische Wirkung beweglicher Getreidezölle dar, insofern er mit jeder Erhöhung des heutigen festen Getreidezollsatzes verbunden wäre. Da indessen eine wirklich namhafte Verstärkung des Getreidezollschutzes für normale Jahre nur in der Form einer beweglichen Skala möglich erscheint — so fordert er doch Berücksichtigung. Gewiss ist unleugbar, dass der Getreideexport nach Deutschland erheblich zurückgehen wird, namentlich der an Roggen. Für Weizen und Gerste dürfte zwar auch ein Rückgang eintreten, immerhin wird derselbe zunächst den Betrag vielleicht je einer halben Million Tonnen nicht überschreiten, so dass eine Einfuhr von einer Million Tonnen Weizen, von einer halben Million Tonnen Gerste zunächst bestehen bleiben wird. Sehr empfindlichen Nachteil dürfte diese Einbusse am Absatz für die Exportländer nicht bedeuten, wenigstens nicht beim Weizen. Derselbe findet ausserhalb Deutschlands in den zollfreien Marktgebieten Grossbritanniens, der Niederlande, Belgiens und der Schweiz

¹⁾ Getreide und Hülsenfrüchte S. 54/55.

eine so umfangreiche Nachfrage, dass der Verlust am Import nach Deutschland in Höhe von vielleicht einer halben Million Tonne durch gesteigerten Absatz nach diesen Gebieten zu verschmerzen ist. Freilich bleibt unleugbar, dass die hierdurch notwendig gewordene Steigerung des Absatzes nicht ohne einen gewissen Druck auf die Weltmarktpreise möglich sein wird. Wie gross dieser sein wird, entzieht sich natürlich genauer Beurteilung, doch können wohl die folgenden Ziffern hiervon eine gewisse Vorstellung gewähren. Es betrug der Exportüberschuss an Weizen in den Jahren 1892–95: 10,5 Millionen Tonnen¹⁾ und zwar gingen hiervon nach

Grossbritannien:	5,1 Millionen Tonnen.	Italien:	0,70 Millionen.
Deutschland:	1,15 „ „	Spanien-Portugal:	0,48 „
Belgien:	1,01 „ „	Holland:	0,45 „
Frankreich:	0,89 „ „	Schweiz:	0,35 „

Gegenüber einem Überschusse von 10¹/₂ Millionen Tonnen, die gegenwärtig auf dem Weltmarkte Absatz finden, dürfte es doch nicht allzuschwierig sein, in den stetig an Bevölkerung wachsenden vorgenannten Ländern einen Absatz für eine weitere halbe Million Tonnen zu finden, wenn auch der Weltmarktpreis um einige Mark gedrückt werden dürfte. Eine Schädigung der Exportinteressen des Auslandes ist somit wohl vorhanden, wenn sie auch geringer ist, als sie zunächst erscheinen dürfte. Sie fällt aber für eine internationale Verkehrsinteressen selbst in weitgehendem Masse berücksichtigende Handelspolitik umsoweniger ins Gewicht, als diese Schädigung vornehmlich zwei Staaten treffen würde, welche seit Jahren unsere deutsche Ausfuhr durch rigorose Zollmassnahmen geschädigt haben — Russland und die Vereinigten Staaten. Es entfielen von einer Gesamteinfuhr an Weizen

	1895	1896	1897	1898	
Gesamtimport	13,3	16,5	11,7	14,7	Millionen dz.
Davon aus					
Russland	6,7	8,5	7,5	7,7	„ „
Vereinigte Staaten	1,9	2,6	2,6	5,2	„ „

Auf die genannten beiden Staaten entfallen mithin 75—90 Proz. des gesamten Weizenimports, der Rest verteilt sich in schwankenden Mengen auf Rumänien, Argentinien u. s. w., sehr gering ist der Anteil Österreich-Ungarns, 1898: 58 000 dz., 1897: 220 000 dz., 1896: 260 000 dz. Eine Verletzung der Exportinteressen jener beiden an erster Stelle stehenden Staaten kann angesichts der von ihnen verfolgten hochschutzzöllnerischen Handels-

¹⁾ Deutsche Landwirtschaftliche Presse. 1897. Nr. 97.

politik für unseren Export kaum eine noch ungünstigere, als die heutige Zollbehandlung schaffen. Unter der Einwirkung jener Systeme ist unser Export nach jenen Ländern zurückgegangen oder doch stabil geblieben, während der Import von dort bedeutend gewachsen ist. Die Entwicklung der deutschen Handelsbeziehungen zeigt die nachstehende Tabelle; es betrug die Ausfuhr bzw. der Import, unter Abzug der Edelmetalle:

	Import von Russland.		Export nach Russland. ¹⁾
1880	331 Millionen Mk.		218 Millionen Mk.
1881	332 " "		191 " "
1882	388 " "		197 " "
1889	522 " "		174 " "
1894	439 " "		170 " "
1895	567 " "		207 " "
1896	634 " "		231 " "
1897	708 " "		268 " "
1898	736 " "		302 " "
	Import von den Vrgt. Staaten.		Export nach den Vrgt. Staaten.
1880	163 Millionen Mk.		184 Millionen Mk.
1881	149 " "		195 " "
1882	114 " "		193 " "
1889	317 " "		394 " "
1894	449 " "		270 " "
1895	482 " "		368 " "
1896	528 " "		383 " "
1897	652 " "		397 " "
1898	876 " "		334 " "

Leider sind die Ziffern der obigen Tabelle für Vergleichszwecke bis zum Jahre 1888 wegen des Ausschlusses von Hamburg und Bremen aus dem deutschen Zollgebiete nicht verwendbar; wäre es möglich, aus der im Jahre 1880 665 Millionen, 1881 642, 1882 694 Millionen Mark betragenden Ausfuhr des Freihafengebiets den Anteil des Exports nach den beiden vorgenannten Staaten auszuseiden, so würden die bezüglichen Zahlen die Entwicklungstendenz in weit schärferem Lichte zur Anschauung bringen. In frappantem Gegensatze zu dieser Bewegung der Ausfuhr steht das bedeutende An-

¹⁾ Der auswärtige Handel des deutschen Reiches in den Jahren 1880 bis 1896. Heft XXIV. S. 6/7 und S. 14/15. Das Heft XXIII, enthaltend die Handelsstatistik des Freihafengebietes, nimmt eine Scheidung nach Herkunft und Bestimmung nicht vor.

schwellen der Einfuhr, namentlich seit dem Jahre 1894. Die Erklärungen für diese Vorgänge liegen, soweit sie unseren Export betreffen, in dem ausserordentlich schroffen Industrieschutzzollsystem Russlands und der Vereinigten Staaten. Unter den Schutz von Zöllen, welche dem Werte nach mehr als 100% betragen, ist die russische Eisen-, Textil-, Lederindustrie zu bedeutender Entwicklung gekommen und damit in vielen Artikeln notwendigerweise der Stillstand oder Rückgang des deutschen Exportes erfolgt. In ähnlicher Weise strebt die nordamerikanische Union nach einer Emanzipierung von der industriellen Einfuhr Europas und der Dingley-Tarif mit Wertzöllen von 50—60% für Eisen-, Baumwollen-, Wollenwaren, Glas, Thon, Porzellan von fast 70% für Zucker dient in nachdrücklicher Weise der Verwirklichung jenes Systems. Kontrahenten gegenüber, welche in solcher Weise ihre eigene Produktion zu schützen und die fremde Einfuhr zu beschränken wissen, wäre eine Getreidezollskala, welche vielleicht im Durchschnitt die fremde Getreideeinfuhr mit 40—50% des Wertes belasten würde,¹⁾ eine durchaus angemessene handelspolitische Gegenkonzession, die sie auf gleichem Fusse, wie sie uns gegenüber verfahren, behandeln würde. Im Gegenteil erschiene auch dann noch der deutsche Import wesentlich beeinträchtigt. Denn Getreide als fungible Ware vermag eben, wenn ihm der deutsche Markt verschlossen wird, anderwärts einen Absatz zu finden, während die für die spezielle Geschmacksrichtung und Bedürfnisse eines bestimmten Landes hergestellten industriellen Fabrikate viel weniger leicht auf fremden Märkten unterzubringen sind. Schwerer wird auch aus diesem Grunde die Beschränkung der Roggeneinfuhr wirken. Der hier entstehende Rückgang am Import wird voraussichtlich nicht bloß relativ stärker sein als derjenige von Weizen und Gerste, sondern es wird weiterhin viel schwieriger sein, für diesen Ausfall auf anderen Märkten einen Ersatz zu finden, weil die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes für Roggen eine beschränkte ist und gerade Deutschland einen Hauptkonsumenten darstellt. Sollte indes eine Sanierung der inneren Wirtschaftsverhältnisse Russlands gelingen und die so ausserordentlich geschwächte Konsumtionskraft des Landes wieder eine befriedigende Höhe erlangen, so würde damit die Möglichkeit und Notwendigkeit, den heutigen Roggenexport in vollem Umfange aufrecht zu erhalten, in Fortfall kommen und der Verlust des deutschen Marktes für Russland seine Bedeutung verlieren.

¹⁾ Unter der Annahme eines durchschnittlichen Weltmarktpreises von 120—130 Mark für Weizen, 100—110 Mark für Roggen, der nach Lage der heutigen Verhältnisse für wahrscheinlich gilt.

Neben der Schwere der durch die gleitende Skala geschaffenen Zollbelastung wird ganz besonders noch das tägliche Schwanken der Zollsätze als eine harte Belästigung des Import- bzw. Exporthandels getadelt werden. Die vorstehenden Ausführungen möchten indes diesen Einwand schon entkräftet haben. Sofern der Importeur den Verkaufsabschluss anzeigt, ist er über den Betrag des von ihm zu entrichtenden Zollsatzes unterrichtet und ein Risiko kommt nicht mehr in Betracht. Freilich schafft ja scheinbar das Schwanken des Zollsatzes ein neues Moment der Unsicherheit, doch da im allgemeinen die Befestigung der Preise auf der Normalhöhe erreicht wird, so liegt in diesem Umstande der vollwichtige Ausgleich. Die einzige dem Importhandel nachteilige Wirkung des wechselnden Zollsatzes wird in dem durch den Erntefall bedingten Schwanken der Einfuhr liegen. Gegenwärtig ist ein solcher Zusammenhang zwischen Import und Eigenproduktion wenig bemerkbar. Verbindet sich mit einer reichen Inlandernte eine gute Welternte, dann nimmt nicht der Import ab, sondern er steigert sich, weil grössere Exportüberschüsse auf dem Weltmarkte zur Verfügung stehen. Angesichts der gesunkenen Preise zieht es der inländische Landwirt dann vor, sein Getreide zu verfüttern oder zu lagern, statt durch gesteigerte Anlieferungen den Marktpreis weiter zu drücken. Ein solcher Vorgang war besonders deutlich im verflossenen Erntejahr 1898/99 bemerkbar. Die deutsche Weizen- und Roggenernte im Jahre 1898 war der Quantität nach die reichste, welche je von der Statistik ermittelt wurde, sie war auf 3,7 Millionen Tonnen Weizen, 7,8 Millionen Tonnen Roggen zu schätzen. Ihr Mehrertrag gegen die gleichfalls reichhaltige 1897er Ernte betrug etwa 10%, also 330000 Tonnen Weizen, 700000 Tonnen Roggen. Trotz dieser Mehrerzeugung von fast 1 Million Tonnen, welche den Bedarf des Bevölkerungszuwachses von 800000 Seelen um etwa das sechsfache überschritt, nahm der Import gegen das Vorjahr: Roggen und Weizen zusammen genommen, beträchtlich zu.¹⁾

Einfuhr vom	Weizen	Roggen
1./7.—30./6. 1897/98:	12,4	8,8 Millionen dz.
„ „ 1898/99:	15,4	7,1 „ „

Obwohl also die inländische Brotgetreideernte 10 Millionen dz mehr als im Vorjahre ergeben hatte, ging die Einfuhr nicht zurück, sondern wuchs um 1300000 dz.

Unter der Herrschaft des beweglichen Zollsatzes wird in diesen ungesunden Vorgängen voraussichtlich ein Wandel eintreten. Da bei

¹⁾ Die Zahlen beziehen sich auf die Einfuhr im Spezialhandel.

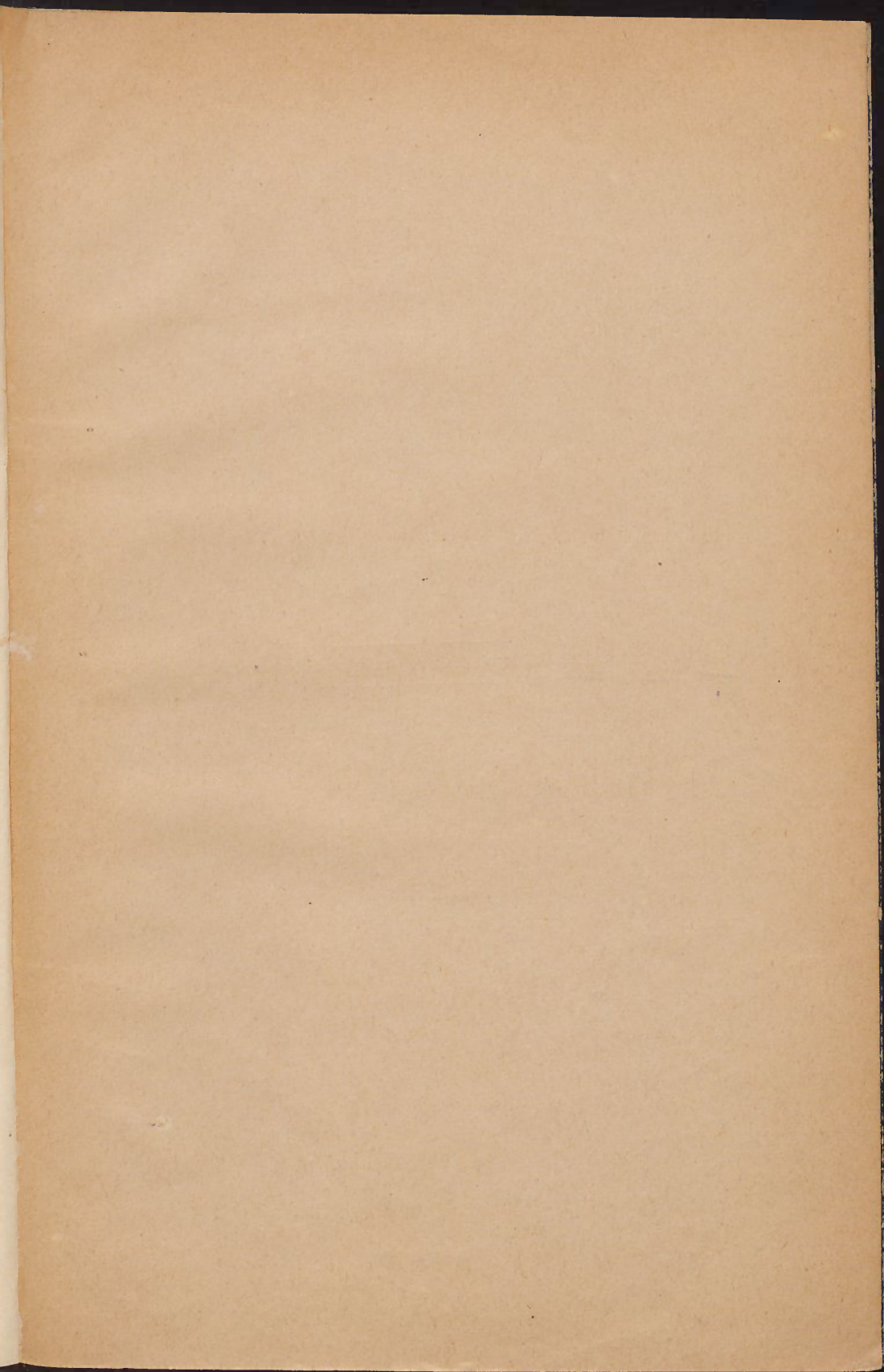
guten Ernten infolge des Mechanismus der Zollsкала das Sinken der Preise auf ein so verlustbringendes Niveau, wie heute, verhütet wird, so werden dann grössere Mengen von inländischem Getreide auf den Markt strömen und der Import so ein geringerer werden. Andererseits dürften bei schlechten Inlandernten und gleichzeitig hohen Weltmarktpreisen die Zufuhren vom Auslande einen grösseren Umfang als gegenwärtig einnehmen. Denn da unter solchen Verhältnissen die verteuernde Wirkung des Zolles hinwegfällt, so werden die Mühlen und sonstige Grosskonsumenten von Getreide ihre Bezüge weniger einschränken. Eine derartige Entwicklung ist freilich für den Importhandel von Nachteil, doch kann das den grossen Vorteilen für die ungleich wichtigere vaterländische Landwirtschaft gegenüber nicht ins Gewicht fallen.

Wenn so die vorgeschlagene Regelung der Getreidezölle den internationalen Handelsinteressen in mancher Beziehung Schaden zufügt, so darf doch nicht vergessen werden, dass sie in anderer Hinsicht den Interessen internationaler Handelspolitik förderlich ist. Es ist vielleicht keine unberechtigte Annahme, zu meinen, sobald die Landwirtschaft die Gewissheit auf stabile, lohnende Getreidepreise erlangt, bei den politischen Vertretern derselben der Widerstand gegen langfristige Tarifverträge eine Milderung erfahren dürfte. Gewiss beruht dieser Widerstand zum Teil auf der Überzeugung, dass ein autonomes Zolltarifsystem einem Vertragstarif gegenüber den Vorzug verdient, zum Teil entspringt er indessen wohl nur dem berechtigten Bedenken, gerade die Landwirtschaft sei bei einem langfristigen Tarifvertrage den Wechselln der Konjunktur am meisten ausgesetzt. Sobald dieses Bedenken durch Erlangung stabiler Getreidepreise eine Milderung erfährt, könnten sehr wohl die Vertreter der Landwirtschaft den exportindustriellen Wünschen nach längerer Bindung der Tarifsätze sich geneigt zeigen. So ist also gerade die Getreidezollsкала als eine zwischen den Interessen beider Klassen vermittelnde Massnahme für die deutsche Handelspolitik der Zukunft von förderndem Einfluss.

So scheinen denn die vorstehenden Ausführungen den Beweis erbracht zu haben, dass eine bewegliche Getreidezollsкала durchführbar ist und ihren Zweck — die Stabilisierung der Getreidepreise auf mittlerer Höhe — im allgemeinen erreichen wird. Die günstigen Folgen einer solchen Gesetzgebung für die Landwirtschaft bedürfen keiner Schilderung, denn der Nutzen auskömmlicher, obschon nicht hoher Getreidepreise, die Sicherung derselben auf annähernd gleicher Höhe springt in die Augen. Aber auch die breite Masse der städtischen Konsumenten kann bei reiflicher Erwägung einem Zollsysteem

nicht abgeneigt sein, welches die schroffen Schwankungen der Preise erheblich mildert und bei hohen Weltmarktpreisen die verteuernde Wirkung eines festen Zollsatzes in Fortfall bringt. Wie weit es wünschenswert und möglich wäre, in Zeiten hoher Weltmarktpreise durch Gewährung von Einfuhrprämien eine Ermässigung der Inlandpreise herbeizuführen, bleibe ununtersucht. Von anderen Gesichtspunkten abgesehen, dürfte die Verwirklichung dieser Massnahme in enger Beziehung zu den finanziellen Ergebnissen der Zollreform stehen, die sich nicht genau übersehen lassen und lediglich aus den Thatfachen erkennbar werden könnten. Endlich wird aber auch die vermittelnde Thätigkeit des Handels von der vorgeschlagenen Zollgesetzgebung nur Vorteil ziehen können. Weit entfernt, den Importhandel zu einem unsicheren Hazardspiel zu gestalten, bietet das Zollsystem dem reellen Importeur durchaus feste sichere Grundlagen für seine kaufmännischen Kalkulationen, sobald er von dem Recht der Anzeige des Verkaufs Gebrauch macht. Die Kreise der überaus zahlreichen Händler von Inlandgetreide müssen aber mit grösster Freude ein System begrüßen, welches die schroffen Preisschwankungen und damit das grade im Getreidehandel so schwere Risiko wesentlich beseitigt. Den gleichen Vorteil bringt das Gesetz für die Müller, Bäcker, Brauereien und alle übrigen Getreide verarbeitenden Gewerbetreibende. Ein dauernder Nachteil entsteht nur für die an Zahl so geringe, nach einigen Hunderten zählende Klasse der Getreideimporteure durch Verringerung des Imports — eine Schädigung enger privatwirtschaftlicher Interessen, welche den hochbedeutsamen volkswirtschaftlichen Vorteilen gegenüber kaum ins Gewicht fällt. Auch möge hier bedacht werden, dass die wohl von der ganz überwiegenden Mehrheit der gesetzgebenden Faktoren erkannte Notwendigkeit, die Getreidezölle auf 50—60 Mk. zu erhöhen, dem Importhandel von Getreide einen nur wenig geringeren Abbruch thun würde. Die gleiche Erwägung mögen sich die vor Augen halten, welche durch die gleitende Skala die ärgste Störung internationaler Handelsbeziehungen befürchten. Wie oben angedeutet, bietet grade der bewegliche Getreidezoll die Handhabe zu einer Versöhnung zwischen den Schutzbestrebungen für den nationalen Getreidebau und den Interessen der Exportindustrie, soweit sie Anspruch auf berechnete Berücksichtigung verdienen.

—>•❖•<—
Druck von A. W. Hayns Erben, Berlin und Potsdam



14300

A. W. Hayn's Erben, Berlin und Potsdam.

Geburtsort
III a Agrarische, Agrarische / neu
z



206\$07968116